Grosses
UNIVERSAL-
LEXICON
Aller
Wissenschafften und Künste,
Welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz
erfunden worden.
Vier und Funfzigster Band.

Morgenstern pinx. P. de la Cour de S.A.S.M. le Pr. de Schwartzb. Sysang sc. Lips. 17

Johann Friderich, Fürst zu Schwartzburg-Rudelstadt.

P. J.



Grosses vollständiges
UNIVERSAL-LEXICON
Aller Wissenschafften und Künste,

Welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz
erfunden und verbessert worden.

Darinnen so wohl die Geographisch-Politische
Beschreibung des Erd-Creyses, nach allen Monarchien, Kayserthümern, Königreichen, Fürstenthümern, Republicken, freyen Herrschafften, Ländern, Städten, See-Häfen, Festungen, Schlössern, Flecken, Aemtern, Klöstern, Gebürgen, Pässen, Wäldern, Meeren, Seen, Inseln, Flüssen und Canälen; Sammt der natürlichen Abhandlung von dem Reiche der Natur, nach allen himmlischen, lüfftigen, feurigen, wässerigen und irrdischen Cörpern, und allen hierinnen befindlichen Gestirnen, Planeten, Thieren, Pflantzen, Metallen, Mineralien, Saltzen und Steinen &c.

Als auch eine ausführliche Historisch-Genealogische Nachricht von denen Durchlauchten und berühmtesten Geschlechtern in der Welt:
Den Leben und Thaten derer Kayser, Könige, Chur-Fürsten und Fürsten, grosser Helden, Staats-Minister, Kriegs-Obersten zu Wasser und zu Lande, denen vornehmsten geist- und weltlichen Ritter-Orden &c.

Ingleichen von allen Staats- Kriegs- Rechts- Policey- und Haushaltungs- Geschäfften des adelichen und bürgerlichen Standes, der Kauffmannschafft, Handthierungen, Künste und Gewerbe, ihren Innungen, Zünfften und Gebräuchen, Schiff-Fahrten, Jagden, Fischereyen, Berg- Wein- Acker- Bau und Viehzucht &c.

Wie nicht weniger die völlige Vorstellung aller in denen Kirchen-Geschichten berühmten
Alt-Väter, Propheten, Apostel, Päbste, Cardinäle, Bischöffe, Prälaten und Gottesgelehrten, wie auch Concilien, Synoden, Orden, Wallfarthen, Verfolgungen der Kirchen, Märtyrer, Heiligen, Sectirer und Ketzer aller Zeiten und Länder;

Endlich auch ein vollkommener Inbegriff der allergelehrtesten Männer, berühmter Universitäten, Academien, Societäten und der von ihnen gemachten Entdeckungen: Ferner der Mythologie, Alterthümer, Müntz-Wissenschafft, Philosophie, Mathematick, Theologie, Jurisprudenz und Medicin, wie auch aller freyen und mechanischen Künste, sammt der Erklärung aller darinnen vorkommenden Kunst-Wörter u. s. f. enthalten ist.

Mit Hoher Potentaten allergnädigsten Privilegiis.

Vier und Funfzigster Band, Wei – Wend.

Leipzig und Halle,
Verlegts Johann Heinrich Zedler.
1747.

Weiltingen, Geschlecht, siehe den Artickel: Weiltingen, Herrschafft.

Weiltingen, (Würtemberg-) eine Neben-Linie der Hertzoge von Würtemberg, siehe Würtemberg.

Weimann, (Erhard) 1578. zu Canstadt gebohren, wurde, nachdem er seine Academischen Studien zu Tübingen geendiget, 1603. zu Bietigheim Diaconus, und fünf Jahr darauf Pastor zu Brackenheim, endlich 1620. zu Stuttgard Hof-Prediger, und dreyer Würtembergischer Hertzoge Rath und des Consistorii Assessor. Er war ein vortrefflicher Theologe, war absonderlich in Hebräischen fürtrefflich, schrieb Leichen-Predigten, und starb den 12 May 1658. im 76 Jahre seines Alters, und 51. seines Amtes. Fischlein Memor. Theologor. Würtemberg.

Weimann, (George) von ihm ist ein Tractätgen unter dem Tittel bekannt: Drey Früchte des gerechtmachenden Glaubens in einer Predigt, Franckf. 1731. in 8.

Weimann oder **Weymann**, (Joh. Friedr.) gebürtig von Grüningen, und Pastor zu Jägerndorf und Schönau, im Briegischen Fürstenthum seit 1739. Gelehrte Neuigk. Schles. 1741. p. 384.

Weimar, Hertzogthum und Residentz-Stadt, siehe Weymar.

Weimar, ein Dorf in der Grafschafft Holtzappel, im Fürstenthum Nassau, nicht weit von Holtzappel gelegen. Goldschadts Beschreib. der Marckt-Flecken rc.

Weimar, ein Heßisch Dorf, bey Cassel in Nieder-Hessen. Goldschadts Beschreibung der Marckt-Flecken rc.

Weimar, (Hertzoge von dem Fürstlichen Ernestinischen Hause Sachsen) siehe Weymar.

Weimar, (Carl Eberh.) von Dreßden, Pastor in Ober-Oppurg, unter der Inspection Neustadt an der Orla, wurde den 18 October. 1743. hierzu in Leipzig ordiniret. Kriegels Nachricht von den Bemühungen der Leipziger Gelehrten 1743. p. 109.

Weimar, (Daniel). Von ihm ist bekannt:

1. Doctrina accentuationis hebrææ VI. regulis inclusæ, Leipzig 1687. 1709. und 1725. in 4.
2. Usus accentuationis biblicæ per 25 loca V. T. luculenter ostensus, so zu unterschiedenenmahlen in Jena in 4 herausgekommen; als 1692. und 1708. weiter 1720. welche Edition Herr Hallbauer besorget, und in der Vorrede mit Schrifftstellen aus Andr. Reinbecks doctrina accentuum und Franckens Diacritica S. darinne der Nutzen der Accente gezeuget ist, vermehret; und endlich 1736. welche Herausgabe Hr. Lic. Johann Hieron. Hermann in Jena geliefert hat.

Leipziger Gelehrt. Zeit. 1717. 1720. und 1737.

Weimar, (David) der Weltweisheit Magister und ehmahliger Superintendent zu Reichenbach. Iccanders Geistl. Minister. 1723. p. 236.

Weimar, (Nieder-) ein Heßisches Dorf unweit Marburg in Hessen. Goldschadts Beschr. der Marcktflecken, Flecken, p. 370.

Weimar, (Ober-) ein Fürstliches Amt und Dorf in Thüringen, siehe Weymar.

Weimar, (Ober-) ein Dorf in Ober-Hessen, etliche Stunden von Marburg. Goldschadts Beschreibung der Marckt-Flecken rc. p. 386.

Weimarische Bibel, siehe Weymarische Bibel.

Weimarisches Colloquium, siehe Weymarisches Colloquium.

Weimarische Schmiede, (Ober-) ein Adeliches Ritter-Gut in der gefürsteten Grafschafft Henneberg, 1 Stunde von Meinungen, dem Herrn von Wildungen gehörig. Goldschadts Beschreibung der Marcktflecken, Flecken rc. p. 386.

Weimarische Schmiede, (Unter-) Rittergut, siehe Unter-Weimarische Schmiede, im XLIX Bande, p. 2298.

Weimarisches Stapel-Recht, siehe in dem Artickel: Stapel-Recht, im XXXIX Bande, p. 1217.

Weimarische Wechsel-Ordnung, siehe Weymarische Wechsel-Ordnung.

Weimarsheim, **Weimersheim**, ein Dorf in der Marggrafschafft Anspach, worinne die Stadt Windsheim 3 Unterthanen hat. Nachricht von der Stadt Windsheim, p. 25. Döderleins Histor. Nachricht, von den Marschallen von Calatin, p. 112.

Weimerscheschmiede, siehe die Artickel: Weimarische Schmiede.

Weimersheim, Dorf, siehe Weimarsheim.

Weimestorf, (Werner de) kommt als Zeuge vor in einer alten Urkunde vom Jahre 1160 in Ludwigs Reliquiis Manuscriptorum, T. IV. p. 28.

Wein, Latein. *Vinum*, Griech. Οἶνος, Frantzösisch *Vin*. Der eigentlich sogenannte Wein ist der aus der Frucht des Weinstocks ausgepreßte und vergohrne Safft, welcher den alleredelsten Tranck abgiebet, der wegen seiner Vortrefflichkeit nicht genug gepriessen werden kan. Denn, was das Wasser betrifft, ob selbiges schon den Durst, dem Weine gleich, und noch mehr stillet, so kan es doch nicht so gut nähren, noch die Dauung befördern, oder dem Hertzen eine so angenehme Krafft, als der Wein geben; Welche Tugenden sich zwar auch im Biere und Methe etlicher massen finden, aber bey dem Weine im höchsten Grade. Weil nun solchergestalt am Tage, daß die völlige Beschreibung des Weins sehr weitläufftig; als wollen wir nur von demjenigen in möglichster Kürtze einen Auszug liefern, was am nöthigsten zu seyn scheinet.

Weiltingen, Geschlecht, siehe den Artickel: Weiltingen, Herrschafft.

Weiltingen, (Würtemberg=) eine Neben-Linie der Hertzoge von Würtemberg, siehe Würtemberg.

Weimann, (Erhard) 1578. zu Canstadt gebohren, wurde, nachdem er seine Academischen Studien zu Tübingen geendiget, 1603. zu Bietigheim Diaconus, und fünf Jahr darauf Pastor zu Brackenheim, endlich 1620. zu Stuttgard Hof-Prediger, und dreyer Würtembergischer Hertzoge Rath und des Consistorii Assessor. Er war ein vortrefflicher Theologe, war absonderlich in Hebräischen fürtrefflich, schrieb Leichen-Predigten, und starb den 12 May 1658. im 76 Jahre seines Alters, und 51. seines Amtes. Fischlein Memor. Theologor. Würtemberg.

Weimann, (George) von ihm ist ein Tractätgen unter dem Tittel bekannt: Drey Früchte des gerechtmachenden Glaubens in einer Predigt, Franckf. 1731. in 8.

Weimann oder **Weymann**, (Joh. Friedr.) gebürtig von Grüningen, und Pastor zu Jägerndorf und Schönau, im Briegischen Fürstenthum seit 1739. Gelehrte Neuigk. Schles. 1741. p. 384.

Weimar, Hertzogthum und Residentz-Stadt, siehe Weymar.

Weimar, ein Dorf in der Graffschafft Holtzappel, im Fürstenthum Nassau, nicht weit von Holtzappel gelegen. Goldschadts Beschreib. der Marckt-Flecken 2c.

Weimar, ein Heßisch Dorf, bey Cassel in Nieder-Hessen. Goldschadts Beschreibung der Marckt-Flecken 2c.

Weimar, (Hertzoge von dem Fürstlichen Ernestinischen Hause Sachsen) siehe Weymar.

Weimar, (Carl Eberh.) von Dreßden, Pastor in Ober-Oppurg, unter der Inspection Neustadt an der Orla, wurde den 18 Octobr. 1743. hierzu in Leipzig ordiniret. Kriegels Nachricht von den Bemühungen der Leipziger Gelehrten 1743. p. 109.

Weimar, (Daniel). Von ihm ist bekannt:

1. Doctrina accentuationis hebrææ VI. regulis inclusæ, Leipzig 1687. 1709. und 1725. in 4.
2. Usus accentuationis biblicæ per 25 loca V. T. luculenter ostensus, so zu unterschiedenenmahlen in Jena in 4 herausgekommen; als 1692. und 1708. weiter 1720. welche Edition Herr Hallbauer besorget, und in der Vorrede mit Schrifftstellen aus Andr. Reinbecks doctrina accentuum und Franckens Diacritica S. darinne der Nutzen der Accente gezeuget ist, vermehret; und endlich 1736. welche Herausgabe Hr. Lic. Johann Hieron. Hermann in Jena geliefert hat.

Leipziger Gelehrt. Zeit. 1717. 1720. und 1737.

Weimar, (David) der Weltweisheit Magister und ehmahliger Superintendent zu Reichenbach. Iccanders Geistl. Minister. 1723. p. 236.

Weimar, (Nieder=) ein Heßisches Dorf unweit Marburg in Hessen. Goldschadts Beschr. der Marcktflecken, Flecken, p. 370.

Weimar, (Ober=) ein Fürstliches Amt und Dorf in Thüringen, siehe Weymar.

Weimar, (Ober=) ein Dorf in Ober-Hessen, etliche Stunden von Marburg. Goldschadts Beschreibung der Marckt-Flecken 2c. p. 386.

Weimarische Bibel, siehe Weymarische Bibel.

Weimarisches Colloquium, siehe Weymarisches Colloquium.

Weimarische Schmiede, (Ober=) ein Adeliches Ritter-Gut in der gefürsteten Graffschafft Henneberg, 1 Stunde von Meinungen, dem Herrn von Wildungen gehörig. Goldschadts Beschreibung der Marcktflecken, Flecken 2c. p. 386.

Weimarische Schmiede, (Unter=) Rittergut, siehe Unter-Weimarische Schmiede, im XLIX Bande, p. 2298.

Weimarisches Stapel-Recht, siehe in dem Artickel: Stapel-Recht, im XXXIX Bande, p. 1217.

Weimarische Wechsel-Ordnung, siehe Weymarische Wechsel-Ordnung.

Weimarsheim, **Weimersheim**, ein Dorf in der Marggrafschafft Anspach, worinne die Stadt Windsheim 3 Unterthanen hat. Nachricht von der Stadt Windsheim, p. 25. Döderleins Histor. Nachricht, von den Marschallen von Calatin, p. 112.

Weimerscheschmiede, siehe die Artickel: Weimarische Schmiede.

Weimersheim, Dorf, siehe Weimarsheim.

Weimestorf, (Werner de) kommt als Zeuge vor in einer alten Urkunde vom Jahre 1160 in Ludwigs Reliquiis Manuscriptorum, T. IV. p. 28.

Wein, Latein. *Vinum*, Griech. Οἶνος, Frantzösisch *Vin*. Der eigentlich sogenannte Wein ist der aus der Frucht des Weinstocks ausgepreßte und vergohrne Safft, welcher den alleredelsten Tranck abgiebet, der wegen seiner Vortrefflichkeit nicht genug gepriessen werden kan. Denn, was das Wasser betrifft, ob selbiges schon den Durst, dem Weine gleich, und noch mehr stillet, so kan es doch nicht so gut nähren, noch die Dauung befördern, oder dem Hertzen eine so angenehme Krafft, als der Wein geben; Welche Tugenden sich zwar auch im Biere und Methe etlicher massen finden, aber bey dem Weine im höchsten Grade. Weil nun solchergestalt am Tage, daß die völlige Beschreibung des Weins sehr weitläufftig; als wollen wir nur von demjenigen in möglichster Kürtze einen Auszug liefern, was am nöthigsten zu seyn scheinet.

schrieben, und ist 1552. zu Breßlau gestorben. Siehe ein mehrers von ihm in dem Artickel: Cochläus (Johann) im VI Bande, p. 545. u. f. Christoph Hieronymus Voigt, von Wendelstein, Herr auf Gutenberg und Erlenstegen, und alter Patricius zu Nürnberg, war gebohren 1652. den 28. Mertz, dessen Vater war Johann Philipp Voit von Wendelstein auf Gutenberg und Erlenstegen. Er ist gestorben zu Nürnberg, als der letzte seines Nahmens und Stammes den 18. August 1718. Glücks Geograph. Beschreibung der Reichs-Stadt Nürnberg, p. 44. Coburgischer Zeitungs-Extract des Jahres 1718. p. 248.

Wendelstein, (Johann Bauer von) starb 1569. den 4. November als Dechant zu St. Victor zu Maynz, und ist das Decanat nach ihm drey Jahre unbesetzt geblieben. Siehe den Artickel: Maynz, im XIX Bande, p. 2374.

Wendelstiege, eine Art Muscheln, davon zu sehen Muschel, im XXII Bande, p. 1313.

Wendel-Treppe, siehe Treppe (Wendel) im XLV Bande, p. 474. u. f.

Wenden, ist eine Ackerarbeit, welche gleich nach der Erndte vorgenommen, und der gebrachte Acker mit dem Pfluge zum andernmahle umgerissen wird, welches Umreissen man also Wenden heisset. Ist der Acker nach dem Brachen nicht sehr bewachsen, kan man die Mühe erspahren, und darf ihn nur rühren. Man thut es deswegen, daß die Quecken in dem gebrachten Acker gantz zerrissen werden, und nicht wieder zu Kräfften kommen, noch den Acker zähe machen können, denn sonst würden im Rühren zu grosse Erdschollen verbleiben, welche, wegen ihrer Grösse mit den Egen nicht würden zu gewinnen seyn.

Wenden, ist eine Haus-wirthliche Arbeit, da das aufgeschüttete Getraide auf denen Schütt-Korn- oder Getraide-Boden mit denen Korn-Schauffeln fleißig umgestochen und umgewand wird. Es muß dieses Wenden deswegen geschehen, damit das Getraide, wie sonsten leichtlich zugeschehen pfleget, nicht auf einander erwärme, müchzend werde und verderbe, sonderlich, wenn das Korn in der Blüthe ist, oder zu körnen anfängt, weil sich alsdenn am ersten die Würmer darinnen zu zeugen pflegen. Das neuausgedroschene Getraide, ingleichen auch zur Zeit der Korn-Blüthe, soll man wöchentlich zweymahl, ausser diesem aber, nur einmahl wenden.

Wenden, ein Schiffmanns-Wort. Es sind zweyerley Arten zu wenden, eine vor dem Winde, da sie den Wind recht hinten kommen lassen, und die Segel auf die andere Seite brassen, und diß heist vor den Wind gewendet. Die andere Art durch den Wind zu wenden, ist, daß man den Wind recht vorne einkommen läst, sich durch denselben drehet, und die Segel auf die andere Seite brasset. Ob zwar diese letzte Art die kürzeste, bey der man auch am wenigsten verlieret, was man gewonnen hat, im Gegentheil aber vor dem Winde verlieret, so geschiehets doch gemeiniglich bey Stürmen, daß sie vor dem Winde wenden; denn sonsten würde des Schiffes Vordertheil von den anprellenden Wellen viel auszustehen haben, wie es denn ohne dem die härtesten Stösse von denenselbigen bekömmt.

Wenden, in See-Treffen, siehe Wendung.

Wenden, ist eines von denen Zeichen, daran ein Hirsch in der Fährte vor einem Thiere erkennet wird. Denn wenn der Hirsch ins Dickicht hinein will, so verkehret und wendet er mit dem Gehörn die Blätter, und die laubichten kleinen Aestlein dergestalt, daß man ihn gar deutlich spüren kan.

Wenden, Fluß in Liefland, siehe den Artickel: Wenden, Stadt.

Wenden, Lat. *Venedorum Principatus*, ist ein Mecklenburgisches Fürstenthum, welches von nachstehender Nation noch heutiges Tages den Nahmen führet. Es ist das gröste unter den Mecklenburgischen Provintzen, und grentzet zur rechten an Pommern und an die Herrschafft Stargard, unten an die Marck Brandenburg, zur lincken an die Elbe und an das Lauenburgische, wie auch an die Grafschafft Schwerin, und an die Herrschafft Rostock. Als Mecklenburg vor diesen so getheilet war, daß zu Güstrow eine besondere Hofhaltung war, so wurde dieses Land insgemein nach der Hauptstadt das Fürstenthum Güstrow genennet. Es ist ohngefehr 18 Meilen lang und 6. Meilen breit, und gehören dazu die Städte Güstrow, Dömitz, Parchim, Grabow, Sternberg, Waren, Malchow, Plawe, Stuvenhagen, Jvenach, Malchin nebst verschiedenen kleinen Städten. Es war vor diesem eine eigene Linie in dem Hause Mecklenburg der Fürsten in Wenden, welche sich mit Heinrich Burewins des jüngern Sohne, dem Nicolotus, anhebt. (Siehe den Artickel: Mecklenburg, im XX Bande, p. 45 u. f.) welcher 1277. verstorben, und zwey Söhne hinterlassen, Heinrichen den Jüngern, und Johann den Friedfertigen. Jener ist von seinen eigenen Söhnen Heinrichen und Nicolotus, die in die dritte Vermählung nicht willigen wolten, umgebracht worden, wodurch aber gedachte Söhne sich der Erbfolge verlustig gemacht. Dieser setzte das Geschlechte fort, und seine beyden Söhne Nicolotus II. und Johann III stifteten zwey Linien, deren die erste meistens zu Goldberg, die andere zu Waren residirte. Von beyden lieset man, daß sie 1316. dem Könige in Dänemarck Erichen VII. sich zu Vasallen unterworffen. Nicolotus II. Sohn, Johann IV. zeugete Nicolasen IV. in dessen Söhnen Henningen und Johann VII. die Linie erloschen. Johann III. der Stifter der andern Linie, hatte zwey Söhne, Bernharden und Nicolasen III. davon jener Johann IV. zeugte, dessen Sohn Christoph ohne Erben starb. Dieser Nicolas III. hinterließ Johann V, der zu Werla residirte, und ohnbeerbt starb, und Lorenzen, der ein Vater war Balthasars, der ebenfals ohne Kinder verschieden, und Wilhelms, welcher erstlich den Geistlichen Stand ergrif, hernach auf Päbstliche Dispensa-

pensation denselben wieder verließ, aber aus der Ehe mit Sophien, Hertzogs Bogislaus VII. aus Pommern Tochter, nur eine einige Tochter, Catharinen, hinterließ, so an Ulrichen II. Hertzog zu Mecklenburg, aus der Stargardischen Linie vermählet wurde. Weil also nach Wilhelms Tode 1436. kein männlicher Erbe vorhanden war, so entstund zwischen dessen nächsten Agnaten Heinrichen dem Fetten, Hertzoge zu Mecklenburg, und dem Churfürsten zu Brandenburg, Friedrichen I. dem der letztere Fürst Wilhelm, und sein Bruder Balthasar, 1415. die Lehns-Huldigung geleistet hatten, und der also als Lehns-Herr erben wolte, ein langer Proceß, der endlich zu Wittstock 1442. so verglichen wurde, daß das Land Heinrichen verbleiben, der Lehns-Nexus aufhören, und hingegen dem Churfürsten zu Brandenburg die Eventual-Erb-Huldigung geleistet, und bey dem künftigen Abgange der Hertzoge die Erbfolge in alle Mecklenburgische Lande vorbehalten solle. **Crantz.** Vandal. **Speners** Syllog. p. 724. **Pontan.** Hist. Dan. L. VII. p. 416. *Acta publ.* in der Staats-Cantzel. T. 14. p. 1. u. f. **Schurtzfl.** res Mecklenb. XIV. Europ. Herold P. I. p. 497. **Hübners** vollständige Geographie, III Th. p. 577. **Arnolds** Historische und Politische Geographie, p. 922. **Uhsens** Geographisch-Historisches Lexicon. **Martini** Anweisung zur Neuen Staats-Geographie, p. 466. Schmidens Politische Fragen, II Band, p. 443. Einleitung zu den Geographischen Wissenschafften, p. 91. **Abels** Preußische und Brandenburgische Reichs- und Staats-Historie, p. 113. Ebend Preuß. Geographie, p. 462. **Müllers** kleiner Atlas, I Theil, p. 484. **Hübners** Polit. Historie, Theil VI. p. 483.

Wenden, Lat. *Vandalia*, *Ducatus Venedorum*, *Ducatus Vandaliæ*, ein Hertzogthum, welches den Nahmen von seinen Wendischen Einwohnern hat, und ist dasselbe ein Stück von Hinter-Pommern, welches gegen Norden an die Ost-See, gegen Sünden an die Wüste Waldow, gegen Westen an Cassuben, und gegen Osten an Lauenburg und Bütow grentzet. Es gehöret dem Könige in Preussen, und bestehet aus drey Landen, Rügewalde, Schlawe, und Stolpe. Die vornehmsten Flüsse darinnen sind die Stolpe, die Wipper, die Grabow und der Billerbeck. Die Hauptstadt dieses Hertzogthums ist Rügenwalde an der Ost-See. Von den andern Orten sind sonderlich zu mercken: Stolpe, Crange, Polnow, Rumelsborg und Schlage. Wenden war ehedem ein Stück von Pomerellien, daher auch die Pohlen 1646. bey dem Münsterischen Friedens-Schlusse einen Anspruch darauf machten, und zwar wegen eines alten Pfand-Rechts, dessen Fundament sie von Peter Squenzen von Puttkammer herholen mochten, welcher neml. Pohl. Gouberneur über Pomerellien nach Hertzog Mestovini Tode 1295. gewesen, und diese Provintz vor Geld denen damahligen Churfürsten von Brandenburg eingeräumet; denen aber der Pommerische Hertzog Wartislaus 1313. dieses Stück abgenommen, und durch einen hernach mit Pohlen getroffenen Vergleich behalten hat. Es ist sonst nicht gar groß, und seine Fruchtbarkeit lässet sich auch wohl halten. **Hübners** vollständige Geographie, III Th. p. 826. **Melissantes** Geographie, I Th. p. 1114. **Uhsens** Universal-Geographisch-Historisches Lexicon. **Baudrand** Lexic. Geogroph. T. II. p. 477. **Martini** Anweisung zur neuen Staats-Geographie, p. 451. **Cellarii** Neue Geographie, p. 418. **Müllers** kleiner Atlas, I Th. p. 496. **Abels** Preußische und Brandenburgische Geographie, p. 134.

Wenden, **Winden**, Lat. *Venda*, *Venedum*, *Vinda*, eine kleine Stadt am Fluß Wenden in Liefland, ungefehr funfzehen Meilen von Riga. Sie war vor Alters ein berühmter und fester Ort. **Vinno** oder **Vinand von Rhorbach**, erster Heermeister des Schwerdbrüder-Ordens, hat um das Jahr 1208. denselben erbauet und auch zu seiner Residentz erwehlet. Im Jahr 1560. nahm ihn der Moscowitische Czaar, Ivan Basilowitz, ein; und als 1577. abermahls die Rußische Armee den Ort eingeschlossen hielt, so ließ der gemeldete Großfürst oder Czaar den damahligen Hertzog (oder wie ihn andere nennen) den König Magnus anzeigen, das er vor ihm erscheinen solte, welches er auch that und zwar mit der allergrösten Unterthänigkeit. Der Czaar verwies ihm seine Untreu und entblössete ihn von allen. Er würde ihm auch das Lebens-Licht gar ausgeloschet haben, wenn ihn der Hertzog durch sein Bitten und Flehen nicht noch erweichet, und auf andere Gedancken gebracht hätte; Es wurde aber dennoch die Stadt selbst der Wüterey der Soldaten überlassen und erbärmlich zugerichtet. Einige des vornehmsten Frauenzimmers, wie auch der meiste Adel, hatten das Schlos zu ihrer Zuflucht erwehlet, es wurde aber dasselbe von dem Großfürsten aufgefordert; Als man nun die Aufgabe weigerte, so wurde das Schloß mit dem schweren Geschütz beschossen, wodurch in kurtzer Zeit eine sehr weite Oefnung in die Mauer gemacht wurde. Indem nun die Besatzung keine Hofnung mehr übrig sahe, die Russen ferner abzuhalten, so erwehlten sie lieber sich mit Pulver in die Luft zu sprengen, als sich den Tyrannen zu ergeben. Indem sie aber vorher das Heil. Abendmahl zu sich nehmen wolten, so fehlte es am Wein: die Priester versicherten sie zwar, daß es in solchen Nothfällen ginge, wie der Heil. Augustin gesagt; Crede & manducasti; weil aber ein Papist unter ihnen war, welcher seinen Spott daraus trieb, weil sie nunmehro wider ihren Willen unter einerley Gestalt würden communiciren müssen; so wolten sie sich keinesweges befriedigen lassen: Unterdessen wolte des Hertzogs Magni Cammer-Diener seine Kleider zusammen packen und fand unter demselben ein Fäßgen Wein, welcher alsobald zu diesem Heil. Gebrauch consecrirt wurde, nach dessen Geniessung liessen sie Feuer ins Pulver, und flogen in die Luft. Nach dieser Zeit ist der Ort gantz ins Abnehmen gekommen. In dem folgenden Jahr 1578. eroberte der König in Pohlen Stephan Bathori gantz Liefland wieder, legte hier zu Wenden ein Bißthum an, und machte **Patricius**, einen der gelehrtesten Männern

nern

nern im 16 Jahrhunderte, zum ersten Bischoff allhier. Im Jahr 1708 haben den Ort die Russen abermahls ausgeplündert und abgebrannt. Sonst pflegen sich allda mehrentheils die Herren Geistlichen zu versammlen. Das umliegende Gebiethe wird der Wendische Kreiß genennet. Kelch Chron. Livon P. IV, p. 343. Uhsens Geographisches Lexicon. Hübners vollständige Geographie II Theil, p. 287. Vollständiges Lexicon der alten, mittlern und neuen Geographie. Baudrands Lexicon Geographicum T. II, p. 477. Allgemeine Chronicke VII Band, p. 903. Fäsch in seinem Geographischen Anhange. Treuers Einleitung zur Moscowitischen Historie, p. 148 u. ff. Wegner's Einleitung zu den Welt- und Staats-Geschichten, p. 782. Baylens Critisches Wörter-Buch T. III, p. 634. Hübners Fragen aus der Politischen Historie IV Th. p. 922.

Wenden, ein Dorf in Thüringischen Kreisse, im Amte Freyburg; hat Amts- und Adeliche Unterthanen. Geographische Special-Tabellen des Churfürstenthums Sachsen, p. 172.

Wenden, ein Bayreuthisches Dorf, im Amte Kirch-Lammitz. Hönns Lexic. Topograph. des Fränckischen Kreisses, p. 306.

Wenden, Lat. *Venedi*, *Venedæ*, *Vinidii*, *Vindi*, *Windi*, *Windæ*, *Heneti*, sind eigentlich ein Slavisches Volck, und den andern Sarmatischen Völckern mit Ankunfft verwandt, wie unter andern auch in der Chronic Philippi im vierdten Buch im Anfange von D. Peucern klärlich dargethan wird.

Unterscheid von den Wandalen.

Es sind einige, welche dieses Volck mit den Wandalen oder Vandalen vermischen, und solcher gestalt den Wenden etwas zuschreiben, welches doch von den Vandalen fürgenommen und vollbracht worden, und hingegen den Vandalen dasjenige beylegen, was die Wenden gethan haben. Dieser Irrthum aber ist wohl vornemlich daher entstanden, weil beyde Völcker, Vandalen und Wenden, an etlichen Orten einerley Sitz inne gehabt. Denn, nachdem die Vandalen sammt den Burgundionibus und etlichen Suevis von dem Balthischen Meere, da ihr erster Sitz in Deutschland gewesen, aufgebrochen, und erstlich in Galliam, hernach in Italiam, Hispaniam, und Africam gezogen, haben die Slavi, Winithi, Veneti oder Heneti, wie man sie nicht auf einerley Weise ausspricht, das ist, die Wenden, ein Volck, so gantz und gar anderer Ankunfft und Sprache, als die Deutschen, solche hinterlassene Lande der verreißten Völcker eingenommen.

Woher die Wenden nach Deutschland gekommen?

Und kommt solches ausländisches Volck sonder Zweifel von den Henetis oder Venetis in Asien, oder Paphlagonien, her, welche eines Theils zuvor mit Antenore, ihrem Hertzoge, und sammt etlichen Trojanern aus Asien, (denn sie zur Zeit des Trojanischen Krieges nicht ferne von dem Lande Phrygia gesessen waren) fortgezogen, sich in Illyrico bey Græcia, oder am Adriatischen Meer, und andern Orten in Italien, daraus sie vornemlich die Euganeos, zwischen dem Meer und Alpen vertrieben, niedergelassen, von denen die Venediger ihren Ursprung haben sollen. Welches ihres Sitzes in Illyrico, darinnen sie ihr Reich gehabt, ehe die Römer derselben Landschafft mächtig worden, Herodotus allbereit gedencket, nemlich daß sie an dem Ufer des Adriatischen Meeres gewesen; und hernach Polybius schreibt, daß an demselben Ufer, eine andere Sprache, als anderswo in Italien, gewesen; wie man denn auch dafür hält, daß die beyderley Wenden an dem mitternächtischen Meer und Adriatischen Ufer, noch zur Zeit einerley Sprache gebrauchen sollen. So soll die Pohlnische und Slavische Sprache in Illyrico auch einerley seyn, wie auch vieler Städte Nahmen an beyden Orten übereinstimmen. Wiewohl die Meynung Livii, Virgilii, Catonis, und Plinii (Libr. III. c. 19. und Libr. VI. c. 2, da er der Trojanorum und Henetorum in Paphlagonien gedenckt), nemlich, daß Antenor die Henetos in Italien geführet, von etlichen, sonderlich Glareano im 3 Buch Commentariorum Cæsaris, als eine Fabel verworffen wird, welche sich an des Strabonis Zeugnis halten, der da schreibt, daß ein Theil der Henetorum mit den Cimbris in Europam gezogen, von welchen die Veneti in Italien hernach sollen kommen seyn. Was die in Gallia anbelanget, haben dieselben in Gallia Lugdunensi, am See, ihren Sitz gehabt, wie Ptolomäus und Plinius Libr. IV. c. 18 schreiben, und Cäsar gedencket in seinen Commentariis Libr. III de Bello Gallico, einer Stadt am Meer gelegen, so er Venetas nennet, da jetzt die Britanner wohnen, mit denen er zu Wasser gekrieget. So findet man auch die der Meynung Strabonis Libr. IV seyn, als solten die Veneti bey Venedig ihren Nahmen haben eben von diesen Venetis in Gallia, so unter den Celten am Ufer des Gallischen Meers gewohnet, und welche Julius Cäsar zur See überwunden.

Die Zeit ihrer Ankunfft in Deutschand.

Es sey nun diesem wie ihm wolle, so sind die Wenden von der Cimbrier Zeit an in Germanien nicht gewesen, sondern langsam, allererst um des Kaysers Heraclii Zeiten, ohngefehr im Jahr 600 in Deutschland ankommen, als in welchem Jahre sich die dritte grosse Wanderschafft und Veränderung der Völcker in deutscher Nation zugetragen, da die Sarmatischen und Wendischen Völcker mit grosser Menge und grausamer Gewalt und Ungestüm herein gefallen. Diese Wenden, wie sie alzeit unsern deutschen Völckern benachbart gewesen, auch bisweilen mit denselben vermenget, und wo sich die unsern hingewandt, so ihnen daselbst auf dem Fuß nachgefolget, und die Länder und Sitze, so die unsern entweder gerne, oder, weil sie von ihnen bedrenget, verlassen, nach ihnen wiederum eingenommen. Wie sie denn sonderlich den Getis, Dacis, Alanis, Vandalis, Burgundis, Sassonibus, Mysis, Tyrigetis u. a. m. bey der Donau von Aufgang und Mitternacht stets auf dem Halse gelegen. Also sind sie ihnen auch endlich in Deutschland nachgezogen, sich allda neben und unter sie gesetzet, und besondere Königreiche, Fürstenthümer und Herrschafften angericht. Erstlich haben sie zwischen dem Ponto Euxino und Venedischen oder Wendischen See, so im Mitternächtischen Meer zwischen Pommern und Preussen gelegen, bey den Wassern Borysthenis und Tyra (welches man jetzt

nern im 16 Jahrhunderte, zum ersten Bischoff allhier. Im Jahr 1708 haben den Ort die Russen abermahls ausgeplündert und abgebrannt. Sonst pflegen sich allda mehrentheils die Herren Geistlichen zu versammlen. Das umliegende Gebiethe wird der **Wendische Kreiß** genennet. Kelch Chron. Livon P. IV, p. 343. **Uhsens** Geographisches Lexicon. **Hübners** vollständige Geographie II Theil, p. 287. **Vollständiges Lexicon der alten, mittlern und neuen Geographie.** **Baudrands** Lexicon Geographicum T. II, p. 477. **Allgemeine Chronicke** VII Band, p. 903. **Fäsch** in seinem Geographischen Anhange. **Treuers** Einleitung zur Moscowitischen Historie, p. 148 u. ff. **Wegners** Einleitung zu den Welt- und Staats-Geschichten, p. 782. **Baylens** Critisches Wörter-Buch T. III, p. 634. **Hübners** Fragen aus der Politischen Historie IV Th. p. 922.

Wenden, ein Dorf in Thüringischen Kreisse, im Amte Freyburg; hat Amts- und Adeliche Unterthanen. **Geographische Special-Tabellen des Churfürstenthums Sachsen**, p. 172.

Wenden, ein Bayreuthisches Dorf, im Amte Kirch-Lammitz. **Hönns** Lexic. Topograph. des Fränckischen Kreisses, p. 306.

Wenden, Lat. *Venedi*, *Venedæ*, *Vinidii*, *Vindi*, *Windi*, *Windæ*, *Heneti*, sind eigentlich ein Slavisches Volck, und den andern Sarmataischen Völckern mit Ankunfft verwandt, wie unter andern auch in der Chronic **Philippi** im vierdten Buch im Anfange von **D. Peucern** klärlich dargethan wird.

Unterscheid von den Wandalen.

Es sind einige, welche dieses Volck mit den **Wandalen** oder **Vandalen** vermischen, und solcher gestalt den Wenden etwas zuschreiben, welches doch von den Vandalen fürgenommen und vollbracht worden, und hingegen den Vandalen dasjenige beylegen, was die Wenden gethan haben. Dieser Irrthum aber ist wohl vornemlich daher entstanden, weil beyde Völcker, Vandalen und Wenden, an etlichen Orten einerley Sitz inne gehabt. Denn, nachdem die Vandalen sammt den Burgundionibus und etlichen Suevis von dem Balthischen Meere, da ihr erster Sitz in Deutschland gewesen, aufgebrochen, und erstlich in Galliam, hernach in Italiam, Hispaniam, und Africam gezogen, haben die Slavi, Winithi, Veneti oder Heneti, wie man sie nicht auf einerley Weise ausspricht, das ist, die Wenden, ein Volck, so gantz und gar anderer Ankunfft und Sprache, als die Deutschen, solche hinterlassene Lande der verreißten Völcker eingenommen.

Woher die Wenden nach Deutschland gekommen?

Und kommt solches ausländisches Volck sonder Zweifel von den Henetis oder Venetis in Asien, oder Paphlagonien, her, welche eines Theils zuvor mit Antenore, ihrem Hertzoge, und sammt etlichen Trojanern aus Asien, (denn sie zur Zeit des Trojanischen Krieges nicht ferne von dem Lande Phrygia gesessen waren) fortgezogen, sich in Illyrico bey Græcia, oder am Adriatischen Meer, und andern Orten in Italien, daraus sie vornemlich die Euganeos, zwischen dem Meer und Alpen vertrieben, niedergelassen, von denen die Venediger ihren Ursprung haben sollen. Welches ihres Sitzes in Illyrico, darinnen sie ihr Reich gehabt, ehe die Römer derselben Landschafft mächtig worden, **Herodotus** allbereit gedencket, nemlich daß sie an dem Ufer des Adriatischen Meeres gewesen; und hernach **Polybius** schreibt, daß an demselben Ufer, eine andere Sprache, als anderswo in Italien, gewesen; wie man denn auch dafür hält, daß die beyderley Wenden an dem mitternächtischen Meer und Adriatischen Ufer, noch zur Zeit einerley Sprache gebrauchen sollen. So soll die Pohlnische und Slavische Sprache in Illyrico auch einerley seyn, wie auch vieler Städte Nahmen an beyden Orten übereinstimmen. Wiewohl die Meynung **Livii**, **Virgilii**, **Catonis**, und **Plinii** (Libr. III. c. 19. und Libr. VI. c. 2, da er der Trojanorum und Henetorum in Paphlagonien gedenckt), nemlich, daß **Antenor** die Henetos in Italien geführet, von etlichen, sonderlich **Glareano** im 3 Buch Commentariorum Cæsaris, als eine Fabel verworffen wird, welche sich an des **Strabonis** Zeugnis halten, der da schreibt, daß ein Theil der Henetorum mit den Cimbris in Europam gezogen, von welchen die Veneti in Italien hernach sollen kommen seyn. Was die in Gallia anbelanget, haben dieselben in Gallia Lugdunensi, am See, ihren Sitz gehabt, wie **Ptolomäus** und **Plinius** Libr. IV. c. 18 schreiben, und Cäsar gedencket in seinen Commentariis Libr. III de Bello Gallico, einer Stadt am Meer gelegen, so er Venetas nennet, da jetzt die Britanner wohnen, mit denen er zu Wasser gekrieget. So findet man auch die der Meynung **Strabonis** Libr. IV seyn, als solten die Veneti bey Venedig ihren Nahmen haben eben von diesen Venetis in Gallia, so unter den Celten am Ufer des Gallischen Meers gewohnet, und welche **Julius Cäsar** zur See überwunden.

Die Zeit ihrer Ankunfft in Deutschand.

Es sey nun diesem wie ihm wolle, so sind die Wenden von der Cimbrier Zeit an in Germanien nicht gewesen, sondern langsam, allererst um des Kaysers **Heraclii** Zeiten, ohngefehr im Jahr 600 in Deutschland ankommen, als in welchem Jahre sich die dritte grosse Wanderschafft und Veränderung der Völcker in deutscher Nation zugetragen, da die Sarmatischen und Wendischen Völcker mit grosser Menge und grausamer Gewalt und Ungestüm herein gefallen. Diese Wenden, wie sie alzeit unsern deutschen Völckern benachbart gewesen, auch bisweilen mit denselben vermenget, und wo sich die unsern hingewandt, so ihnen daselbst auf dem Fuß nachgefolget, und die Länder und Sitze, so die unsern entweder gerne, oder, weil sie von ihnen bedrenget, verlassen, nach ihnen wiederum eingenommen. Wie sie denn sonderlich den Getis, Dacis, Alanis, Vandalis, Burgundis, Sassonibus, Mysis, Tyrigetis u. a. m. bey der Donau von Aufgang und Mitternacht stets auf dem Halse gelegen. Also sind sie ihnen auch endlich in Deutschland nachgezogen, sich allda neben und unter sie gesetzet, und besondere Königreiche, Fürstenthümer und Herrschafften angericht. Erstlich haben sie zwischen dem Ponto Euxino und Venedischen oder Wendischen See, so im Mitternächtischen Meer zwischen Pommern und Preussen gelegen, bey den Wassern Borysthenes und Tyra (welches man jetzt

jetzt die Nester nennt) und bey der Donau, welche Lande der vorigen Völcker, so in der andern General-Mutation hieher kommen, alle mit einander gewesen waren, eingenommen. Darnach als sie ihre Gewalt daselbst wider die Glieder des Römischen Reichs und die deutschen Völcker bestätiget, und denselben starck genug zu seyn vermeynet, haben sie nicht allein gegen Niedergang, als herein gegen uns, die grossen und herrlichen Länder zwischen dem Mitternächtischen Meere, und Sarmatischen Gebürgen, auch dem Berge Carpatho an Ungarn, und den Sudetischen Gebürgen bis an die Elbe und Saale: sondern auch dort hin ein gegen Mittag gantz Thracien, Mysien, Macedonien, Epirum und Illyricum mit ihrem Volck erfüllet. Nachmahls auch, haben sie sich in so mancherley Völcker und Nahmen getheilet, und unterschieden, daß sie eins Theils als gegen Mittag, die Servii, Rascii, Bulgari, Bosnenses, Croatá, genennet worden. Gegen Abend sind von ihnen entsprossen, die noch hinterstelligen Pohlen, Böhmen, Cassuben, Laußnitzer und Mähren, welche noch zum Theil die Wendische Sprache gebrauchen, und seyn von ihnen gewesen die alten Schlesier, Pommern, Märcker, Mecklenburger, und ein Theil Sachsenlandes an der Elbe. Denn die jetzigen Einwohner in diesen letzteren Landen, sind von deutschen Volck, so man hingeführt, herkommen. Sie sind auch eines Theils an der äussersten Grentze bey der Saale und Elbe, die Sorben und Wenden genennet worden, da hernach auch wiederum deutsche Völcker hingesetzet worden. Es ist aber, damit man solches auch gedencket, ohne Grund, daß **Crancius** in Wandalia L. I, c. 5. ingleichen Lib. II, c. 1 und 5, und anderswo aus Blondo und S. Gregorio I probiren will, als solten die Wenden, so in Croatien, Dalmatien, Illyrico, Histrien und ferner seyn, aus Böhmen dahin gekommen seyn, und wie er es eigentlich noch bestimmen will, unter dem Kayser **Mauritio**. Denn besagter **Crancius** vermischet ebenfalls, wie andere auch, so wohl in seinem angeführten Buch als auch in andern seinen Schrifften, die alten deutschen Vandalen, und hernach die Slaven, so auch Heneti, Veneti, und Winithi geheissen, mit einander. **Blondus** und **Gregorius** reden ausdrücklich von den Slaven nicht von den Wandalen, und zwar so bestimmet keiner unter ihnen, von wannen sie kommen. *Blondus* dicit, venisse eos sedibus priscis, *Gregorius* illos Histriæ imminere scribit &c.

Eintheilung der Wenden.

Helmoldus, so etwan ein Priester zu Butzow, bey Lübeck gewesen, und dessen Chronicon nachmahls ein Abt von Lübeck, **Arnoldus** genannt, fortgesetzet hat, theilet die Slaven, so in Deutschland, und besser hinüber gegen Orient in Europa gewohnt, in zween Haufen. Etliche nennet er ORIENTALES, darunter zählet er Cap. 1 die Ruzos oder Reussen, die Pruzos oder Preussen, die Ungaros, die Marahos oder Mähren, die Kärnther, die Sorben, Böhmen, und Pohlen: Die andern nennet er OCCIDENTALES im II Cap. von welchen er sonderlich in seinem Buch handelt. Es werden aber solche **Occidentalische Wenden**, (von denen **Helmoldus** das General-Wörtlein Slaven gleifalls mißbraucht, nemlich nur von dem Theil der Wenden, so meistentheils zwischen der Oder und Elbe, auch etwas besser herüber gewohnet,) in gewisse Special-Völcker oder Landsleute abgetheilet. Sie stunden nicht insgesamt unter einem Haupte, sondern waren in verschiedene Völcker unterschieden, darunter sonderlich bekannt sind die Pomerani an dem Ausflusse der Oder, die Wulzi oder Wilzi, so wiederum in vier besondere Völcker, die Tholenzos oder Redarios, von der Oder bis an die Peene und Demin, ferner zur lincken die Circipanos und Kyzinos, und oben darüber an der Warna die Linquones und Warnavos unter sich begriffen; die Obotriti in Mecklenburg; die Polabi bey Ratzeburg; die Wagiri in der Landschafft Wagern in Holstein; die Rugi auf der Insul Rügen, die Hevuli oder Heveldi an der Havel; die Leubuzi bey Lebus; die Brizani und Stoderani bey Havelberg und Brandenburg; die Sorabi an den Böhmischen Grentzen; die Daleminci in Meissen. Unter allen diesen Völckern haben die Obotriti den Wendischen Nahmen am längsten behauptet.

Titul: Fürsten der Wenden.

Dahero die Hertzoge zu Mecklenburg sich noch Fürsten der Wenden schreiben, wie denn auch noch ein eigenes Fürstenthum dieses Nahmens übrig ist, davon in einem vorhergehenden Artickel.

Titul: König der Wenden.

Die Könige in Dännemarck führen auch den Titul König der Wenden, und zwar von den Zeiten **Waldemars** II, der alle Wenden an der Ost-See bis Hinter-Pommern unter seiner Gewalt gehabt.

Staats-Verfassung der Wenden.

Es lebten die Wenden wie ein edles freyes Volck, nach ihren Sinn und Belieben; hielten sonst gute Justitz unter sich, liessen keinen Mord, Diebstahl und Ehebruch ungestrafft, und wie sie an der Ost-See an die alten Sunyier gelangten, die gleichfalls in voller Freyheit stunden, und in vielen Hauffen, die mancherley Nahmen haben, zertheilt waren, da gesellete sich gleich zu gleichen, und gönneten diese jenen die Gewalt und Freyheit unter sie zu wohnen, und ihr Gewerbe zu treiben.

Der Wenden Abgötterey.

Nachdem von den Wenden Städte erbauet worden waren, gieng auch eine Veränderung in dem Gottesdienste vor; Man fieng an Tempel zu bauen, und verehreten die Heydnischen Priester den Mars, Mercurius und Venus unter geschnitzten Götzen-Bildern. Die Geistlichen bekamen den Zehenden, und einen gewissen Theil von dem erbeuteten Raube; die gefangenen Menschen wurden an ihren Fest-Tagen geschlachtet, und beschloß man die Feyer mit Fressen und Sauffen einige Tage nach einander. Einer der vornehmsten Abgötter der Wenden hieß Swantevit, der insonderheit auf der Insul Rügen zu Arcona einen ansehnlichen Tempel hatte. Daselbst stund sein Bildnis von Holtz, wie ein ungeheuerer grosser Riese, hatte 4 Menschen-Köpffe, und 4 Hälse, einen Flitz-Bogen in der lincken Hand, ein Horn

mit Wein gefüllet in der Rechten; ein grosses Schwerdt an der Seiten, dessen Gefäß und Scheide von Silber, einen kurtzen Rock am Leibe, wie auch Sattel und Zaum von ungemeiner Grösse, bey sich hängend. Saxo Libr. XIV. Hist. Dan. in vita Regis Waldemari I. p. 320 u. f. Alb. Crantz Libr. V. Wand c. 12. Der Ursprung dieses Götzens-Nahmens rühret her von Vit; denn als die Mönche aus dem Sächsischen Kloster Corvey, unter der Regierung Kaysers Ludwig I. oder wie andere wollen, Carls des Grossen, die Rügianer zu dem Christl. Glauben bekehret, und auf der Insel eine Kirche oder Capelle dem St. Vit geheiliget, aufgebauet, und aber die Rügianer von dem Christenthum abgefallen, haben sie aus den Nahmen St. Vit, Swantevit, und aus diesem Heiligen einen Abgott gemacht, der von allen Wendischen Völckern als ein Gott aller Götter verehret worden. Helmoldus L. II. c. 12. Saxo Libr. IV. in vita Waldemari I. p. 321. Ein berühmter Gottesgelehrter meynet, als solte Swantevits Abgötterey schon vor St. Vits Lebzeiten üblig gewesen seyn, welches auf Urkunden beruhet. Es ist sonsten St. Vit unter dem Kayser Diocletian, etwan dreyhundert Jahr nach Christi Geburt gemartert worden. *Magd. Cent.* 4. c. 3. p. 45. Der Tempel des Swantevits stunde auf einem ebenen weiten Platze mitten in der Stadt, das Gebäude war ziemlich weitläufftig. In der äussersten Hall oder Umgang sahe man allerhand Silber eingeschnitzet, worin man den Heydnischen Götzendienst, die Art zu opffern, und dazu gehörige Instrumenten, sammt einigen Centauris und Schlangen-Bildern wahrgenommen. Durch das innerste des Tempels war eine Wand gezogen. Der erste Theil war mit Carmesin rothen Tuch ausgeschlagen; die andere Abtheilung ruhete auf 4. ansehnlichen Pilaren, und war alles mit kostbaren Decken und Prunck-Tüchern überzogen: doch ward nur eine Thür zu diesem Götzendienste eröffnet. An dem scheinbarsten Ort präsentirte sich der Swantevit wie wir denselben schon beschrieben haben. Ohnweit hiervon hiengen an der Wand köstliche Sattel, Zäume, Sporn und Pferde-Schmuck, ingleichen Schwerdt, 300. schneeweisse Pferde hielte man dem Abgott auf dem Stall, deren Fütterung und Pflege die Priester verrichteten. Der Hohepriester hatte aber das allerbeste in seiner Aufsicht, und machte dem Volcke weiß, daß der Swantevit darauf ritte und wider die Feinde der Wenden tapffer stritte, dannenhero man es mannigmahl schwitzigt und staubigt in der Stadt herum führete, und dem Pöbel die preißwürdigen Thaten des Götzens heraus strich. Dieses Pferd wurde auch an statt seines Oraculs gebrauchet. Der Ober-Priester brachte gewisse Stäbe mit sonderbaren Characteren herfür, man legte sie in einer Reihe nach einander auf die Erde; welche Stäbe nun das Pferd mit den Füssen berührte, daraus weissaget er zukünfftige Dinge. Das Horn des Swantevits diente auch zur Weissagung, denn es wurde alle Jahr an einem hohen Feste mit Wein angefüllet. Wenn nun das Jahr verlauffen, kam der vornehmste Priester in den Tempel allein, denn sonsten durffte sich niemand dem Götzen-Bilde nahen, hielt den Othen an sich, so viel er konnte, damit er den saubern Herrn nicht verunehren möchte, und besahe das Horn; fand er ein gut Theil Wein annoch darinnen, so verkündigte er ein fruchtbares Jahr, zeigte sich aber nur ein weniges, klagte er über zukünfftige theure Zeit. Hiernächst trat er einige Schritte von dem Abgott zurück, schenckte den Becher mit frischen Wein ein, nachdem er den vorigen auf die Erde gegossen, wiederum voll, tranck dem Abgott eins zu, schenckte bald wieder ein, und gab es ihm in die Hand; hütete sich aber den Athem auszulossen. Mittlerweile stund das Volck vor des Tempels Thür, und sahe von ferne zu. Unter andern poßirlichen Gebräuchen zeigte der Pfaffe ihnen einen ungeheuern grossen Semmel-Kuchen, wohinter er sich stehend gantz verbergen konnte, rief hernach dem Volck zu, sie solten ja inskünfftige den Kuchen nicht kleiner machen, sonsten würden sie an Brod und Getreyde Mangel leiden. Worauf der Pöbel, nach angehörten weitläufftigen Sermon des Priesters, worinnen er die Gottheit und Thaten des Swantevits erhub, und den Umstand zur Beständigkeit ermahnete, bey diesen Abgott zu verbleiben, das Fest mit Fressen und Sauffen endigte.

Von diesem Haupt-Abgott Swantewit, der blinden Wenden, dependirten die Unter-Götter, welche

I. Das gemeine Wesen

1) zu Kriegs-Zeiten administrirten, als

a) Rodigast, der Kriegs-Gott, der den Wenden halffe, wenn sie in Krieg verfallen, und war derselbe zu Rhetra. Dieser Kriegs-Gott Rodigast der Wenden war ein grosses Bild von klarem Golde, hatte an der Brust einen Schild, und in demselben einen Ochsenkopf gebildet, in der lincken Hand eine Hellebard, auf dem Kopffe einen fliegenden Hahn, durch dessen Mund der Satan redete und auch zu gewissen Zeiten denen Fragenden auf zukünfftige Dinge antwortete. Die Einwohner dieser Stadt bildeten sich wegen dieses Abgottes nicht wenig ein, und hiengen die Waffen der Erschlagenen in den Tempel, massen sie zuweilen den Christlichen Bischöffen die Köpffe abhieben und den Götzen opfferten. Dem Rhadegast machten die Priester ein schönes Bette auf, und überredeten die Leute, als wenn der Götze des Nachts darauf ruhete.

b) Vithür, der Gott der Rache, welcher die Rache an ihren Feinden ausübe.

c) Porevithur, der Gott der Beute, welcher ihnen Beute beschehre, hingegen Niederlage und Plünderungen verhüte.

2) In Friedens-Zeiten dirigirte, als

a) Prowo, der Gott der Gerechtigkeit, welcher den Rechts-Händeln vor Gericht vorstehe.

II. Das Haußwesen verwalteten, als:

1. Siva, die Göttin des Lebens, welche den Menschen die Kräffte zu leben mittheilte.
2. Porenutius, der Gott der Leibes-Frucht, welcher dafür sorgete, daß solche wohl formiret und gebildet würde.
3. Slota Baba, die Göttin der Geburt, die als eine Heb-Amme den Gebährenden und den Kindern beyspringe.

4. Ziza, die Göttin der Brüste, welche den Säuglingen das Gedeyen verschaffe.

5. Potrimpus, der Gott des Unterhalts, welcher den entwehnten Kindern beysorge, was ihre Nothdurfft erforderte.

6. Occapirnus, der Gott des Gewitters, und

7. Percunus, der Gott des Blitzes, welche die Wetter-Schaden abwenden solten.

8. Perdoitus, der Gott des Windes.

9. Jüterbog, der Gott der Morgenröthe.

10. Zuicius, der Gott des Lichtes, der Wärme und des Feuers.

11. Vorskaitus und Schweibratus, die Götter des Viehes.

12. Antympus, der Gott der Flüsse, der Seen, und Bäume.

13. Pilvitus, der Gott des Reichthums und alles vergnügten Auskommens.

14. Pergubrius, der Gott der Feld-Früchte.

15. Curchus, der Gott, welcher einem jeden seinen bescheidenen Theil geben solte, daher ward auch sein Bild jährlich in Stücklein zerbrochen und mit nach Hause genommen.

16. Hennit, der Gott, welcher die Nacht-Wache versorgete.

17. Triala, der Gott, welcher sich überhaupt die Lufft, Erde und Wasser soll lassen anbefohlen seyn.

III. Die Religion vertheidigten.

1. Puscetus und

2. Svitibor oder Zuttiber, die Götter, welche die Hayne, die Wälder und die Versammlungen bewahren solten.

IV. Den Tod erleichterten.

1. Auschweitus, der GOtt, welcher grosse Kranckheiten abwenden solte.

2. Marzava, der Gott, der im Tode beyspringen solte.

3. Flins, der Gott, der nach dem Absterben die Seele wahrnehmen und die Todten auferwecken solte. Er war wie der Tod abgebildet, in Gestalt eines reichen Mannes, hatte einen grossen Bart, in der Rechten einen langen Stab, oben mit einem ausgebreiteten Büschel, um den Leib eine Decke geworffen, auf den Schultern einen aufgerichteten Löwen mit aufgesperreten Rachen, der sie erwecken solte, wenn sie stürben. Es soll dieser Abgott Flins der Wenden erster Führer gewesen sey, der sie in dem 90. Jahre nach Christi Geburt in Pommern und Brandenburg geführet hat.

V. Das Böse verhüteten.

1. Czerneboq, der Gott, der die gantze Lebens-Zeit nicht ungütig sey.

2. Picoll, der Gott der Hölle, der nach dem Tode nicht übel verfahren solle.

Ausser diesen Götzen wurde auch von den Wenden verehret: Barstuccas, und Marcopetas, ingleichen Coltkos, allerseits dienstbare Hauß-Geister; der Dämon Meridianus, solte den Feld-Arbeitern nicht schaden, und andern mehr. Es wollen einige, die Wendischen Völcker hätten geglaubet, daß ein einiger Gott sey, allein sie verneynten, daß dieser einige GOtt nur allein das Himmelreich regiere, die andern Götter aber aus seinem Wesen und Geblüt entsprossen, jeder zu gewissen Aemtern beschieden, was unter dem Himmel ist, wahrzunehmen. Je näher nun diese Götter den GOtt der Götter verwand waren, je grösser und vortreflicher solten dieselben seyn. Helmoldus Libr. I, c. 4.

Insgemein glaubten die alten Rüginnischen Wenden 2. widerwärtige Götter. Den einen hiessen sie Bial-buc, das ist, der weise Gott, dem eigneten sie alle gute Wercke zu: den andern aber Zerne-buc, das ist der schwartze Gott, welchen sie einen Urheber alles Böses nenneten und sich vor demselben nicht wenig fürchteten. Gleichwie sie nun dem ersten die Regierung auf Erden zulegten; also schrieben sie diesem die Aufsicht aller unterirrdischen Dinge zu.

Gleichfals sind bey den Wenden die Schlangen Hauß-Götzen gewesen. Von den Preußischen Wenden insonderheit bezeuget solches Voßius im 63 Cap. seines 4 Buchs, von der Abgötterey. Darauf zielet das Wendische Wappen, welches ist ein grosser fliegender Drache (so ihr alter Gott ist.) Olaus M. L. II. c. 24. Diesen Wendischen Drachen führet die Cron Dännemarck als eine Königin der Wenden in ihren Wappen, Helvad. L. III. Encolp. Fol. 320. Pontan. in Chorogr. Dan. p. 770. Eine ausführliche Erzehlung aller dieser Götter findet man in einem besondern Tractate, welchen Abraham Frenzel herausgegeben, und davon man in Hofmanns Geschichtschreibern der Lausitz, Nachricht findet.

Der Wenden Opffer.

Weil der Wenden Abgott Swantevit ihr vornehmster Gott war; so haben auch alle Wendische Völcker demselben Contribution und Opffer jährlich bringen müssen. Unter den vielfältigen Opffer hat man demselben zuweilen einen Christen-Menschen geopffert, denn der Priester gab vor, daß ihre Götzen an Christen-Blut Gefallen hätten; gemeiniglich aber opffert man ihm Kuchen aus Mehl und Honig gebacken. Ihren andern Göttern, als: Prowo, Siwa, und Rodigast haben sie bey öffentlichen Fest-Tagen blutige Opffer von Christen-Menschen und Schaafen gebracht. In Wagerland hatten die Wenden den Abgott Prove, der in einem Walde, Osten vor der Stadt Altenburg (Oldenburg) ist verehret worden. Vor diesem Götzen, der auf einen grossen Eichbaum stunde, war ein Altar gebauet, darauf pflegte man dem Abgott zu opffern, ein hoher Zaun war umher, mit 2 Pforten. Den Baum durffte niemand anrühren denn allein der Pfaff des Götzen. An Feyertagen ist der gemeine Mann von den Priestern in diesen Götzen-Hof gefodert worden. Ein jeder kam mit Weib, Kinder und Gesinde; etliche brachten Ochsen, etliche Schaafe, etliche Vögel, die sie dem Abgott opfferten. Zu besondern Zeiten haben sie ihm Menschen

schen geopffert. Nach Verrichtung des Götzen-Dienstes assen und truncken sie zusammen, tantzeten und spielten bis in die finstere Nacht: Joh. Petri P. I. Chron. Holsat. p. 17. Helmold. Libr. I. c. 53. u. 84. Unter den Nahmen des guten und bösen Gottes haben sie bey ihren Götzen-Mahl, und Gesöffe, eine Schaale vielleicht voll Blutes, (welches der Priester pflegt zu kosten) umher gehen lassen, und darüber greuliche Verfluchungen, und Beschwerungen ausgestossen: Helmoldus Libr. I. c. 53. Crantz Libr. III. Wand. c. 37. Die bösen Götter hat man sonsten mit Blut und blutigen Opffer, und traurigen Gebeten, die guten Götter aber mit Freuden Spielen und frölichen Gastmahlen versöhnet. Die Wenden in Preussen hatten im Gebrauch, ihren Götzen Picol und Potrimp Menschen-Opffer zu bringen, dazu die Gefangenen im Kriege insonderheit gewidmet waren. Dem Abgott Potrimp hat man auch pflegen kleine Kinder, und den andern Götzen weisse Pferde, wie auch die Erstlinge von den Früchten, und Fischen, desgleichen Brod und Bier nebst andern Speisen zu opffern: Hartknoch Diss. 10. Rerum Pruss. th. 2. 3. 4. Anbey ist auch zu mercken, wenn Menschen solten geopffert werden, so nahm man so wohl Knaben als Jungfern; auch erkiesete man durch das Loos gewisse Personen, am meisten aber musten die Gefangenen herhalten, die führte man an gewissen Fest-Tagen, auch wenn Kriegs-Züge obhanden waren, in den Vorhof des Tempels. Der Priester, und die Priesterinnen, stach ihm, über einen Zuber reines Wasser, mit einem dazu geheiligten Messer die Kehle ab, und weissagete aus den Fluß der Farbe und Beschaffenheit des Bluts. Hernach wurde der Bauch mit 3 oder 4 Schnitten in die Länge geöffnet, und das Eingeweide ausgenommen, aus dessen Umständen der Priester künfftiges weissagete. Das Haupt eines Gefangenen wurde bisweilen auf einer Stangen zur Schau herum getragen, und entweder verbrannt, oder in den Tempel an der Seiten des Götzen angehefftet, der übrige Cörper wurde dem Feuer zur Speise übergeben. Ja man lieset, daß die Priester einige abgeschnittene Menschen-Köpffe bezaubert, und Orackel daraus zuwege gebracht, welches ihnen grossen Gewinst eingetragen. Die Manier des Opffers, so bey den Wenden im Gebrauch gewesen, ist eigentlich zu erkennen, an den gefundenen Oldenburgischen Horn, deren Erklärung verschiedene gelehrte Männer über sich genommen, und dergleichen Antiquitäten nicht ohne Vergnügen der Leser untersuchet. Von dem Opffer, Blut mit Wein gemischt, pflegt der Priester ein wenig zu kosten, und das übrige an einem zubereiteten Quart-Altar und denen Wänden herum zu streichen. Der Kopf von dem Opffer-Vieh wurde nur allein geopffert, das übrige Fleisch aber frölich verzehret; Siehe Happelii Rel. Curios. T. II. p. 504.

Der Wenden Fest-Tage.

Es wurden unterschiedliche Fest-Tage von den Wenden des Jahrs gefeyert. Erstlich nach der Erndte im September, daß sie die Erstlinge ihrer Feld-Früchte opfferten dem Swantevit, und 10 Tage tapffer schmauseten. Sie feyerten gleichfalls den Neu-Jahrs-Tag, welcher auf Lucien im December bey der Sonnenwendung einfiel, und assen und truncken 7 Tage aufs beste, wobey sie gespielet und getantzet haben, welches man Juel genannt. Man theilte auch Neu-Jahrs-Geschencke aus, und wurde ein Schwein geopffert der Göttin Troga und Hertha, der zu Ehren das Neujahrs-Fest gehalten ward. Das 3te Fest wurde zu Ehren dem Kriegs-Gott Hugewit gehalten, etwan im April, da die Priester ihre Leiber mit Messer und Pfriemen ritzeten, dem Mars zu Ehren. Die Wenden hielten auch Monatliche Feste, so bald sie den neuen Mond erblickten, den die Geistlichen ein langes Horn mit Meth einschenckten, den Monden heiligten, und hernach austruncken. Wie sie denn auch kurtz vor dem Neuen-Mond keinen wichtigen Handel anfiengen. Sie feyerten auch ihren wöchentlichen Sabbath und zwar alle Montage, da vornehme und geringe erstlich in den Haynen, nachmahls in dem Tempel zusammen kamen und Gerichts-Tag hielten, auch die Justitz ausübten, wo die Sachen abgethan wurden, so an ihren hohen Fest-Tägen rückstellig geblieben. Olaus M. Libr. III. c. VII. Saxon. Libr. XIV. H. D. in vita Waldemari. Strelov in Chron. Goth. p. 12. Helmold. Libr. I. c. 84.

Der Wenden Weissagung.

Die erste Art des Weissagens war aus dem Loß-Zeichen. Sie nahmen drey kleine Stück Höltzer, welche auf einer Seiten weiß, auf der andern Seite schwartz waren. Dieselben wurfen sie in ihren Schooß. Hier gaben sie Acht, ob und wie viel Stücke die weisse oder schwartze Farbe aufgekehrt; denn die aufgekehrte weisse Farbe war ihnen ein gutes, aber die schwartze Farbe ein böses Zeichen. Saxo Libr. XIV. in vita R. Wald. I. p. 321. Die andere Art des Wahrsagens war aus dem Blut. Die Wenden in Preussen eröffneten die Brust des Gefangenen, so nun das Blut häuffig ausflosse, das hielte man für ein gutes Zeichen, widrigenfalls für ein böses Zeichen. Die dritte Art zu weissagen war aus dem Gang und Geschrey der Pferde, und anderer Thiere. Die Wenden hatten nemlich ein weisses Pferd, dem Abgott Swantewit geheiliget. Wenn ein Krieg angehen solte, wurden vor dem Götzen-Tempel 6 Spiesse mit dem Eisen in die Erde hingesteckt, je zweene und zweene creutzweiß bey einander, also, daß drey paar Spiesse in einer Ordnung hingestellet, jedes Paar aber etliche Schritt von einander entfernt waren. Nach vorhergehenden Gebet ist das heilige Pferd von dem Priester ausgeführet worden, über diese creutzweise gesetzte Spiese zu springen. Da nun das Pferd in Springen über diese Spiese den rechten Fuß voran setze, vor dem Lincken, das solte ein gutes Zeichen seyn, so es aber dem lincken Fuß

Fuß voran setze, das hielte man vor ein böses Zeichen. Nach diesem Sprung, oder Gang des Pferdes ist der Krieg fortgesetzet oder eingestellet worden. Saxo Libr. XIV. in vita R. Waldemari I. p. 321. Wenn sie ausreiseten, gaben sie Acht auf das erste Thier, so ihnen begegnete, nachdem dasselbe für ein glückliches oder unglückliches Thier ist gehalten worden, oder wie andere vermuthen, zur rechten oder lincken Seite sich am ersten sehen liesse, ist die Reise fort oder ausgesetzet worden. Saxo l. c. Unter die unglücklichen Thiere sind gerechnet die Wölffe, Haasen, trächtige Hunde, und Füchse, ingleichen Schlangen, Wieselen u. s. w. welche im Begegnen kein gutes Zeichen seyn solten: Peucerus de divinat. de Arusp. fol. 206. u. f. Alexander ab Alexandro Libr. V. c. 13. Die vierte Art zu weissagen war aus dem Kampf zweyer Fechter. Wenn die Wenden einen Krieg anfangen wolten, haben sie einen Gefangenen aus des Feindes Volck mit jemanden von ihren Leuten fechten lassen. So nun der Gefangene bey diesem Gefechte die Oberhand behielt, das hielten sie vor ein böses Zeichen, ob würde das feindliche Volck im bevorstehenden Kriege auch die Oberhand behalten. So aber ihr Fechter obsiegte, das solte ein gutes Zeichen seyn, als würden sie in diesem Kriege den Sieg davon tragen. Die fünffte Art des Wahrsagens war aus dem Feuer, und hiessen sie diese Feuers-Wahrsager Swakones. Hartknoch Diss. 9. Rer. Prus. n. 6. Die sechste Art der Wahrsagung war aus dem Wasser, und wurden solche Wahrsager Puttones genennet. Hartknochs Diss. 9. Rerum Prus. n. 6.

Wendische Orackel.

Unter den Wenden auf der Insel Rügen in der Stadt Ancona ist des Swantewits Orackel in grossen Ruff gewesen. Dieser Abgott schreibt Helmold Libr. II. c. 12. ist für den Kräfftigsten gehalten worden, den Rathfragenden Antwort zu geben, welches durch seine Priester geschehen, der unter andern wegen solcher Abgöttischen Antworten höher als ihr König geachtet worden. Die Wegerwenden hatten das Orackel des Götzen Prove bey der Stadt Oldenburg, in dem berufenen Götzen-Hayn, so ein Heiligthum des gantzen Landes gewesen. Wenn das Orackel ist gefragt worden, hat des Prove Priester vorher geopffert, und das Opffer-Blut gekostet, damit er desto kräfftiger und geschickter wäre, das Orackel des Abgotts zu erkundigen: Helmold. Libr. I. c. 53. Crantz Libr. III. Wand. c. 37.

Der Wenden Vielweiberey und Hochzeits-Gebräuche.

Weiber zu nehmen, war den Wenden vergönnet, so viel sie wolten. Diejenigen, welche nicht viel zum besten hatten, nahmen nicht mehr als eine Frau. Die Vermögenden aber heyratheten so viel Weiber als sie wolten und ernähren konnten. Der Ehebruch ward mit Feuer gestrafft. Der Brautschatz bestund in einen wenigen Haußgeräthe, absonderlich in Pferden und Kühen. Von denen Hochzeit-Gebräuchen der Wendischen Völcker, insonderheit der Preußischen Wenden und ihrer Nachbaren, den Litthauer und Samogither, schreibet Johann Miletius also: „Mannbahre Töchter trugen kleine Glöcklein oder „Schellen an ihren Gürteln, das war ein Zei„chen, das sie heyrathen wolten. Wenn nun „ein Freyer sich einfand, hat er die Dirne durch sei„ne nächsten Freunde wegrauben und entführen „lassen. Nach dieser Entführung sprach er die „Eltern erstlich darum an, und erfolgete die Zu„sage. Bey der Hochzeit ist die Braut 3 mahl „um die Feuerheerde geführet, und daselbst auf „einen Stuhl gesetzet worden, da man ihre Füsse „gewaschen. Mit diesem Fuß-Wasser ist das „Braut-Bett, und Hauß-Geräth, wie auch „ein jeder Hochzeit-Gast besprenget worden. „Hernach strich man der Braut Honig um den „Mund, verdeckte ihr Angesicht, und führte sie „an alle Thüren des Hauses, dieselben zu berüh„ren und mit den rechten Fuß daran zu stossen. „Bey jeder Thür ist sie mit allerhand Korn, wie „auch mit Erbsen-Bohnen, und May-Saamen „bestreuet und dabey erinnert worden, daß sie die„ses Korn-keinen Mangel haben würde, daferne „sie des Gottesdienstes fleißig abwarten, und dem „Hauswesen emsig fürstehen würde. Denn hat „man der Braut das verhüllte Angesicht aufge„deckt und Hochzeit-Mahl gehalten. Des A„bends da die Braut zu Bette gieng, ist sie wohl „geprügelt und geklopfft zum Bräutigam ins „Bette geworffen worden. Hierauf hat man „zum Nach-Gerichte die Hoden eines Bockes „oder Bären aufgetragen, davon Bräutigam „und Braut essen, und dadurch fruchtbar wer„den solten.„ Joh. Miletius in Epist. ad Georgium Sabinum de religione & sacrificiis veterum Borussorum quæ extat apud M. *Mich. Neandrum*, in fine Geographiæ, sive explicationis Orbis terræ, & apud *Pontanum* in Notis ad Historiam Danicam, p. 809. u. f.

Begräbnisse der Wenden.

Von den Begräbnissen der Wenden findet man aufgezeichnet, daß sie ihre betagten Eltern, Bluts-Freunde, und Verwandten, und die, so nicht mehr zum Kriege oder zur Arbeit tauglich waren, haben pflegen lebendig zu begraben. Alb. Krantz Libr. VII. Wandal. c. 48. p. 175. Joh. Petri P. I. Chron. Holst. p. 17. Also waren bey den Wandalischen Herulern (welche in Meckelburg oder wie andere wollen, in Pommern sitzhafft gewesen) alt und krancke Leute nicht berechtiget, länger zu leben, sondern so bald sie alt und unbehülfflich oder kranck worden, haben sie sich auf einen zugerichteten Holtz-Hausen lebendig müssen legen, und verbrennen lassen, doch haben sie die Gnade gehabt, daß sie bey der angehenden Feuersbrunst auf dem Holtzhaufen erstochen. Dieses schreibet von den Wendischen Herulern, welche nachgehends Obotriten genennet worden, Procopius im andern Buch seiner Gothischen Geschichten. Und Alb. Crantz Libr. VII. Wandal. c. 48. p. 175. führet hievon folgendes Exempel an: „Des Grafen und Herren von Mans-

„feld

„feld eheliches Gemahl, eine Tochter des Grafen „von Lüchow, wie sie auf eine Zeit ihre Eltern „heimsuchen will, und sie über die Lüneburger „Heide gefahren, ist sie in ein Holtz gekommen, „und allda ein erbärmlich Geschrey eines alten „Mannes gehöret. Sie schicket einen ihrer Die„ner ab, zu erkundigen, was da wäre, nach dem „der Diener nicht so bald wieder kam, wie sie wohl „vermeynte, ist sie selbst von Wagen gestiegen, ge„het hin zu besehen, was da wäre. Da fand sie „einen alten betagten Mann gebunden, und einen „andern, der ein Grab machte, diesen fragte sie, „was er da machte. Dieser gab ihr zur Ant„wort ohn einigen Scheu, dann er wüste anders „nicht (dieweil es bey ihnen ein alter Gebrauch) „dann er thäte ihm recht. Ich habe hier, sagte „er, meinen Vater, der ist nun in sein Alter kom„men, und kan nicht mehr arbeiten, den will ich „hier begraben: die Fürstin straffet ihn seiner bö„sen Handlung, er solte ja billig seines leiblichen „Vaters schonen, denselben nicht also schändlich „tödten, denn es wäre wieder GOttes Geboth. „Sie gab ihm etwas Geld, damit solte er seinen „alten betagten Vater erhalten. Dieses ist gesche„hen im Jahr 1406 ungefehr.„ Andere unter den Wenden sind noch grausamer gewesen, die haben ihre betagten Eltern getödtet, ihr Fleisch gegessen und dieselben also in ihrem Bauch vergraben. Dieser Barbarischen Gewohnheit der Wenden gedencket **Albert Crantz** L. VII und Wandal. c. 48 p. 175. Es scheinet fast unglaublich zu seyn, deß jemahls in der Welt solche bestialische Menschen gefunden worden, welche wie die gemeinen Tiegerthiere ihres gleichen, ja ihre lieben Angehörigen solten erwürget, in sich gefressen, und also ihren freßigen Bauch zum Toden-Grab erwehlet haben. Bey den Wenden ist auch diese Gewohnheit in Schwange gewesen, daß die nachlebenden Weiber mit ihren verstorbenen Männern verbrannt seyn worden. Dieses schreibet von den Preußischen Wenden **Duisburg** P. III Chron. Pruss. c. 5. **Hartknoch** Diss. 13 Rerum Pruss. th. 6.

Wie theils unter den Wenden ihre Toden begraben: also haben die nachlebenden Weiber mit ihren verstorbenen Männern sich müssen lebendig begraben lassen, welche das nicht thäten, sind von den andern unehrl. geachtet worden. Den Wandalischen Herulern, welche, wie schon gedacht, in Pommern und Preussen sitzhaft gewesen, hat **Procopius** im andern Buch seiner Gothischen Geschichte dieses merckwürdige Zeugnis beygeleget: „Wenn bey den Herulern der Mann „starb, muste das Weib, welches einen tugendhaf„ten Nahmen erlangen, und bey den Nachkömm„lingen Ehre einlegen wolte, sich selbst nicht lang „hernach bey dem Grabe ihres Mannes mit ei„nem Strick ihr Leben endigen; welche aber das „nicht thun wolte, hatte einen Schandfleck und „von ihres Mannes Verwanden Anfeindung zu „erwarten.„ So weit **Procopius**. Sonst haben die Wenden ihren Toden auch Brod und eine Flasche Bier mit ins Grab gegeben. So ist 1699 von einem Toden-Gräber zu Stolpe auf dem Kirchhof in einem Grab bey einem verfaulten Sarge ein Krug Bier gefunden worden, so

noch wohl soll geschmecket haben, wie der berühmte Rechts-Gelehrte D. **Collberg** in Actis Litt. maris Balthici Ao. 1699 Mense Aug. p. 230. schreibet. Die Preußischen Wenden haben den verstorbenen Weibern Nadeln, Zwirn oder Drat ins Grab mit gegeben. **Joh. Miletius** in Epist. ad G. Sabinum de religione Veter. Borussorum, quæ extat apud *Pontanum* ad finem Hist. Dan. p. 908. Weiter haben sie ihre Toden mit den besten Kleidern verbrannt. **Hartknoch** Diss. XIII Rerum Pruss. n. 6. Und die Wandalischen Völcker, so an dem Baltischen Meer-Strich von Kiel-Furt an durch das Hollsteinische Wagerland, Meckelburg, Pommern, Preussen bis in Reussen gewohnet, haben ihre Leichen-Begängnisse mit Freuden ohn einiges Trauer-Zeichen gehalten. **Hartknoch** Diss. XIII Rerum Pruss. n. 7.

Schicksal der Predigt des Evangelii unter den Wenden.

Es hatten die Wenden an den Sachsen und Dänen Anfangs zwey grosse Mauren wider das Christenthum, massen diese beyden Nationen vor **Carl dem Grossen** in Deutschland das meiste zu sagen hatten. Dannenhero das Licht des Heil. Evangelii desto später unter ihnen aufgegangen. Nachdem aber die Sachsen von **Carl dem Grossen** zu paaren getrieben wurden und aus Zwang das Christenthum annahmen, funden sich ein und andere in Pommern und Rügen ein, die als der Wenden Apostel Christum predigten und die Bekehrung vornahmen. Absonderlich haben einige Mönche von Corvey in Rügen unter **Ludwigen**, dem Frommen, guten Ingreß gefunden und ohne Zweifel viele Seelen aus dem Rachen des Satans gerissen. Allein, weil **Carls** des Grossen Nachfolger in einheimische Kriege verfielen, und sich um auswärtige Dinge wenig bekümmerten, da frassen die Wenden wieder, was sie vorher ausgespien hatten, und wurde der schändliche Swantevit mit der Zeit ausgebrütet. Nachdem aber die Sachsen zum Christlichen Glauben kommen, haben sie sich unterstanden die Wenden zu bekriegen, und zum Christlichen Glauben zu zwingen. Sie konnten aber wenig ausrichten, absonderlich, da sie diese wilde und der langwierigen Freyheit gewohnte Nation wolten zinsbar machen, und mit schweren Contributionen belegen. Dannenhero schüttelten die Wenden das aufgelegte Joch mit Gewalt ab, zogen ihre Macht zusammen, die sich von der Weichsel bis an die Elbe erstreckte, in Erwegung sie damahlen Preussen, Pommern, Mecklenburg, Brandenburg, Laußnitz, Meissen und Böhmen besassen, fielen den Sachsen mit Ungestüm auf den Halß, machten mit den Hunnen einen Bund, und brachten die Christen ziemlich in die Enge, doch griff der Kayser **Heinrich** der Vogler sie scharff auf die Haut, nachdem er die Hunnen in einer grossen Schlacht erleget hatte, trieb sie wieder über die Elbe, und wolte der Rodegast ihnen nicht helfen. So bald der Kayser den Rücken wendete, stärcketen sie sich von neuen durch Hülffe der Rügianer und Loitzer, machten unter ihrem Anführer **Mizlao** einen allgemeinen Aufstand, und belief sich ihr Kriegesheer auf 200000 Mann, meistentheils Fuß-Volck, und zerstöhreten Hamburg. Allein es führete der Her-

Hertzog Bernhard zu Sachsen die Kayserliche Reuter so wohl an, daß 120000 Wenden auf der Wahlstad liegen bleiben, die übrigen baten um gut Wetter und wurden getauft. Nach getroffenen Frieden hilte der Kayser zu Magdeburg ein Ringel-Rennen, und ließ 20 Helme auftragen, wobey 2 Fürsten aus Pommern, Graf Werner von Gützkow, und der Printz Witzlaus aus Rügen erschienen; Woraus Micrälius nicht unbillig schliesset, daß diese Fürsten müssen Christen gewesen seyn, weil sie sonst zu diesem Ritter-Spiel nicht wären gelassen worden. Es waren unter dem Kayser Otto die Wenden nicht lange stille, denn es verdroß sie, daß Heinrich der Vogler einen neuen Marggrafen zu Brandenburg, mit Nahmen Jeno, ihnen zum Verdruß eingesetzet hatte; diesen zu verjagen, versammelte sich ein groß Kriegs-Heer. Der Kayser Otto aber secundirte zu rechter Zeit den Marggrafen, und geschahe nicht weit von Ribnitz ein hartes Treffen, da sonderlich die Loitzer und Rügianer hefftig einbüsseten. Die Stadt Rhetra wurde erobert und das goldene Bild Radegaß vom Kayser weggeführet. Nicht wenig trug zu diesen Siege der Wenden Uneinigkeit bey. Bald darauf zerfiel der Kayser Otto mit dem Könige in Dännemarck, und wie das Glück auf des Kaysers Seite getreten, muste Haraldus zum Creutze krichen und das Christenthum annehmen, massen er auch seinen Sohn nach dem Kayser Sven Otto nennete. Dieser hat mit den Julianern in deren Stadt er erzogen worden, hernach viel Händel gehabt, und ist dreymahl von ihnen gefangen worden. Nachdem aber Dännemarck zum Christenthum bekehret worden, ist denen Wenden die andere Schutz-Mauer umgefallen, und haben sie sich auch an dieser Seite verlassen gesehen. Wiewohl Sven Otto, nachdem er seinen Vater zum Tode geholffen, apostasirte, und dem Swantevit ein kostbares Geschencke übersandte, so bedienten die unglaubigen Wenden sich dieser Gelegenheit, und wiedersetzen sich auf das hefftigste den Christen; jedoch hatte der Sieg des Kaysers Otto diese Würckung, daß die Christliche Lehre in Pommern und Rügen mehr und mehr bekannt worden, und ohne Zweifel viele Christen sonderlich zu Julin sich aufgehalten. Nach des Kaysers Otto I Absterben geschahe die andere grosse Wendische Verfolgung der Christen, da die Bischöffe zu Brandenburg und Havelberg jämmerlich hingerichtet wurden. Man ginge mit den Christen unbarmhertzig um, und war keine Marter so groß, die man ihnen nicht anlegte. Hamburg muste auch in diesem Stücke herhalten und wurden die Häuser in die Asche geleget, doch gürteten die Bischöffe von Magdeburg und Halberstadt ein Schwerd an ihrer Seite, und fielen mit einigen Deutschen Fürsten so tapffer an die Wenden, daß sie einen herrlichen Sieg wider dieselben erlangten, und ihren Muthwillen ziemlich dämpfften. Hernach empfunden die Loitzer und Rügianer den Nachdruck der Waffen Ottos III, daß sie gemach thun musten. Der Kayser Heinrich II hielte auch ziemlich in Zaum die Rügianer und Wilzen, die bis an die Laußnitz sich erstreckten. Um diese Zeit hat der Ertz-Bischoff zu Bremen Libentius unterschiedliche Priester in Vor-Pommern und Rügen ausgesandt, das Evangelium zu predigen, woraus erhellet, daß der Bischof Otto zu Bamberg nicht der erste gewesen, der dieses Werck verrichtet hat. Allein die aufgelegte Schatzung des Zehenden machte das Christenthum verhaßt, und wurden die Priester bald wiederum verjaget. Kurtz hernach wurde der Wenden-Fürst Mestibojus aufgebracht, als man ihm die zugesagte Braut, des Hertzogs zu Sachsen Tochter, vorenthielte, und noch dazu ihm den schimpfliche͂ Titel eines Hundes beylegte. Dieser erregte die dritte Wendische Christen-Verfolgung, und gieng es über die Kirchen her, welche in grosser Menge abgebrochen wurden, und an deren statt man den Götzen Triglatt verehret. Zu Julin und Arcona machte man ein Gesetze, daß man ohne Leib- und Lebens-Straffe den Nahmen Christi nicht nennen solte. Der Kayser Conrad II gewann auch den trotzigen Lutitiern einen Sieg bey Waben ab, und als sie ein Crucifix jämmerlich zerstümmelt hatten, ließ er den Gefangenen die Augen ausstechen, und Nasen und Ohren zur Rache abschneiden. Die Christlichen Könige in Dännemarck Canutus I und II und deren Nachfolger, haben den Rügianern und Wollianern manchen Streich versetzet, massen unter den Wenden und Dähnen selten Friede zu finden. Der Wendische Fürst Godeschalc pflichtete dem Christenthum bey und verhinderte, so viel möglich, Blutvergiessen: Allein nach des Hertzogs von Sachsen Bernhards Tode rebellirten die Wenden und erschlugen Godeschalc, eroberten Hamburg und Schleswig; insonderheit aber übten sie grosse Tyranney zu Razeburg, indem sie dem Bischoffe Johann Hände und Füsse abhieben und das Haupt zu Rhetra aufhingen. Hierauf erwehlten die Mecklenburger zu ihrem Oberhaupte einen Rügianischen Fürsten, Cruco oder Crito genannt, dessen Vater Grim, der die Stadt Grimmen erbauet, wieder die Dänen und Sachsen gewaltig getobet hatte; der König von Dännemarck aber sandte mit einer ansehnlichen Flotte Heinrich, des Godeschalcks vertriebenen Sohn, in Mecklenburg, welches damahls das Obotritten-Land hiesse: Wie er ihn aber heimlich gedachte auf seiner Gasterey umzubringen, hatte des alten Critonis Gemahlin, Slavina, des Pommerischen Fürsten Svantibors Tochter mit diesen jungen Printzen ein Mitleiden, und entdeckte ihm seinen Anschlag, welcher denn seinem Nachsteller vorkam, und den Crito vollerweise erschlagen ließ, worauf er die Slavinam heyrathete. Diesen Tod wolte des Crito Sohn oder Vetter Raze rächen, setzte sich mit einem Hauffen Rügianern, welche Helmold Runen nennet, zu Schiffe, und belagerte die Stadt Lübeck, allwo Heinrich residirte; Dieser that einen Ausfall, schlug das Ratzen Lager, und kam derselbe kümmerlich mit 50 Mann davon. Der Platz, wo diese Schlacht geschehen, ist der Ratzen-Berg genennet worden; jedoch revangirten sich die Rügianer, und erschlugen des Heinrichs Sohn Waldemar. Solches zu rächen, kam Heinrich mit einem Krieges-Heer schleunig in Pommern, eroberte und zerstörte Loiz und nahm Wollgast weg. Die Rügianer sanden ihm Botschafft

Hertzog **Bernhard** zu Sachsen die Kayserliche Reuter so wohl an, daß 120000 Wenden auf der Wahlstad liegen bleiben, die übrigen baten um gut Wetter und wurden getauft. Nach getroffenen Frieden hilte der Kayser zu Magdeburg ein Ringel-Rennen, und ließ 20 Helme auftragen, wobey 2 Fürsten aus Pommern, Graf **Werner von Güzkow**, und der Printz **Witzlaus** aus Rügen erschienen; Woraus **Micrälius** nicht unbillig schliesset, daß diese Fürsten müssen Christen gewesen seyn, weil sie sonst zu diesem Ritter-Spiel nicht wären gelassen worden. Es waren unter dem Kayser **Otto** die Wenden nicht lange stille, denn es verdroß sie, daß **Heinrich der Vogler** einen neuen Marggrafen zu **Brandenburg**, mit Nahmen Jeno, ihnen zum Verdruß eingesetzet hatte; diesen zu verjagen, versammelte sich ein groß Kriegs-Heer. Der Kayser **Otto** aber secundirte zu rechter Zeit den Marggrafen, und geschahe nicht weit von Ribnitz ein hartes Treffen, da sonderlich die Loitzer und Rügianer hefftig einbüsseten. Die Stadt Rhetra wurde erobert und das goldene Bild **Radegaß** vom Kayser weggeführet. Nicht wenig trug zu diesen Siege der Wenden Uneinigkeit bey. Bald darauf zerfiel der Kayser **Otto** mit dem Könige in Dännemarck, und wie das Glück auf des Kaysers Seite getreten, muste **Haraldus** zum Creutze krichen und das Christenthum annehmen, massen er auch seinen Sohn nach dem Kayser **Sven Otto** nennete. Dieser hat mit den Julianern in deren Stadt er erzogen worden, hernach viel Händel gehabt, und ist dreymahl von ihnen gefangen worden. Nachdem aber Dännemarck zum Christenthum bekehret worden, ist denen Wenden die andere Schutz-Mouer umgefallen, und haben sie sich auch an dieser Seite verlassen gesehen. Wiewohl **Sven Otto**, nachdem er seinen Vater zum Tode geholfen, apostasirte, und dem Swantevit ein kostbares Geschencke übersandte, so bedienten die unglaubigen Wenden sich dieser Gelegenheit, und wiedersetzen sich auf das hefftigste den Christen; jedoch hatte der Sieg des Kaysers **Otto** diese Würckung, daß die Christliche Lehre in Pommern und Rügen mehr und mehr bekannt worden, und ohne Zweifel viele Christen sonderlich zu Julin sich aufgehalten. Nach des Kaysers **Otto** I Absterben geschahe die andere grosse Wendische Verfolgung der Christen, da die Bischöffe zu Brandenburg und Havelberg jämmerlich hingerichtet wurden. Man ginge mit den Christen unbarmhertzig um, und war keine Marter so groß, die man ihnen nicht anlegte. Hamburg muste auch in diesem Stücke herhalten und wurden die Häuser in die Asche geleget, doch gürteten die Bischöffe von Magdeburg uud Halberstadt ein Schwerd an ihrer Seite, und fielen mit einigen Deutschen Fürsten so tapffer an die Wenden, daß sie einen herrlichen Sieg wider dieselben erlangten, und ihren Muthwillen ziemlich dämpfften. Hernach empfunden die Loitzer und Rügianer den Nachdruck der Waffen **Ottos** III, daß sie gemach thun musten. Der Kayser **Heinrich** II hielte auch ziemlich in Zaum die Rügianer und Wilzen, die bis an die Laußnitz sich erstreckten. Um diese Zeit hat der Ertz-Bischoff zu Bremen **Libentius** unterschiedliche Priester in Vor-Pommern und Rügen ausgesandt, das Evangelium zu predigen, woraus erhellet, daß der Bischof **Otto** zu Bamberg nicht der erste gewesen, der dieses Werck verrichtet hat. Allein die aufgelegte Schatzung des Zehenden machte das Christenthum verhaßt, und wurden die Priester bald wiederum verjaget. Kurtz hernach wurde der Wenden-Fürst **Mestibojus** aufgebracht, als man ihm die zugesagte Braut, des Hertzogs zu Sachsen Tochter, vorenthielte, und noch dazu ihm den schimpflichē Titel eines Hundes beylegte. Dieser erregte die dritte Wendische Christen-Verfolgung, und gieng es über die Kirchen her, welche in grosser Menge abgebrochen wurden, und an deren statt man den Götzen Triglatt verehret. Zu Julin und Arcona machte man ein Gesetze, daß man ohne Leib- und Lebens-Straffe den Nahmen Christi nicht nennen solte. Der Kayser **Conrad** II gewann auch den trotzigen Lutitiern einen Sieg bey Waben ab, und als sie ein Crucifix jämmerlich zerstümmelt hatten, ließ er den Gefangenen die Augen ausstechen, und Nasen und Ohren zur Rache abschneiden. Die Christlichen Könige in Dännemarck **Canutus** I und II und deren Nachfolger, haben den Rügianern und Wollianern manchen Streich versetzet, massen unter den Wenden und Dähnen selten Friede zu finden. Der Wendische Fürst **Godeschalc** pflichtete dem Christenthum bey und verhinderte, so viel möglich, Blutvergiessen: Allein nach des Hertzogs von Sachsen **Bernhards** Tode rebellirten die Wenden und erschlugen **Godeschalc**, eroberten Hamburg und Schleswig; insonderheit aber übten sie grosse Tyranney zu Razeburg, indem sie dem Bischoffe **Johann** Hände und Füsse abhieben und das Haupt zu Rhetra aufhingen. Hierauf erwehlten die Mecklenburger zu ihrem Oberhaupte einen Rügianischen Fürsten, **Cruco** oder **Crito** genannt, dessen Vater **Grim**, der die Stadt Grimmen erbauet, wieder die Dänen und Sachsen gewaltig getobet hatte; der König von Dännemarck aber sandte mit einer ansehnlichen Flotte **Heinrich**, des **Godeschalcks** vertriebenen Sohn, in Mecklenburg, welches damahls das Obotritten-Land hiesse: Wie er ihn aber heimlich gedachte auf seiner Gasterey umzubringen, hatte des alten **Critonis** Gemahlin, **Slavina**, des Pommerischen Fürsten **Svantibors** Tochter mit diesen jungen Printzen ein Mittleiden, und entdeckte ihm seinen Anschlag, welcher denn seinem Nachsteller vorkam, und den **Crito** vollerweise erschlagen ließ, worauf er die **Slavinam** heyrathete. Diesen Tod wolte des **Crito** Sohn oder Vetter **Raze** rächen, setzte sich mit einem Haufen Rügianern, welche **Helmold** Runen nennet, zu Schiffe, und belagerte die Stadt Lübeck, allwo **Heinrich** residirte; Dieser that einen Ausfall, schlug das **Ratzen** Lager, und kam derselbe kümmerlich mit 50 Mann davon. Der Platz, wo diese Schlacht geschehen, ist der Ranen-Berg genennet worden; jedoch revangirten sich die Rügianer, und erschlugen des **Heinrichs** Sohn **Waldemar**. Solches zu rächen, kam **Heinrich** mit einem Krieges-Heer schleunig in Pommern, eroberte und zerstörte Loiz und nahm Wollgast weg. Die Rügianer sanden ihm Bot-

schafft unter Augen, und wolten mit 200 Rthrl.
Friede kaufen. Aber er wolte mit so geringen
Gelde, das sie eine Kucken-Söhne nennten, sich
nicht abweisen lassen, gieng über das Eiß mit sei-
nem Volck und machte ein solches Schrecken in
Rügen, daß sie ihm musten 4400 Rthrl. zusagen;
Hievon konnten sie nur die Helffte aufbringen,
theils, weil, wie **Helmold** berichtet, zu der Zeit
noch wenig Müntze und Handel in Rügen gewe-
sen; theils, weil sie die Helffte des eroberten Gel-
des dem **Swantevit** brachten. Nach diesem fie-
len die Dänen und Pohlen zugleich in Pommern,
und hielte sich der Fürst Ratz zu Wollgast auf,
welches er best mögligst befestigte. Der alte
Fürst **Swantibor**, welchen man für den ersten
hält, resignirte die Herrschafft unter die Hände
seiner 4 Söhne, welche bald mit den Dänen Frie-
de machten, auch des **Heinrichs** in Mecklenburg
Huld erworben. Dannenhero **Ratze** aus Woll-
gast weichen, und den Strich Landes herum den
Pommerischen Fürsten, als die nunmehro Chri-
sten waren, zu eigen überlassen muste. Hierdurch
wurde der Rügianische Fürst immer mehr und
mehr erbittert, die Christen zu verfolgen, befahl
überall in Rügen keinen Sachsen das Anlän-
den zu verstatten, und dafern er einige in seine
Gewalt bekam, musten sie eines schmähligen To-
des sterben. In diesen Stück folgte er seinen
Vorfahren **Crito** nach, welcher die Christen an
die Creutze nageln ließ und mit allerhand Mar-
ter belegte. Unter andern Grausamkeiten pfleg-
ten die Wenden ihre gefangene Christen an einen
Pfahl zu binden, den Nabel auszulösen, und sie
mit Peitschen so lang um den Pfahl zu treiben,
bis alle Gedärme aus dem Leibe gewunden waren;
massen sie an ein und andern Bischöffen dergle-
chen Unmenschlichkeit verübet, wie man dergleichen
Gemählde in unterschiedlichen Kirchen noch wahr-
nehmen kan. Mittlerweile kam der Bischof **Otto**
von Bamberg in Pommern an, welcher, auf Ver-
anlassung des Königes in Pohlen, diesen mühsamen
Weg über sich nahm, gestalt er sich beklaget, wie er
auf dem Wege in den Wildnissen von ungeheuren
Bären und Schlangen wäre angesprenget worden,
auch von den Kranichen durch ihre brüh- heissen Ex-
cremente, die sie von den Bäumen geschmissen, vieles
empfunden. Hertzog **Wartislaus** sandte den
Grafen von **Gützkow**, und die edlen Lutitier nah-
men ihn willig auf, und ließ sich eine grosse Menge
Leute zu Julin, Stargard, Stettin und Usedom tau-
fen. Zwar muste der Bischof eiligst wieder nach
Hause kehren, und zu Bamberg einige Unordnun-
gen, die sich in seiner Abwesenheit zugetragen, ab-
stellen. Gleichwohl kam er 4 Jahr hernach wieder
in Pommern, und bekräfftigte die zum Theil wan-
ckelnde Gemüther in ihrem Christenthum. Die
Rügianer aber liessen ihm zu entbieten, indem er
Vorhabens war, von Usedom dahin zu schiffen, er
solte sich ihrentwegen nicht bemühen: Denn so bald
er den ersten Fuß würde aufs Land setzen, hätte er
sich einer Lebens-Gefahr zu befürchten. Dem un-
geachtet machte der Bischof sich fertig, den Rü-
gianern eine Visite zu geben. Als er aber ver-
nommen, daß der König in Dännemarck die Be-
förderung des Christenthums in dieser Insul dem
Bischof von Rodschild aufgetragen, trug er Be-

dencken hinüber zu reisen. Sande aber einen Ex-
pressen mit Briefen an gedachten Bischof um des-
selben Vergünstigung anzuhalten. Wie hierauf
in langer Zeit keine Antwort erfolgte, würckte er
kaum mit dem andern Schreiben diese Antwort
aus; es könne der Bischof ohne des Königes spe-
cialen Consens sich zu nichts entschliessen, und wur-
de der Brief mit einigem Proviant, als Käse,
und Butter begleitet. Dieser Verzug wolte dem
Bischof nicht anstehen, welcher einpackte und sich
wiedrum nach Hause begab. Dannenher die
Rügianer dißmahl in dem Heydnischen Unglau-
ben geblieben. Nach Verlauf 20 Jahren wand-
te der Kayser **Conrad** der Dritte im Jahr 1148
in Gesellschafft **Svenonis**, Königs von Dänne-
marck, seine Waffen wider die Lutitier: Allein die
Rügianer sammt den Pommerschen Fürsten **Ca-
simir I** und **Bogislaus** stunden den Belagerten
bey, und muste das feindl. Herr unverrichteter
Sache wieder abziehen. Im folgenden Jahr ent-
stand zwischen den Wenden in Rügen und Pom-
merschen Fürsten eine grosse Uneinigkeit, und be-
mächtigten sich diese der Städte Barth, Grim-
men, und Tribbesen, woraus sie die Rügianer
vertrieben und die sämmlichen Einwohner das
Christenthum anzunehmen nöthigten. Nach des
Ratzen Tode befunden sich seine 3 Printzen in
Rügen, **Tezlav**, **Jaromar** und **Stoislaff**. Die-
se wolten lieber Land und Leute verlieren, als zum
Christlichen Glauben sich bekehren. Damahlen
trug sich es zu, daß einige Kaufleute von Barde-
wick aus Nieder-Sachsen auf Wittow anlände-
ten, Heringe einzuladen, der damahls in grosser
Menge gefangen ward. Bey diesen Leuten hiel-
te sich ein Christl. Prediger auf, welcher doch sei-
nen Fuß aus dem Schif nicht gesetzet. So bald
nun dieses zu Arcona kund worden, richtete des
Swantevits Ober-Priester einen grossen Tu-
mult in der Stadt an, und wolte durchaus haben,
man solte ihn den Prister aus dem Schiffe über-
geben, daß er dem **Swantevit** lebendig geopffert
würde, der auch mit den Schifleuten sich aus dem
Staube machte. Es hatten die Rügianer bis-
her mit dem Könige in Dännemarck gute Nach-
barschafft und Feundschafft gehalten, angesehen
sie durch dessen Vorschub an der Ost-See viel zu
sagen hatten, und ihre Waffen mit Nachdruck wi-
der die Pommern führen konnten: doch meynten
die 3 Printzen, sie wolten sich selber defendiren, und
bedürfften keiner auswärtigen Hülfe, weswegen sie
auch der Cron Dännemarck absagten, und von
keiner Submißion oder Unterthänigkeit wissen wol-
ten. Dieses konnte **Waldemar I.** nicht verschmer-
tzen, brachte eine ansehnl. Kriegs-Flotte auf, und
gieng damit auf Rügen zu. Die Rügianer wa-
ren unerschrocken, zogen ihm mit ihrer Mann-
schafft entgegen, und gingen 2 Jahr dahin, daß
keiner vor den andern sich viel zu rühmen hatte.
Der König aber gedachte ihnen einen andern
Streich zuversetzen, verband sich durch eine neue Al-
liantz mit den beyden Hertzogen in Pommern, **Bo-
gislao I** und **Casimir I**, und mit dem tapffern
Heinrich dem Löwen in Nieder-Sachsen, welcher
zwar selber nicht kommen konnte, doch den Meck-
lenburger Fürsten **Pribislaum** mit einem Hau-
sen wehrhaffter Männer übersande. Solcherge-
stalt

schafft unter Augen, und wolten mit 200 Rthrl.
Friede kaufen. Aber er wolte mit so geringen
Gelde, das sie eine Kucken-Söhne nennten, sich
nicht abweisen lassen, gieng über das Eiß mit sei-
nem Volck und machte ein solches Schrecken in
Rügen, daß sie ihm musten 4400 Rthrl. zusagen;
Hievon konnten sie nur die Helffte aufbringen,
theils, weil, wie **Helmold** berichtet, zu der Zeit
noch wenig Müntze und Handel in Rügen gewe-
sen; theils, weil sie die Helffte des eroberten Gel-
des dem **Swantevit** brachten. Nach diesem fie-
len die Dänen und Pohlen zugleich in Pommern,
und hielte sich der Fürst Ratz zu Wollgast auf,
welches er best mögligst befestigte. Der alte
Fürst **Swantibor**, welchen man für den ersten
hält, resignirte die Herrschafft unter die Hände
seiner 4 Söhne, welche bald mit den Dänen Frie-
de machten, auch des **Heinrichs** in Mecklenburg
Huld erworben. Dannenhero **Ratze** aus Woll-
gast weichen, und den Strich Landes herum den
Pommerischen Fürsten, als die nunmehro Chri-
sten waren, zu eigen überlassen muste. Hierdurch
wurde der Rügianische Fürst immer mehr und
mehr erbittert, die Christen zu verfolgen, befahl
überall in Rügen keinen Sachsen das Anlän-
den zu verstatten, und dafern er einige in seine
Gewalt bekam, musten sie eines schmähligen To-
des sterben. In diesen Stück folgte er seinen
Vorfahren **Crito** nach, welcher die Christen an
die Creutze nageln ließ und mit allerhand Mar-
ter belegte. Unter andern Grausamkeiten pfleg-
ten die Wenden ihre gefangene Christen an einen
Pfahl zu binden, den Nabel auszulösen, und sie
mit Peitschen so lang um den Pfahl zu treiben,
bis alle Gedärme aus dem Leibe gewunden waren;
massen sie an ein und andern Bischöffen derglei-
chen Unmenschlichkeit verübet, wie man dergleichen
Gemählde in unterschiedlichen Kirchen noch wahr-
nehmen kan. Mittlerweile kam der Bischof **Otto**
von Bamberg in Pommern an, welcher, auf Ver-
anlassung des Königes in Pohlen, diesen mühsamen
Weg über sich nahm, gestalt er sich beklaget, wie er
auf dem Wege in den Wildnissen von ungeheuren
Bären und Schlangen wäre angesprenget worden,
auch von den Kranichen durch ihre brüh-heissen Ex-
cremente, die sie von den Bäumen geschmissen, vieles
empfunden. Hertzog **Wartislaus** sandte den
Grafen von **Gützkow**, und die edlen Lutitier nah-
men ihn willig auf, und ließ sich eine grosse Menge
Leute zu Julin, Stargard, Stettin und Usedom tau-
fen. Zwar muste der Bischof eiligst wieder nach
Hause kehren, und zu Bamberg einige Unordnun-
gen, die sich in seiner Abwesenheit zugetragen, ab-
stellen. Gleichwohl kam er 4 Jahr hernach wieder
in Pommern, und bekräfftigte die zum Theil wan-
ckelnde Gemüther in ihrem Christenthum. Die
Rügianer aber liessen ihm zu entbieten, indem er
Vorhabens war, von Usedom dahin zu schiffen, er
solte sich ihrentwegen nicht bemühen: Denn so bald
er den ersten Fuß würde aufs Land setzen, hätte er
sich einer Lebens-Gefahr zu befürchten. Dem un-
geachtet machte der Bischof sich fertig, den Rü-
gianern eine Visite zu geben. Als er aber ver-
nommen, daß der König in Dännemarck die Be-
förderung des Christenthums in dieser Insul dem
Bischof von Rodschild aufgetragen, trug er Be-
dencken hinüber zu reisen. Sande aber einen Ex-
pressen mit Briefen an gedachten Bischof um des-
selben Vergünstigung anzuhalten. Wie hierauf
in langer Zeit keine Antwort erfolgte, würckte er
kaum mit dem andern Schreiben diese Antwort
aus; es könne der Bischof ohne des Königes spe-
cialen Consens sich zu nichts entschliessen, und wur-
de der Brief mit einigem Proviant, als Käse,
und Butter begleitet. Dieser Verzug wolte dem
Bischof nicht anstehen, welcher einpackte und sich
wiederum nach Hause begab. Dannenher die
Rügianer dißmahl in dem Heydnischen Unglau-
ben geblieben. Nach Verlauf 20 Jahren wand-
te der Kayser **Conrad** der Dritte im Jahr 1148
in Gesellschafft **Svenonis**, Königs von Dänne-
marck, seine Waffen wider die Lutitier: Allein die
Rügianer sammt den Pommerschen Fürsten **Ca-
simir** I und **Bogislaus** stunden den Belagerten
bey, und muste das feindl. Herr unverrichteter
Sache wieder abziehen. Im folgenden Jahr ent-
stand zwischen den Wenden in Rügen und Pom-
merschen Fürsten eine grosse Uneinigkeit, und be-
mächtigten sich diese der Städte Barth, Grim-
men, und Tribbesen, woraus sie die Rügianer
vertrieben und die sämmlichen Einwohner das
Christenthum anzunehmen nöthigten. Nach des
Ratzen Tode befunden sich seine 3 Printzen in
Rügen, **Tezlav**, **Jaromar** und **Stoislaff**. Die-
se wolten lieber Land und Leute verlieren, als zum
Christlichen Glauben sich bekehren. Damahlen
trug sich es zu, daß einige Kaufleute von Barde-
wick aus Nieder-Sachsen auf Wittow anlände-
ten, Heringe einzuladen, der damahls in grosser
Menge gefangen ward. Bey diesen Leuten hiel-
te sich ein Christl. Prediger auf, welcher doch sei-
nen Fuß aus dem Schif nicht gesetzet. So bald
nun dieses zu Arcona kund worden, richtete des
Swantevits Ober-Priester einen grossen Tu-
mult in der Stadt an, und wolte durchaus haben,
man solte ihn den Prister aus dem Schiffe über-
geben, daß er dem **Swantevit** lebendig geopffert
würde, der auch mit den Schifleuten sich aus dem
Staube machte. Es hatten die Rügianer bis-
her mit dem Könige in Dännemarck gute Nach-
barschafft und Feundschafft gehalten, angesehen
sie durch dessen Vorschub an der Ost-See viel zu
sagen hatten, und ihre Waffen mit Nachdruck wi-
der die Pommern führen konnten: doch meynten
die 3 Printzen, sie wolten sich selber defendiren, und
bedürfften keiner auswärtigen Hülfe, weswegen sie
auch der Cron Dännemarck absagten, und von
keiner Submißion oder Unterthänigkeit wissen wol-
ten. Dieses konnte **Waldemar** I. nicht verschmer-
tzen, brachte eine ansehnl. Kriegs-Flotte auf, und
gieng damit auf Rügen zu. Die Rügianer wa-
ren unerschrocken, zogen ihm mit ihrer Mann-
schafft entgegen, und gingen 2 Jahr dahin, daß
keiner vor den andern sich viel zu rühmen hatte.
Der König aber gedachte ihnen einen andern
Streich zu versetzen, verband sich durch eine neue Al-
liantz mit den beyden Hertzogen in Pommern, **Bo-
gislao** I und **Casimir** I, und mit dem tapffern
Heinrich dem Löwen in Nieder-Sachsen, welcher
zwar selber nicht kommen konnte, doch den Meck-
lenburger Fürsten **Pribislaum** mit einem Hau-
fen wehrhaffter Männer übersande. Solcherge-
stalt

stalt ward Rügen zu Wasser und zu Land angegriffen; der älteste Printz, Tetzlav, retirirte sich auf das feste Schlos zu Carentz. Die andern beyden liesen sich zu Arcona belagern. Der Anfang dieser Belagerung war auf Himmelfarth 1168, und konnten die Belagerer lange dieser festen Stadt nichts abgewinnen. Es war nur ein Thor zu sehen, welches man mit Stein und Erde gantz angefüllet, oben über dasselbe stund ein hölzerner hoher Thurm welchen die Wenden aus Sicherheit, auf dessen Höhe sich verlassend, ohne Besatzung liesen. Da funden sich einige verwegene Jünglinge, die Leitern anschlugen, hinauf kletterten und den Thurm verbrannten. Hierdurch ward eine Oeffnung in die Stadt gemacht, und ergaben sich die Arconer an den König von Dännemarck, welcher ihnen 4 Bedingungen vortrug, die sie eingehen musten: 1) Daß sie das Christenthum annehmen; 2) Den Swantevit mit seinem Tempel zerstöhren, und 3) dessen Einkünffte und Schätze auf das Christenthum verwenden; und 4) Daß sie dem Könige in Dännemarck sich unterwerffen, solten, und ihm, als seine Vasallen, jährl. einen Tribut liefern. Der Tempel wurde gleich herunter gebrochen, und als die Arconer sich an den Swantevit nicht machen wolten, wurfen ihn die Dänen zu Boden, daß er krachte, und verbrannten dieses Götzen-Bild auf dem Marckt, da man wahrgenommen, daß dieser Colossus in dem Feuer einen sehr lauten Knal von sich gegeben, und der Satan wie ein abscheulicher Rauch mit grossem Gestancke ausgefahren. Hierauf ergab sich auch Printz Tetzlav zu Carentz und muste in die obige Bedingungen gleichfalls willigen. Er trat aber seinem Bruder Jaromar die Regierung ab, und gab diesem der König in Dännemarck seines Brudern Canuti Tochter zur Ehe. Hiermit hat das abgöttische Wendische Rügen aufgehöret. Nachdem nun Arcona gewonnen, fügte der König Waldemar II den Einwohnern kein Leid zu. An der Stätte des abgöttischen Tempels wurde die erste Christen-Kirche gebauet, die doch nach 2 Jahren wiederum von den Pommerischen Fürsten, samt der gantzen Stadt eingeäschert worden. Es funden sich 3 Bischöffe bey dem Könige in Dännemarck, ein, Sveno, von Arnhausen, aus Norwegen, Absolon, von Rodschild und Berno, von Mecklenburg, diese taufften in grosser Menge die Rügianer, und zwar die Männer, Weiber und Kinder, nach dem Exempel Ottonis, besonders. Die 3 Weissagungs-Bücher, so man in Carentz gefunden, wurden sammt den Götzen-Tempel verbrannt; der Fürst Jaromar ließ sich die Beförderung des Christenthums höchst angelegen seyn, stieg selber auf die Cantzel, und predigte vor dem Volcke; er machte auch Anstalt, daß über 30 Kirchen im Lande angeleget wurden, worunter im Anfange viele Capellen gerechnet worden. Dem Bischof von Roschild Absolon, der doch besser einen Kriegs-Mann als Prediger abgab, verliehe der Pabst Alexander der Dritte, die Inspection über Rügen, davon die Bulle also lautete: „Bischof „Alexander, ein Knecht der Knechte GOttes, wün„schet seinen Ehrwürdigen Bruder Absolon, Ro„schildischen Bischof, Heil. und Apostel Seegen! „Wir freuen uns höchlich über die Fortpflantzung „der Christl. Religion, und über die Bändigung „der Heyden Bosheit und Wachsthum der Kir„chen GOttes; da Wir haben aus dem Schrei„ben Waldemar des Königes in Dännemarck, „und sonst erfahren, daß dieser König die Insul „Rügen durch gewafnete Hand erobert und zum „Christl. Glauben und unter seine Herrschafft ge„bracht; Weil aber das Land klein ist, und einen ei„genen Bischof nicht halten kan, so hat der König „gebethen, daß dem Bischof Absolon die Vor„sorge und Verwaltung dieser Insul möchte in „geistlichen Sachen anvertrauet werden; Daher „wir auf Bitte desselben Königes und der Ertz„Bischöffe zu Lunden und Upsal, und anderer „Prälaten, die Aufsicht über diese Insul dir und „deinen Nachfolgern in geistlichen Dingen, durch „Apostolische Autorität confirmiren. Weil aber „die Einwohner in Glaubens-Sachen roh und „unerfahren sind, daß du ihnen den Weg verkün„digest und im Christenthum unterrichtest.„

Der Wenden Hoffnung einer Auferstehung von den Todten.

Denen Wandalischen Völckern wird die Hofnung der Auferstehung beygeleget. Es hatten dieselben einen Abgott, Nahmens Flins, auf dessen Schuldern stund ein brüllender Löwe, mit aufgesperten Rachen, der die Wenden von den Todten auferwecken solte: *Vetus Chron. Saxon. e* Pomario *editum*, p. 245. Scheudius Synt. 3 de Dis Germanicis c. 7 p. 486. Die Naturkündiger berichten, daß der Löwen Jungen drey Tage nach der Geburt als todt und unbeweglich liegen, oder wie andere schreiben, daß sie erst nach 2 Monaten sich bewegen; (*Barthol. Anglicus* Libr. 18 de Propriet. Rer. c. 36. Gesnerus T. II de Quadrup. sub tit. de Leonib f. 103) aber von der Löwin durch ein starckes Brüllen sollen auferwecket werden. Das pfleget auf unsere Auferstehung erkläret zu werden, da der Herr aus Sion brüllen wird, daß Himmel und Erde beben, Joel. XXXIV, 16, und die Todten seine Stimme hören und herfür gehen werden; Joh. V, 28 wenn ein junger Löwe gebohren wird, so liegt er und schläft 3 Tage, endlich kommt der alte Löwe und macht ein sehr schreckliches Brüllen, davon der junge Löw erwecket und gleichsam lebendig gemacht wird. Wir liegen auch in den Gräbern und schlafen, aber da wird kommen in den Wolcken der Löwe vom Geschlechte Juda, (Offenb. V, 5,) wird seine Stimme erschallen lassen, und alle die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören, und herfür gehen. Joh. V, 28, 29. D. Meistter in Aug. Confess. art. 17. conc. 2, p. 44. Es scheinet, daß die Wenden durch das Bild des brüllenden auf den Götzen Flins stehenden Löwens hierauf gedeutet haben, angesehen, dieselben aus der alten Tradition, so von der Predigt der Apostel, oder Apostolischen Männern in diesen Ländern übrig geblieben, von der Auferstehung Nachricht gehabt. Von den Wenden in Preussen schreibt Duisburg in seiner Preussen Chronic, daß sie geglaubt, die Todten werden auferstehen: Pruteni resurrectionem carnis credebant, P. III Chron. Pruss. c. 5, welches nicht allein von den Preußischen Wenden, sondern von der gantzen Wendischen Nation am Balthischen Meere sitzhafftig, zu verstehen. Dahin gehö-

ren ihre Nachbarn die Litthauer, welche mit den Wenden in der Lehre von der Auferstehung einig, wie **Hartknoch** in den Anmerckungen zum **Duisburg** l. c. angemercket. Es haben aber die Wenden nicht allein die Auferstehung der Menschen, sondern auch der unvernünfftigen Thiere geglaubt. Die Preußischen Wenden schreibt **Duisburg** P. III Chron. Pruss. c. 5 glaubten die Auferstehung des Fleisches doch nicht also, wie sie solten: denn sie glaubten, so jemand edel, oder unedel, reich oder arm, mächtiger oder unmächtiger, in diesem Leben wäre, also würde er auch nach der Auferstehung in jenem Leben seyn. Dannenhero begab es sich, daß mit den verstorbenen von Adel, Waffen, Pferde, Knechte, Mägde, Kleider, Jagdhunde, Raubvögel und andere zum Kriegs-Wesen gehörige Sachen verbrannt wurden. Mit denen unedlen aber ward das verbrannt, was zu ihrem Amte gehöret: denn sie glaubten, daß die verbrannten Sachen mit ihnen auferstehen, und (in jener Welt) dienlich seyn würden. Was dieser Geschichtschreiber erzehlet von den Preußischen Wenden, ist von den andern Wendischen Völckern auch zu verstehen, welche einerley Religion gehabt.

Neuerer Zustand der Wenden.

Nachdem endlich die Wendische Nation unter die Herrschafft der Deutschen gekommen, ist ihr Nahme so verächtlich worden, daß keiner zu einem Amte oder in eine Zunft genommen werden solte, welcher nicht vorhero eydlich erhärtet, daß er kein Wende sey. Doch sind noch in der Lausitz einige Reliquien derselben befindlich. Sie bewohnen um Löbau und Bautzen einen Strich Landes, der sich bis in die Marck erstrecket. Ihre Sprache kommt von der Slavonischen her, und ist die Ober-Lausitzische von der Nieder-Lausitzischen einiger massen unterschieden. Diese Wenden pflegen auch noch ingeheime ihren alten Gottesdienst und ihre Gewohnheiten. Denen in der Wendischen Sprache auferzogenen Unterthanen in Ober-Lausitz wird der Catechismus Luthers, die Evangelia und Episteln in die Wendische Sprache übersetzt. **Ober-Amts-Patent** von 1696. Und wie weit der Sachse und Wende wieder einander Urtheil finden mögen, davon handelt besonders der 70. Artickel in dem III. Buche des **Land-Rechts**. **Helmold** Chron. Slav. **Cranz** Vandal. **Schurzfleischens** res Slav. **Tollii** Epist. itin. 2. **Conring** de F. L. I, c. 16. **Glafeys** Pragmatische Geschichte der Cron Böhmen p. 10. **Antiquarius** des Elbstrohms, p. 471. **Arnkiels** Mitternächtische Völcker P. I, II und III. **Altes und neues Rügen** p. 11 u. ff. **Irenici** Exegesis Hist. Ger. L. VI, c. 29. p. 263. **Abels** Preusische Historie p. 509 u. f. **Albini** Meißn. Land-Chronic p. 55 u. ff. und 386. **Micrälii** Pommerland. Siehe auch den Artickel: **Slaven**, im XXXVIII Bande, p. 30.

Wenden, ein altes Adeliches Geschlecht, so vormahls im Braunschweigischen in grossen Flor und Ansehen gewesen, und denen Kirchen und Stifftern ansehnliche Güter geschencket hat. Wie denn insonderheit das vormahlige Cistercienser Kloster Riddagshausen, ohnweit Braunschweig, von **Ludolffen** und **Riddago**, Gebrüdere von Wenden, 1145 gestifftet worden. Es ist aber dasselbe 1595 den 13. Mertz mit **Johannsen** von Wenden ausgestorben, als welcher in dem im Halberstädtischen Fürstenthum bekannten Dorfe Rodersdorf, welches sein Vater **Ludolff** von Wenden von Friedrichen von Itzenplitzen 1525 erkaufet, mit seinem zerbrochenen Schilde, Helm und Degen begraben worden ist. Dessen Leichen-Predigt hat der damahlige Gröningische Bischöffliche Hof-Prediger, M. Heimbert Oppechinus, gethan. Es hat dieses Geschlecht auch Vogtsdalem besessen, und ist eine Linie davon benahmet worden. Die Genealogie derer gewesenen Edelleute von Wenden ist nachzusehen in **Meybaums** Chronico Riddagshusano T. III Rer. German. p. 366 u. f. und p. 407. Man findet unterschiedene dieses Geschlechts in nur gedachten **Meybaums** Chronico des Klosters Marien-Born p. 88. 90. 96. u. ff. 100. und in **Ebendeß.** Chronico des Klosters Marien-Berg p. 51. 65. 67 und 69. Siehe auch Abels Deutsche und Sächsische Alterthümer II Th. p. 575; **Pfeffingers** Historie des Braunschweig-Lüneburgischen Hausses I Th. p. 131. 203. 334 und 521; **Stußii** Memoriam Theodori Berckelmanni p. 66; und oben den Artickel: **Wend.**

Wenden, (das Angesicht zur Wand) dergleichen **Hiskias** gethan, Es. XXXVIII, 2. Es sind einige, die da meynen, daß diese Wand gegen dem Tempel gekehret gewesen sey. Nun pflegte man nach diesem vormahls in dem Gebet sein Angesicht zu wenden, 1 Buch der Könige VIII, 46. 50. Dan. VI, 10. welches nicht ohne Grund geschahe. Denn weil durch den Tempel und die daselbst befindliche Lade des Bundes, absonderlich aber durch den Gnaden-Stuhl, und insgemein durch die in jenen überbrachten Opffer der Herr Meßias abgebildet wurde, stärckten die andächtig betenden durch das dahin gekehrte Angesicht ihre gute Hofnung, daß um seines hochgültigen Verdienstens willen ihr Gebet ohnfehlbar würde erhöret werden. Und auf solche Weise solte nach einiger Meynung auch **Hiskias** diese Gewohnheit beobachtet haben; wie er bey gesunden Tagen in dem Tempel selbst hinauf zu gehen, und daselbst zu beten gewohnt gewesen; also soll er jetzt bey seiner Kranckheit, zum wenigsten der Wendung nach, desjenige gesucht haben, was seinen Füssen wegen der äussersten Schwachheit verwehret ward. Nun begehren einige diese Muthmassung nicht zu verwerfen, halten sie aber gleichwohl nicht vor unfehlbar, sondern sagen, es würde viel gewisser seyn, wenn man saget, es habe der krancke König sein Angesicht darum zur Wand gekehret, damit seine Sinne nicht etwa durch andere ihm vor die Augen kommende Sachen von aussen mögten gestöhret, und er in seinem andächtigen Gebet dadurch gehindert werden. Mag auch wohl seyn, daß er die Geberden seiner Augen, seines Mundes, und andern Stellungen, zu welchen der obhandene Eyfer in der Andacht ihn verlassen mogte, nicht jederman hat wollen sehen lassen, weil doch diese jezuweilen von manchen sich gar ungleich müssen deuten lassen, wie aus der from- men

finden: Wir können uns natürlich umwenden
mit dem Leibe wenn, wohin, und wie oft es uns
beliebet; aber nicht mit unserm Hertzen. Denn
dazu muß GOtt selbst das Wollen und Voll-
bringen geben, Philip. II, 13. und wann wir
lange nicht gewolt, oder uns wieder von ihm ab-
gewendet, so wird er auch wohl des Erbarmens
müde, Jer. XVI, 6. lässet uns gehen und stehen,
wie wir wollen, und wendet uns wieder den Rü-
cken zu, wann er uns mit seiner Gnade und Evan-
gelio verlässet, und von uns weichet, Jer. VI, 8.
so werdet ihr seelig oder erhalten an eurer See-
le, zum Himmel und zur Seeligkeit. Das macht
das Wort, welches eine so seeligmachende Wür-
ckung hat, Röm. I, 16. nicht weniger die daran
hangenden beyden Sacramenten. Marc. XVI, 16.
Joh. VI, 54. sonderlich ist dessen Ursache der
Heyland selbst, der uns im Worte wird verkün-
get, und zu dem wir uns sollen wenden Matth.
XVIII, 11. Matth. X, 22. Apost. Gesch IV, 12.

Wenden, (Sorben.) Sorben, *Sorabi*, ein
gewisses Volck, welches sonst die Serben geheis-
sen, und auch noch heutiges Tages also heisset,
wie denn die Lausitzer Wenden sich Szerbin nennen.

Historie der Sorben-Wenden.

Und so werden sie das erste mahl bey dem Pro-
lemäo Geogr. V, 9 gemeldet, und die Serben
zwischen dem Ceraunischen Gebürge und dem Fluß
Rha oder Wolga gesetzet. Nach ihm folget Pli-
nius, welcher die Sorben in seiner Hist. Nat. VI,
7. unter diejenigen Völcker setzet, welche um die
Mäotische See herum gewohnet haben. Also
sind sie nach 50 Jahren schon etwas weiter her-
vorkommen, und nach Europa zugewandert. Von
dar sind sie immer weiter hervor gerückt, und ha-
ben sich endlich in der Provintz Servien, die vor
diesem von weit grössern Umfange gewesen, nieder-
gelassen. Diese Serben nun, welche ohnstreitig
eine Slavische Nation sind, haben sich nachge-
hends in hiesige **Meißnische Gegend** zwischen
der Saale und Elbe niedergelassen. Es glau-
ben zwar etliche, daß die hiesigen Sorben-Wen-
den durch Sarmatien von Mitternacht aus Preus-
sen, Pommern und der Marck hieher gekommen.
Allein Herr **Schöttgen** in seiner Diplomatischen
Nachlese der Historie von Ober-Sachsen II Th.
p. 180 glaubet vielmehr, daß unsere Sorben aus
Serbien durch Mähren und Böhmen hierein
gerückt seyn, und beweiset solches mit folgenden
Gründen: Weil sie 1) einerley Nahmen, 2) ei-
nerley Sprache, 3) einerley Benennung ihrer
Städte und Dörfer in beyden Ländern gehabt.
Das erste ist klar, und wann ich, saget Herr
Schöttgen, das Dritte so gut als man in der-
gleichen Dingen kan, bewiesen haben werde, so
wird an dem andern nicht mehr zu zweifeln seyn.
Erstlich führet er aus denen mitlern Zeiten an, daß
die Servier einige Zeit Herren über Dalmatien
gewesen, denn man findet, daß dieselben sich von
Kayser **Heraclio** ausgebeten, weil ihr Land von de-
nen Avaren gantz ruiniret war, ihnen einen andern
Sitz zu erlauben. Darauf es geschehen, daß ih-
nen besagter Kayser Dalmatien eingegeben, wo-
selbst sie ihm auch unterthänig gewesen, und zum
Christlichen Glauben gebracht worden. S. Con-
stantinum **Porphyrogennetum** de administran-

do imperio c. 32. Diesen Nahmen Dalmati-
en saget Herr **Schöttgen**, haben auch wir in hie-
sigen Landen gehabt, nemlich den alten Wendi-
schen Pagum oder Provinz Daleminze, davon
in dem 2 Abschnitte dieses Artickels von der Sor-
bischen Geographie, ein mehrers vorkommen wird.
In Dalmatien waren vor diesen von denen Chro-
baten, und Serviern folgende Städte gebauet,
Belitzen, Chlebena, Stolpon und Cori, ingleichen
Mocrum und Dalen. S. **Constant. Porphy-
rogennetum** l. c. c. 31. p. 98. Wir haben, fäh-
ret Herr **Schöttgen** fort, in unsern Landen Bö-
litz bey Wurtzen, Mutschen und Schkeuditz: Kle-
ben bey Rabenau und Klieben bey Meissen: Die
Stadt und Festung Stolpen: Kohren, das
Städtgen, ingleichen Corin, jetzund Kühren, zwi-
schen Wurtzen und Oschatz: Möckern bey Leip-
zig, und das Städtgen Dalen. In Dalmatien
war vor diesem und noch heutiges Tages der
Berg Chlum, jetzund Hlumo oder Chulm, von
welchem eine Provintz den Nahmen bekommen,
daß sie vor alten Zeiten Zachlumi, daß ist, hinter
dem Berge, von der Slavonischen Particul sa
oder za, bekommen. In Meissen haben wir den
bekannten Kolm-Berg, ingleichen Kolmen bey
Wurtzen, welches an einem Berge lieget, wie
auch das Städtgen Lohm bey Pirna, welches
sonst auch Chlom und Chlum geschrieben, und von
Böhmischen Herrn gleiches Nahmens besessen
worden. Mocriscic und Dobriscic in Dalma-
tien finden hier ihres gleichen, nemlich Mockritz
bey Dreßden und Torgau, und Doberschitz bey
Wurtzen.

In Dalmatien liegen die beyden vorneh-
men Städte Sebenico und Zara: Wir ha-
ben hier das Städtgen Sebnitz, und die Gräfli-
che Residentz Sorau, welche von den Wenden
Zarow ausgesprochen wird. Auf denen Land-
Charten von Dalmatien, darunter wohl die accu-
ratesten sind, welche der Pater **Coronelli**, und
nach ihm in Franckreich **Nolin** verfertiget, finden
sich noch verschiedene Oerter, die mit den hiesigen
eine Gleichheit haben, als **Silnizza**, Selnitz,
Glinbusca, Glaubitz; **Zazabich**, Zschizschewich:
Zerniza, Sernitz, Sernewitz, Sornzig: **Trebin-
schiza**, Trebnitz: **Ottozis**, Oschitz oder Oscietz,
so ward vor diesem Oschatz geschrieben: **Ostro-**
viza, Hosterwitz: **Liuba**, Lauben, Leuben.
In Servien ohneracht es zu Kaysers **He-**
raclii Zeiten sehr zerstöret war, finden sich doch
noch einige alte Orte, die mit dem hiesigen eine
Gleichheit haben. Man findet daselbst folgende
Städte, Tzernabuscee, Dresneen, Lesneck, und
Salenes. S. **Constantin Porphyrog**: l. c.
c. 32 p. 102. Das erste klingt wie Sörnewitz,
welches ein Dorf ohnweit Meissen gelegen: Die
andern beyden haben die gröste Gleichheit mit Dre-
sen oder wie man es anjetzo schreibet, Dreßden
und Leißnigck: Das letzte ist so viel als Selnitz.
Auf denen Charten von Servien findet man
über dem Czernon, Belina, Zettobitz, Ostronitze,
Cruchelvatz: dergleichen sind in unserm Lande
Zschorna, Böhlen, Zerschwitz, Ostritz, Kroch-
litz. Man hat in Servien Scopia und Topli-
za; in hiesigen Gegenden Zschopa und Töplitz in
Böhmen. In Servien ist der Fluß Lab und
ei-

finden: Wir können uns natürlich umwenden mit dem Leibe wenn, wohin, und wie oft es uns beliebet; aber nicht mit unserm Hertzen. Denn dazu muß GOtt selbst das Wollen und Vollbringen geben, Philip. II, 13. und wann wir lange nicht gewolt, oder uns wieder von ihm abgewendet, so wird er auch wohl des Erbarmens müde, Jer. XVI, 6. lässet uns gehen und stehen, wie wir wollen, und wendet uns wieder den Rücken zu, wann er uns mit seiner Gnade und Evangelio verlässet, und von uns weichet, Jer. VI, 8. so werdet ihr seelig oder erhalten an eurer Seele, zum Himmel und zur Seeligkeit. Das macht das Wort, welches eine so seeligmachende Würckung hat, Röm. I, 16. nicht weniger die daran hangenden beyden Sacramenten. Marc. XVI, 16. Joh. VI, 54. sonderlich ist dessen Ursache der Heyland selbst, der uns im Worte wird verkündiget, und zu dem wir uns sollen wenden Matth. XVIII, 11. Matth. X, 22. Apost. Gesch IV, 12.

Wenden, (Sorben.) Sorben, *Sorabi*, ein gewisses Volck, welches sonst die Serben geheissen, und auch noch heutiges Tages also heisset, wie denn die Lausitzer Wenden sich Szerbin nennen.

Historie der Sorben-Wenden.

Und so werden sie das erste mahl bey dem Prolemäo Geogr. V, 9 gemeldet, und die Serben zwischen dem Ceraunischen Gebürge und dem Fluß Rha oder Wolga gesetzet. Nach ihm folget Plinius, welcher die Sorben in seiner Hist. Nat. VI, 7. unter diejenigen Völcker setzet, welche um die Mäotische See herum gewohnet haben. Also sind sie nach 50 Jahren schon etwas weiter hervorkommen, und nach Europa zugewandert. Von dar sind sie immer weiter hervor gerückt, und haben sich endlich in der Provintz Servien, die vor diesem von weit grössern Umfange gewesen, niedergelassen. Diese Serben nun, welche ohnstreitig eine Slavische Nation sind, haben sich nachgehends in hiesige Meißnische Gegend zwischen der Saale und Elbe niedergelassen. Es glauben zwar etliche, daß die hiesigen Sorben-Wenden durch Sarmatien von Mitternacht aus Preussen, Pommern und der Marck hieher gekommen. Allein Herr Schöttgen in seiner Diplomatischen Nachlese der Historie von Ober-Sachsen II Th. p. 180 glaubet vielmehr, daß unsere Sorben aus Serbien durch Mähren und Böhmen hierein gerückt seyn, und beweiset solches mit folgenden Gründen: Weil sie 1) einerley Nahmen, 2) einerley Sprache, 3) einerley Benennung ihrer Städte und Dörfer in beyden Ländern gehabt. Das erste ist klar, und wann ich, saget Herr Schöttgen, das Dritte so gut als man in dergleichen Dingen kan, bewiesen haben werde, so wird an dem andern nicht mehr zu zweifeln seyn. Erstlich führet er aus denen mitlern Zeiten an, daß die Servier einige Zeit Herren über Dalmatien gewesen, denn man findet, daß dieselben sich von Kayser Heraclio ausgebeten, weil ihr Land von denen Avaren gantz ruiniret war, ihnen einen andern Sitz zu erlauben. Darauf es geschehen, daß ihnen besagter Kayser Dalmatien eingegeben, woselbst sie ihm auch unterthänig gewesen, und zum Christlichen Glauben gebracht worden. S. Constantinum Porphyrogennetum de administrando imperio c. 32. Diesen Nahmen Dalmatien saget Herr Schöttgen, haben auch wir in hiesigen Landen gehabt, nemlich den alten Wendischen Pagum oder Provinz Daleminze, davon in dem 2 Abschnitte dieses Artickels von der Sorbischen Geographie, ein mehrers vorkommen wird. In Dalmatien waren vor diesen von denen Chrobaten, und Serviern folgende Städte gebauet, Belitzen, Chlebena, Stolpon und Cori, ingleichen Mocrum und Dalen. S. Constant. Porphyrogennetum l. c. c. 31. p. 98. Wir haben, fähret Herr Schöttgen fort, in unsern Landen Bölitz bey Wurtzen, Mutschen und Schkeuditz: Kleben bey Rabenau und Klieben bey Meissen: Die Stadt und Festung Stolpen: Kohren, das Städtgen, ingleichen Corin, jetzund Kühren, zwischen Wurtzen und Oschatz: Möckern bey Leipzig, und das Städtgen Dalen. In Dalmatien war vor diesem und noch heutiges Tages der Berg Chlum, jetzund Hlumo oder Chulm, von welchem eine Provintz den Nahmen bekommen, daß sie vor alten Zeiten Zachlumi, daß ist, hinter dem Berge, von der Slavonischen Particul sa oder za, bekommen. In Meissen haben wir den bekannten Kolm-Berg, ingleichen Kolmen bey Wurtzen, welches an einem Berge lieget, wie auch das Städtgen Lohm bey Pirna, welches sonst auch Chlom und Chlum geschrieben, und von Böhmischen Herrn gleiches Nahmens besessen worden. Mocriscic und Dobriscic in Dalmatien finden hier ihres gleichen, nemlich Mockritz bey Dreßden und Torgau, und Doberschitz bey Wurtzen.

In Dalmatien liegen die beyden vornehmen Städte Sebenico und Zara: Wir haben hier das Städtgen Sebnitz, und die Gräfliche Residentz Sorau, welche von den Wenden Zarow ausgesprochen wird. Auf denen Land-Charten von Dalmatien, darunter wohl die accuratesten sind, welche der Pater Coronelli, und nach ihm in Franckreich Nolin verfertiget, finden sich noch verschiedene Oerter, die mit den hiesigen eine Gleichheit haben, als Silnizza, Selnitz, Glinbusca, Glaubitz; Zazabich, Zschizschewich; Zerniza, Sernitz, Sernewitz, Sornzig: Trebinschiza, Trebnitz: Ottozis, Oschitz oder Osciez, so ward vor diesem Oschatz geschrieben: Ostroviza, Hosterwitz: Liuba, Lauben, Leuben.

In Servien ohneracht es zu Kaysers Heraclii Zeiten sehr zerstöret war, finden sich doch noch einige alte Orte, die mit dem hiesigen eine Gleichheit haben. Man findet daselbst folgende Städte, Tzernabuscee, Dresneen, Lesneck, und Salenes. S. Constantin Porphyrog: l. c. c. 32 p. 102. Das erste klingt wie Sörnewitz, welches ein Dorf ohnweit Meissen gelegen: Die andern beyden haben die gröste Gleichheit mit Dresen oder wie man es anjetzo schreibet, Dreßden und Leißnigck: Das letzte ist so viel als Selnitz. Auf denen Charten von Servien findet man über dem Czernon, Belina, Zettobitz, Ostronitze, Cruchelvatz: dergleichen sind in unserm Lande Zschorna, Böhlen, Zetschwitz, Ostritz, Krochlitz. Man hat in Servien Scopia und Toplitza; in hiesigen Gegenden Zschopa und Töplitz in Böhmen. In Servien ist der Fluß Lab und ei-

eine Stadt Labia: Wie denn auch bey uns viele Flüsse und Städte einerley Nahmen haben. Hier haben wir die Elbe, welche von der Wendischen Nation vor diesen und noch heutiges Tages Laba und Labia genennet wird. In Albanien gantz nahe an der Grentze von Servien ist ein See, der heist Plava, nebst einer daran liegenden Stadt gleiches Nahmens, nicht weit gegen Morgen ein Fluß Bistriza, und noch weiter ein anderer, mit Nahmen Reca: Hier zu Lande hat man Plauen, eine Stadt im Voigtlande, und ein Dorf nahe bey Dreßden, einen Fluß, die Weiseritz genannt, und verschiedene Wässergen, die man Ritzschke nennet, welches eben so viel als Reca, und ist der Unterscheid nur ein Dialect oder verschiedene Aussprache. Hiernächst ist zu wissen, daß die gantze Gegend, welche heutiges Tages, die Königreiche Slavonien und Bosnien inne haben, vor diesen das weisse Servien geheissen, und hat sich erstrecket bis an die Grentze von Deutschland, so, daß ihre Nachbarn damahls die Francken gewesen. Nun findet man zwar von alten Zeiten keine Nahmen, von ihren Städten oder Dörfern aufgeschrieben, aber die heutigen Land-Charten können doch solche unter andern mit aufweisen, welche abermahls mit unsern hiesigen Orten übereinkommen. Also haben wir in Bosnien Greben, dergleichen ist Gröben, ein Dorf unweit Teuchern gelegen: In Bosnien, Moglay, Chelebi, Zorwenick, Zwenigck, Serniza, Zelizniza; in unsern Landen Mügeln, vor diesen Mogelin, Kleben, Zörwig, Zwöniz, Serniz, und Selniz. Von Flüssen nimmt man wahr Misna, Miglazka, Bistriza, Saleniza und Rica. Bey uns haben wir die Meise, davon Stadt und Land den Nahmen hat: Die Müglitz, welche zwischen Dreßden und Pirna in die Elbe fällt, und an welcher ein Dorf, Nahmens Mügeln lieget, oben wie Moglay in Bosnien an der Miglazka. Von der Weiseritz und Ritzsche ist schon gesagt. Lausa und Selnitz sind zwar hier bey uns nicht Nahmen derer Flüsse, aber doch Dörfer; und es ist bekannt, daß Städte und Dörfer offtmahls den Nahmen derer vorbey lauffenden Flüsse haben, wie man mit Meissen, Chemniz, Tzschopa, Gottleube, Sebnitz, und andern mehr beweisen kan. Endlich ist auch noch dieses zuberühren, daß die alten Servier auch eine Zeitlang Croatien inne gehabt haben; denn im X Jahrhundert hat ein Bulgarischer Fürst **Simeon** die Servier mit Krieg überzogen, die meisten von ihnen nach Bulgarien in die Gefangenschaft geführet, die andern haben sich nach Croatien retiriret. Siehe **Constant. Porphyrogennetum** l. c. c. 32 p. 102. Die in Bulgarien haben sich wohl nicht sehr breit machen dürfen: aber die in Croatien haben schon ihren Willen gehabt, und werden sich ohne Zweifel einige Flecken oder Städte angeleget haben. Denn man findet folgende Nahmen, die mit denen unsrigen übereinkommen, Brod, Rackowiza, Ostroviza, Dracevez, Jessenocz, Topliz; davor man bey uns hat Brode und Prate, Ragewiz, Hosterwiz, Draschwiz, Jeßniz und Töplitz, nicht weit von der Meißnischen Grentze in Böhmen gelegen. Was in Deutschland mit Croatien grentzet, heist die Windische Marck und die hiesigen Sorben hiessen auch Winden oder Wenden. So weit gehen die Gedancken des Herrn Rectors Schöttgens, welche bey manchen wohl nicht eben viel Glauben finden werden, weil sie gröstentheils aus Muthmassungen bestehen. Es ist aber zu wissen, daß man in der Historie, und zwar solcher alten Zeiten, ohne Muthmassungen nicht fort kommen kan, und es kommt darauf an, ob dieselben sonst in der Historie Grund haben oder nicht. Andere mögten sich zu viel düncken, daß wir galante und artige Meißner mit solchen tölpischen Leuten, als die Crabaten und Servier sind, einige Verwandschaft haben solten. Wer es aber recht verstehet, der wird sich daraus nichts machen. Denn unsere Vorfahren vor Acht und mehr hundert Jahren sind eben schlechte Leute gewesen, daß aber wir etwas mehr geschlieffen sind, davor haben wir GOtt zu dancken, welcher uns, nebst der wahren Religion, die Gelehrsamkeit und allerhand andere Künste aus Gnaden verliehen. Wer sich in denen Slavonischen Sprachen, als der Böhmischen, Wendischen und andern nur ein klein wenig umgesehen, der wird bald gewahr werden, wo die meisten von denen angegebenen Wörtern herzuleiten. **Biely** heist weis, daher kommt Belenitz und Beling. **Chlieb, Kleba**, das Brodt, daher Chlebena. **Stowp, Stolp**, eine Stuffe, daher Stolpen, ein hoher Ort, dazu man auf Stuffen gehen muß. **Seleny**, grün, **Seli**, das Kraut, daher Selnitz. **Mokry**, naß, feucht, daher Mocrum, von welchem Kayser **Constantinus** l. c. c. 30, p. 96 bezeuget, daß es am Meer gelegen, und Fischerey gehabt hätte. **Dale**, weit, fern, daher Dalen, weil das in Dalmatien gelegene etwas von der See abgelegen war. **Constantin** l. c. **Lom, Chlom**, heißt auf Böhmisch einen Berg, da Steine gebrochen werden, daher der Berg und Stadt Chlum, wie der gedachte Kayser **Constantin** l. c. c. 33 bezeuget. Ferner haben die alten Dalmatier ihr Land in gewisse Zupanias oder Districte eingetheilet; Eben dergleichen hat man auch hier zu Lande gethan, da man vor diesen das Amt Meissen in 16 Suppanias eingetheilet, und selbige Abtheilung in denen Rechnungen noch bis 1553 beybehalten. Damit aber der geneigte Leser sich alles dieses, was Herr Schöttgen aus der Geographie von Dalmatien und Servien angeführet, desto besser vorstellen möge, hat er eine Charte von beyden Provintzien beygefüget, so er genommen aus des *Anselmi Banduri* imperio Orientali. Solchergestalt hoffet er deutlich genug erwiesen zu haben, daß unsere Sorben und jene Serben einige Verwandnis zusammen haben.

Nun ist die Frage, **zu welcher Zeit wohl dieselben in hiesige Gegenden gekommen?** und da gestehet Herr Schöttgen l. c. daß man was gewisses nicht so leicht wird darthun können. Denn die Sorben haben selbst nichts aufgeschrieben, und ihre Nachbaren verstiegen sich auch nicht gern weit. Da man nun zur Zeit keinen Historien-Schreiber hat ausfündig machen können, der uns zuverläßige Nachricht gäbe, so muß man sich indessen abermahl mit Muthmassungen behelffen. Herr Schöttgen stehet also in den Gedan-

dancken, daß einige Serben anfangs mit Attila der Hunnen König hieher gekommen und nach dessen Abzuge allhier geblieben. Denn es ist leicht zu vermuthen, daß unter einer so zahlreichen Armee mancherley Nationen gewesen, und also ists auch möglich, daß Dalmatier und Serben darunter gewesen. Daß Attila durch hiesige Meißnische Gegend gezogen, ist leicht zu glauben. Wie denn die Hunnen in nachfolgenden Zeiten mit diesen ihren ehemahligen Landesleuten in guten Verständniß gelebet, und sie nicht allein besuchet, sondern auch mit ihren Waffen gegen die Deutschen beschützet, wie bald wird vorkommen. Daher auch der Annaliste **Saxo** ad annum 934 die Dalemincier derer Ungarn oder Hunnen, die zu Kayser **Heinrichs** I Zeiten in Sachsen einfielen, alte Freunde genennet hat. Was sie nun in den ersten Zeiten gethan, ist nicht aufgeschrieben worden. Sie werden sich eingerichtet, und ihrer gewöhnlichen Nahrung mit der Viehzucht beflissen haben. So lange sie mit keinem benachbarten Volcke zusammen gekommen, hat niemand von ihnen etwas zu schreiben Gelegenheit gehabt. Haben sie sich unter einander einmahl gebalget, so ist davon nichts gemacht worden, weil sie selbst nichts aufgeschrieben. So bald sie aber mit einem solchen Volcke Händel bekommen, die etwas aufschreiben konten, wird man auch Nachricht von ihnen haben. Und das geschah mit denen Francken im siebenden Jahrhunderte nach Christi Geburt. Denn diese hatten Thüringen unter ihrer Bothmäßigkeit, grentzten also mit denen Sorben, die damahls Winidi genennet wurden, und kriegten folglich mit ihnen zu schaffen. Das erste mahl also findet man sie gemeldet des Jahrs 627 im 40 Jahr des Fränckischen Königs **Chlotarii**, zu welcher Zeit sie von der bisherigen Knechtschafft, damit sie denen Hunnen unterthänig gewesen, los gemacht worden. Denn die Hunnen gebrauchten sich derer Winden, als ihrer Leibeigenen, ja sie hielten sie als das Vieh. Sie stellten sie in der Schlacht mit ihren Feinden an die Spitze: Gewonnen sie, wohl gut: Wo nicht, so kamen sie erst hinter her und schlugen auch. Statt derer Winter-Quartiere legten sich die Hunnen bey ihnen ein, liessen sichs wohl schmecken, giengen mit ihren Weibern und Töchtern zu Bette, und forderten noch dazu einen Tribut von ihnen. Die jungen Hunnen, als sie mit der Zeit aufwuchsen, und von ihren Müttern verständiget wurden, wie übel mit ihnen handthieret würde, entschlossen sich wider ihre eigene Väter zu Felde zu gehen. Als sie nun hiermit beschäfftiget waren, kam eben im besagten Jahre **Samo**, ein Fränckischer aus denen Senonischen Gegenden gebürtiger Kauffmann, und wolte, nebst etlichen seines gleichen, mit denen Winden Handlung treiben. Da er nun von ihnen verständiget worden, wie es ihnen mit denen Hunnen bisher ergangen, giebet er ihnen Anschläge, wie sie ihren Feinden Abbruch thun könten, hält sich auch selbst, nebst denen Seinigen, so tapffer, daß die Hunnen das Feld räumen, und derer eine grosse Anzahl ins Graß beissen musten. Hierauf ward dieser Kauffmann von denen Winden zum Könige gewehlet, hat 35 bis 36 Jahr regieret, und denen Hunnen grossen Abbruch gethan. Er hat sich auch aus dem Windischen Frauenzimmer zwölff Gemahlinnen ausgesucht und mit ihnen 22 Söhne und 15 Töchter gezeuget. Siehe **Fredegarius** Chron. c. 48. **Aimoinus** de gestis Franc. IV. 9. **Albericus** Trium fontium Monachus ad an. 629. Bey dem angeführten **Fredegario** stehet das Wor bifulci befulci oder prefulci, welchen Nahmen die Winden bekommen, weil sie im Streit vornan gestellet worden. Aus welcher Sprache aber dieses Wort herkomme, ist unbekannt. Daß die Winden eben die Einwohner des Meißner-Landes gewesen, ist daher zu beweisen: 1) Weil sie mit denen Francken gegrentzet. 2) Weil die Hunnen zu ihnen gekommen, und noch alte Gerechtigkeit an ihnen gesuchet, indem sie auch ehemahls in Servien ihre Unterthanen gewesen. 3) Weil sie derer Thüringer Nachbarn gewesen. Im Jahr 640 im neunten Jahr des Fränckischen Königes **Dagoberts** haben die Wenden etliche Fränckische Kauffleute erschlagen, und ihnen das Ihrige genommen. König **Dagobert** schickte einen Gesandten, Nahmens **Sicharius** oder **Sieghart** an den Windischen König **Samo**, daß er ihm diesen Schaden gut thun mögte. Weil nun dieser den Gesandten nicht vor sich lassen wolte, so verkleidete er sich in Sclaven-Habit, kam also vor den König, erzehlte den Verlauf, und bat es wieder gut zu machen. Hierzu setzte er noch dieses: Sie solten die Francken eben nicht verächtlich halten, denn er und sein Volck wären König **Dagoberts** Knechte. **Samo** erzürnte sich darüber, doch faßte er sich bald und sagte: Er, sein Volck und Land wolten **Dagoberten** gern unterthan seyn, wenn er nur Freundschafft mit ihnen halten wolte. Sieghart gab zur Antwort: Es ist nicht möglich, daß Knechte GOttes und Christen mit Hunden ein Verbündniß eingehen. **Samo** versetzte: Demnach ihr Knechte GOttes seyd, und wir Hunde; ihr aber offtmahls, als unnütze Knechte, wider eures HErren Befehl thut, so haben wir Befehl euch wacker zu beissen und herum zu zausen. Ließ also **Siegharten** gleich von sich weg jagen. König **Dagoberten** verdroß dieser Schimpf, und ließ seine Völcker aus Austrasien wider die Winden anrücken, es musten auch auf der andern Seite die Alemannier und die Longobarden mit ihrem Heerführer **Rotberten** einfallen. Die beyden letztern hielten sich gut, schlugen die Slaven, und führten ein groß Theil gefangen mit sich. Die Austrasier aber belagerten die Winden in der Festung Vogast, welche öffters ausfielen, sich drey Tage lang mit ihnen herum schlugen, und sie nöthigten mit Hinterlassung ihres gantzen Lagers sich zu retiriren. Die Winden wurden hierauf muthiger, und thaten manchen Einfall in Thüringen und Francken, so, daß auch **Deruanus**, ein Herr über etliche Slavische Städte, die bisher Franckreich unterthänig gewesen, sich und sein Reich in des **Samonis** Schutz begeben. Siehe **Fredegarius** Chron. c. 68. Gesta Dagoberti c. 27 apud *du Chesne* T. I. p. 580. Das folgende Jahr 641 waren die Winden mit einem Heer in Thüringen eingefallen, und König **Dagobert** kam mit seiner

ner Armee aus Franckreich, ihnen Einhalt zu thun. Als er über den Rhein setzen wolte, kamen derer Sachsen Gesandten zu ihm, und baten, er möchte ihnen den bisherigen Tribut nachlassen, sie wolten die Winden abhalten, und die Fränckischen Grentzen wohl in Acht nehmen. **Dagobert** ließ sich solches gefallen, und erließ ihnen die 500 Kühe, die sie jährlich abtragen musten, aber die Sachsen thaten nichts davor, und liessen die Winden in guter Ruh. Siehe **Fredegarius** c. 74. Gesta Dagoberti c. 31. *Aimoinus* IV. c. 26. **Sigebertus** ad a. 641. Chronicon Moissiacense apud *du Chesne* T. III. p. 134. Im Jahr 642 blieben also die Winden noch immer in Thüringen, und hausseten daselbst nach Gefallen, thaten auch denen andern angrentzenden Ländern grossen Schaden. König **Dagobert** machte dagegen diese Verfassung: Er ließ seinen Sohn **Siegeberten** zum König in Austrasien crönen und zu Metz residiren: Da solte er nun auf die Winden ein wachsames Auge haben und sie im Zaum halten. Die Fränckischen Scribenten schreiben auch, er habe es gethan. Siehe **Fredegarius** c. 75. Gesta Dagoberti c. 32. Es ist aber zu vermuthen, daß die Winden weit mehr ruhmwürdiges gethan haben, ihre Feinde aber habens nicht aufgeschrieben. Des Jahrs 643 im zwölfften Jahr König **Dagoberts** hat **Radulf** oder **Rathhülf**, ein Sohn **Chamari**, welchen besagter **Dagobert** zum Hertzog über Thüringen gesetzt hatte, mit denen Winden etliche mahl geschlagen, daß sie die Flucht nehmen müssen. **Fredegarius** Chron. c. 77. Im neundten Jahr des Austrasischen Königs **Siegeberts** und also im Jahr Christi 649 fiel der Thüringische Graf **Rathhülf** von ihm ab, und als **Siegebert** mit seinen Truppen nach Thüringen kam, ward er geschlagen, und muste sich unverrichteter Sache wieder nach Hause begeben. **Rathhülf** fieng hierauf an sich als einen König in Thüringen aufzuführen und richtete mit denen Winden und andern benachbarten Völckern gute Freundschafft auf.

Bishieher haben wir die Einwohner hiesiger Lande unter dem Nahmen der **Winden** gehabt, künfftig aber werden sie unter dem Nahmen der **Sorben** zum Vorschein kommen. Es ist aber einerley Nahme, und kommt nur auf die Scribenten an, wie sie solche haben benennen wollen. Ueber hundert Jahr haben sie im Verborgenen gelebt, das ist, mit ihren Nachbarn keine Kriege gehabt. Daher sie ohnfehlbar diese ruhigen Zeiten dazu angewendet haben werden, daß sie ihre Nahrung, welche in Viehzucht und Ackerbau bestanden, abgewartet, u. möġte man auch fast sagen, etliche Dörfer u. Städte angeleget. Denn man findet deren einige, die älter sind, als die von **Heinrich** I angelegte Stadt Meißen. Im Jahr 782 haben die Sorbischen Slaven, welche zwischen der Saale u. Elbe gewohnet, in Thüringen u. Sachsen einen Einfall gethan, und daselbst sehr übel gehauset, geraubet, gebrannt, geplündert, auch einige Orte gantz verwüstet. König **Carl** in Franckreich, der nachgehends unter dem Nahmen des Großen berühmt worden, befahl seinen drey Bedienten, **Adalgiso**, den Cämmerer, **Geiloni**, dem Stallmeister, u. **Worado**, dem Haußmarschall, daß sie die Ost-Francken und Sachsen comandiren, und derer Slaven Kühnheit so geschwinde als möglich, dämpffen solten. Allein, da diese Herren das ihnen aufgetragene ausrichten wollen, kam Zeitung, die Sachsen wären abgefallen, und mit einem Kriegs-Volcke auf dem Wege die Francken anzugreiffen. Solchergestalt musten nun diese Herren die Sorben thun lassen, was sie wolten, und wider die Sachsen ziehen. Sie waren aber so unglücklich, daß sie mit ihrer gantzen Armee von denen Sachsen geschlagen wurden, und also gieng denen Sorben dieses mahl ihr Einfall ungenossen aus. **Schneider** sagt, die Sachsen und ihr König **Wittekind** hätten damahls die Sorben aufgebracht. Allein, die alten Scribenten schweigen dazu gantz stille, und setzen vielmehr ausdrücklich darzu, daß die Sorben zugleich in Thüringen und Sachsen eingefallen. Nach zwey Jahren ist König **Carl** in hiesige Gegenden gekommen, wo die Saale in die Elbe fliesset; es meldet aber niemand, daß denen Sorben etwas geschehen. Im Jahr 789 nahm **Carl der Große** einen Heerzug wider die Wilzer Wenden vor, welche vor diesen in Mecklenburgischen gewohnet haben. Was er nun daselbst ausgerichtet, ist bey vielen Scribenten zu lesen. Einige aber gedencken, daß unter **Carls** Armee auch die Sorben mit gewesen. Siehe Annales Pithoeani s. Fuldenses a. 789 u. Annales Bertiniani & Loiseliani. Woraus fast zu schliessen seyn mögte, daß im besagten 784 Jahr **Carl der Große** sich entweder mit ihnen verglichen, oder sie mit Gewalt überwältiget habe, welches aber die damahligen Chronic-Schreiber anzumercken vergessen haben; wie sie denn in manchen Jahren u. Verrichtungen dieses grossen Herrn ziemlich kurtz gehen, daß aber Herr **M. Vogel** mit seinen Vorgängern saget, die Wilzer hätten mit denen benachbarten Sorben-Wenden, nach **Reginonis** u. **Aimoini** Zeugniß einen Einfall in Sachsen gethan, ist falsch. Denn 1) sind die **Wilzi** und Sorben gar nicht Nachbarn gewesen, 2) die Sorben sind unter König **Carln** wider die Wilzen zu Felde gezogen, 3) **Regino** sagt davon nichts. Im Jahr 806 schickte **Carl der Grosse** seinen Sohn gleiches Nahmens wider die Sorben-Wenden, die an der Elbe herum wohneten, mit einer Kriegs-Macht aus, welcher ihr Land verwüstet, ihren König **Milo-duch** erschlagen, und ihre Festungen geschleiffet. Er selbst auch hat zwey andere Festungen, eine an der Saale, die andere an der Elbe gebauet, sie besetzet, u. ist, als ein Ueberwinder, zu seinem Vater zurück gekehret. Siehe Annales Loiseliani, Lambeciani, Fuldenses, Bertiniani, Metenses, Eginhardi, Annalista Saxo, **Regino**, Albericus ad a. 806, Annales Tiliani ad a. 807. Incerti vita Caroli M. apud du Chesne T. II. p. 62. Monachus Egolismensis in vita Caroli M. p. 82. So erzehlen es die alten und unstreitig guten Urkunden schlecht weg; die neueren aber, und besonders die Sächsisch- u. Meißnischen Scribenten wissen noch gar viel hinzu zusetzen. Sie geben erstlich vor, die Sorben hätten sich den verwilligten Tribut zu entrichten geweigert, die beyden Festungen an der Elbe und Saale Wittenberg u. Wettin, geschleiffet, auch sonst grossen Schaden gethan. Die alten angeführten Scribenten aber wissen davon nichts, beywelchen doch der Haupt-Sitz dieser gantzen Historischen Materie anzutreffen. Wittenberg, und Wet-

Wettin sind weit jünger. Man hat sie aber deswegen so alt gemacht, die bekannte Tradition damit zu beschönen, daß Carl der Grosse Wittekinden und seine Nachkommenschafft zu Herren über diese Länder gesetzet. Dessen Sohn Wittekind der Andere, soll diesen Tittul geführet haben: Graf zu Wettin, Burggraf zu Zorbeck, Herr zu Budsetz, welches aber heutiges Tages nicht mehr geglaubet wird. Eben dieses ist auch fabelhafft, daß der alte Wittekind selbst wider die Sorben hat streiten helfen, denn die Historie zeuget, daß derselbe aus Nieder-Sachsen nicht weggekommen, und also mit denen Sorben nichts zu thun gehabt. Ferner ist die Frage, was denn das vor Festungen gewesen, welche damahls wider die Wenden an der Elbe und Saale gebauet worden? Alle die angeführten Historien-Schreiber haben deren Nahmen verschwiegen. Die neuern aber wissen sie gleich, und sagen, an der Saale sey Naumburg, an der Elbe aber Dreßden erbauet worden. Von der letzten Stadt wird noch dazu der untadelhaffte Scribente Regino angeführet. Siehe Weck Dreßdn. Chron. III. Tit. p. 12. Vogel Leipz. Chron. II. 3. II. Allein wann man ihn aufschläget, findet man nichts davon, und man weiß, daß die Citation aus dem Calvisio in Chronol. ad a. 808. genommen, der sich auf dem Regino berufft. Es ist auch nicht zu glauben, daß Carl eine Festung angeleget, und ihr einen Wendischen Nahmen gegeben haben würde. Das Chronicon Moissiacense ad a. 806. apud *du Chesne* T. III. p. 145. unterrichtet aber uns weit besser, welches die beyden Festungen gewesen, nemlich eine ohnweit Magdeburg und die andere Halle. Der Verfasser der angeführten Chronick setzet auch noch andere Umstände hinzu, nemlich, daß zwischen der Saale und Elbe ein Strich Landes Werchenfeld oder Gerenfeld geheissen, daß derer Sorben ihre Städte zerstöhret worden, daß sie damahls noch mehr Könige gehabt, und daß die gedachten zwey Städte von denen Serben selbst gebauet worden. Als hiernächst die Sorben sich abermals widerspenstig bezeigten, schickte Kayser Ludewig der Fromme, im Frühjahre 816. die Sächsi. u. Ostfränckischen Truppen wider sie aus welche da nicht viel Umstände machten, sondern, nachdem sie eine eintzige Stadt erobert hatten, bequemten sich die andern zur Unterthänigkeit u. damit war der Krieg aus. So viel erzehlen die Alten, als Adelmus und Annales Fuldenses ad a. 816. Auctor vitæ Ludovici Pii apud *du Chesne* T. II. p. 297. ad a. 816. Die neuern setzen allerhand hinzu: Erstl. eine Muthmassung, daß die Stadt Zerbst damahls eingenommen worden, als welche ihre Haupt-Stadt gewesen. Siehe Beckmann Anhält. Hist. Th. III. p. 193. Sagittarii Ant. Ducatus Thuring. II. 6. 3. Nun hat zwar die Stadt den Nahmen von denen Serben, welches nicht zu leugnen, sie mag auch wohl so alt seyn, weil wir oben bereits vernommen, daß die Serben in diesen Gegenden Städte gehabt: aber das bleibt doch ungewiß, welche Stadt es damahls gewesen. Hernach kommen folgende Zusätze, derer Wenden Land sey von denen Fränckischen von Wettin bis Zörwig und die Elbe, und bald hernach bis an die Pleisse eingenommen, diese Gegend mit Deutschen Volck besetzt, auch an der Pleißnischen Grentze ein Landvoigt gesetzet worden, welches der erste Graf von Pleissen gewesen. Allein bey den Alten findet sich nicht das geringste davon. Im Jahr 822. hat sich in Ost-Sachsen an denen Sorbischen Grentzen folgendes Wunderwerck zugetragen: An einem öden Orte, nicht weit von dem See, welcher Arn oder Arntsee genennet wird, hat sich in einer Nacht die Erde, wie ein grosser Thamm, eine gantze Meile lang in die Höhe gehoben, ohne daß einige menschliche Hand oder Hülfe dazu gekommen. Siehe Annales Fuldenses und Bertiniani, Adelmus und Annalista Saxo ad a. 822. Herm. Cornerus ad a. 824. Diese Begebenheit dienet zwar wenig zur Sorbischen Historie, aber sie zeiget uns doch die Grentzen derer Sorben, welche damahls bis gegen die Alte-Marck gegangen, allwo noch heutiges Tages der See und Stadt Arentsee befindlich. Zu eben dieser Zeit wird gemeldet, daß Kayser Ludewig denen Gesandten aller Orientalischen Slaven, darunter auch die Sorben stehen, zu Franckfurt Audientz gegeben. Allein, hierdurch werden nicht unsere Sorben verstanden, sondern die Servier, welche damahls zu verschiedenen mahlen in der Historie vorkommen. Siehe Joh. Lucius de Regno Dalmatiæ I. 15. Unter dem Jahre 826. geschiehet eines Sorbischen Fürsten Meldung, der Tungo oder Tunglo geheissen, und beym Kayser angegeben worden, als hätte er wider denselben böse Streiche vorgehabt. Weswegen er sich bey ihm auf dem Reichs-Tage zu Ingelheim verantwortet und losgewickelt, aber doch seinen Sohn zum Geisel lassen müssen. Siehe Adelmus ad a. 826. Auctor vitæ Ludovici Pii, p. 304. Herr Schöttgen l. c. aber hält davor, daß dieser Tunglo mit unsern Sorben nichts zu thun gehabt, sondern zu den Serviern gehöre. Die Ursache ist, sagt er, weil die Sorben mit denen Abotriten zusammen gesetzet werden, wodurch nicht die Mecklenburgischen Obotriten, sondern die Mittägigen an der Ungarische Grentze zu verstehen sind.

Als zwischen Ludwigs des Frommen Söhnen viel Uneinigkeit entstund, so wohl bey des Vaters Lebzeiten als nach seinem Tode, sollen die Sorben sich auch dieser Gelegenheit bedienet haben, in Meynung das Fränckische Joch bey der Gelegenheit los zu werden. Wie sie denn dergleichen zu verschiedenen mahlen gethan haben sollen, sie wären aber immer zurück getrieben worden. Unter andern wären sie von Ludewig der Deutschen König, wieder zum Gehorsam gebracht worden. So erzehlet man insgemein, ohne daß man einen tüchtigen Währmann angibt. Bey denen alten Historien-Schreibern findet man von denen Sorben gar nichts, sondern nur so viel, daß in 844. und folgenden Jahren gedachter Ludewig mit denen Abotritischen, Mährischen und Böhmischen Slaven zu schaffen gehabt. Siehe Annales Fuldenses und Mettenses ad a. 844. 846. und 849. dabey aber der Sorben

ben niemahls gedacht wird. Aber im 849. Jahr wird Dachhulf ein Hertzog über die Sorbische Grentze, dergleichen in folgender Zeit Marggrafen hiessen, gemeldet. Siehe Annales Fuldenses & Mettenses ad a. 849. An einem andern Ort, nemlich in den Annalibus Fuldens. ad a. 873. wird er Hertzog und Graf zugleich genennet, woraus zu sehen, daß man damahls unter diesen beyden Tituln keinen Unterscheid gemacht. Von dem gemeldeten Dachhulf aber wird folgendes erzehlet: Als die Böhmen wider die Francken rebellirret, wäre er im Treffen mit einem Pfeil in den lincken Fuß geschossen worden. Da sie aber sich denen Francken wieder untergeben wollen, hätten sie Gesandten an ihn, als der ihrer Weise am besten kundig wäre, abgefertiget. Er hat sich aber zu Pferde bringen lassen, sie also angehöret, und von seiner Schwachheit nichts mercken lassen. Im Jahr 851. thaten die Sorben denen Francken durch öftern Einfall grossen Schaden mit Sengen und Brennen. König Ludewig rückte mit seinem Heer aus Thüringen wider sie an, da muste ihre Mannschafft in einer unbenannten Stadt eine heftige Belagerung ausstehen. Hiernächst ließ er alle ihre Felder mit dem darauf stehenden Getrayde verwüsten, daß sie weder zu beissen noch zu brocken hatten, wodurch er ihnen mehr, als mit dem Schwerdte geschadet hat. Im Jahr 856. im August-Monat kam König Ludewig mit seiner Armee in der Sorben Gebiethe, nahm ihre Vornehmsten zu sich, schlug die Dalmatier, ließ sich von ihnen Geissel geben, und machte sie zinsbar. Im gleichen Jahr wird gemeldet, daß ein gewisser Böhmischer Herr, der von seinem Bruder ins Elend verjaget war, sich bey Czistibor, einem Sorbischen Herren, einige Zeitlang aufgehalten. Im Jahr 858. hatten die Sorben den gedachten Czistibor, welcher König Ludewigen getreu war, hinterlistiger Weise umgebracht, und wolten sich wieder von den Francken los machen. Ludwig schickte Dachhulfen mit einem Heer wider sie, um sie zu bändigen. Allein es kam Nachricht, daß sein Bruder Carl übel Haus hielt, daher ward der Zug eingestellet, und es stehet nicht dabey ob denen Sorben etwas wiederfahren, oder nicht. Siehe Annales Fuldenses ad a. 851. 856. 857. und 858. Hierbey giebt man dem Leser zu bedencken, ob dieser Sorbische Czistibor wohl mit Recht vor einen Kayserl. oder Königl. Stadthalter über die Sorben ausgegeben werden kan. Im Jahr 869. sind die Sorben, Siusler und Böhmen in Thüringen eingefallen, haben viele Oerter verwüstet, und einige, die nicht gar vorsichtig mit ihnen gestritten, todt geschlagen. König Ludewig nahm seine Völcker zusammen, und theilte sein Heer in drey Hauffen. Der erste, der aus Thüringern und Sachsen bestunde, ward von seinem Sohne gleiches Nahmens, commandiret, und gieng auf die Sorben los. Dieser, als er einige von ihnen in der Schlacht niedergemacht hatte, brachte die andern in die Flucht, in welcher eine grosse Anzahl von ihnen niedergehauen wurden. Hierauf machte er sich an die Böhmen, welche denen Sorben um Sold dienten, die wurden theils erschlag. theils mit Schanden heim geschickt, worauf sich endlich die übrigen ergeben haben. Siehe Annales Fuldenses ad a. 869. Aimoinus V. 21. Im Jahr 873. ist der oben gemeldete Kayserl. Land-Voigt an der Sorbischen Grentze Dachhulf im Monat August, mit Tode abgegangen. Worauf im folgenden Jahre die Sorben, Siusler, und ihre Nachbarn von denen Francken abfielen. Sie kamen aber unrecht an: Denn an Dachhulfs Stelle ward so gleich eine anderer mit Nahmen Rathulf oder Rotholf gesetzet, der mit Luitberten, Ertz-Bischoffen zu Mayntz, im Monat Jenner über die Saale setzte, und sie mit Rauben und Brennen ohne Schwerdtschlag zu Paaren trieb, so, daß sie sich wieder unter das vorige Joch bequemen musten. Annales Fuldenses ad a. 873. und 874. Im Jahr 876. starb der mehrgedachte König Ludewig, welcher die Böhmen, Sorben, Lusen, und andere Slavische Völcker, so gedemüthiget hat, daß sie ihm zinsbar werden müssen. Siehe Albertus Stadensis ad a. 876. Im Jahr 877. fielen die Slaven, welche Linones genennet werden, ingleichen die Siusler und ihre Nachbarn abermahls ab, und wolten ihren Tribut nicht mehr entrichten. König Ludewig schickte etliche von seinen Getreuen mitten in der Faste wider sie aus, welche sie ohne Schwerdtschlag gedemüthiget, so daß sie grosse Geschencke und Geisel geben, und sich wieder unter das vorige Joch begeben müssen. Annales Fuld. ad a. 877. Unter denen Nachbarn der Siusler sind auch die Sorben und Böhmen mit gewesen. Siehe Helmolds Chron. Slav. I. 7. 3. Im Jahr 880. als die Slaven, die man Dalmatier nennet, ingleichen, die Böhmen, Sorben und ihre Nachbarn hörten, daß die Sachsen von denen Nordmännern, sehr geschlagen wären, vereinigten sie sich in Thüringen einzufallen, und haben bey denen Slaven, die an der Saale herum wohnten, und denen Thüringern unterthänig waren, mit Sengen und Brennen grossen Schaden gethan. Allein Graf Poppo, welcher über die Sorbischen Grentzen gesetzet war, und ohne Zweifel an Rathulfs Stelle gekommen, machte sich über sie her, und schlug sie so hart, daß auch nicht ein eintziger von ihnen davon gekommen. Im Jahr 897. als Kayser Ludwig sich in seinem Pallast, Saltz genannt, aufhielt, kamen derer Sorben Gesandten mit Geschencken zu ihm, denen er auch Audientz gab, und sie in Friede von sich ließ. Siehe Annales Fuldenses ad a. 880. u. 897. Im Jahr 908. gab Otto, Hertzog zu Sachsen, seinem Sohn Heinrichen, der hernach Römischer Kayser ward, eine Armee, damit solte er die Dalemincier bekriegen. Dieser sengete und verwüstete das Land gewaltig, und, nachdem er ihnen grossen Schaden gethan hatte, kam er zu seinem Vater zurück. Allein die Dalemincier machten ihm davor einen andern bösen Streich. Denn sie rufften die Hunnen, die damahls in Deutschland und Italien herum schweiften, zu Hülfe, welche in Sachsen (wodurch Nieder-Sachsen zu verstehen) einen Einfall thaten, und mit grosser Beute bey denen Daleminciern ankamen. Hier stieß ein ander Heer von

ben niemahls gedacht wird. Aber im 849. Jahr wird Dachhulf ein Hertzog über die Sorbische Grentze, dergleichen in folgender Zeit Marggrafen hiessen, gemeldet. Siehe Annales Fuldenses & Mettenses ad a. 849. An einem andern Ort, nemlich in den Annalibus Fuldens. ad a. 873. wird er Hertzog und Graf zugleich genennet, woraus zu sehen, daß man damahls unter diesen beyden Titteln keinen Unterscheid gemacht. Von dem gemeldeten Dachhulf aber wird folgendes erzehlet: Als die Böhmen wider die Francken rebellirt, wäre er im Treffen mit einem Pfeil in den lincken Fuß geschossen worden. Da sie aber sich denen Francken wieder untergeben wollen, hätten sie Gesandten an ihn, als der ihrer Weise am besten kundig wäre, abgefertiget. Er hat sich aber zu Pferde bringen lassen, sie also angehöret, und von seiner Schwachheit nichts mercken lassen. Im Jahr 851. thaten die Sorben denen Francken durch öftern Einfall grossen Schaden mit Sengen und Brennen. König Ludewig rückte mit seinem Heer aus Thüringen wider sie an, da muste ihre Mannschafft in einer unbenannten Stadt eine heftige Belagerung ausstehen. Hiernächst ließ er alle ihre Felder mit dem darauf stehenden Getrayde verwüsten, daß sie weder zu beissen noch zu brocken hatten, wodurch er ihnen mehr, als mit dem Schwerdte geschadet hat. Im Jahr 856. im August-Monat kam König Ludewig mit seiner Armee in der Sorben Gebiethe, nahm ihre Vornehmsten zu sich, schlug die Dalmatier, ließ sich von ihnen Geissel geben, und machte sie zinsbar. Im folgenden Jahr wird gemeldet, daß ein gewisser Böhmischer Herr, der von seinem Bruder ins Elend verjaget war, sich bey Czistibor, einem Sorbischen Herren, einige Zeitlang aufgehalten. Im Jahr 858. hatten die Sorben den gedachten Czistibor, welcher König Ludewigen getreu war, hinterlistiger Weise umgebracht, und wolten sich wieder von den Francken los machen. Ludwig schickte Dachhulfen mit einem Heer wider sie, um sie zu bändigen. Allein es kam Nachricht, daß sein Bruder Carl übel Haus hielt, daher ward der Zug eingestellet, und es stehet nicht dabey ob denen Sorben etwas wiederfahren, oder nicht. Siehe Annales Fuldenses ad a. 851. 856. 857. und 858. Hierbey giebt man dem Leser zu bedencken, ob dieser Sorbische Czistibor wohl mit Recht vor einen Kayserl. oder Königl. Stadthalter über die Sorben ausgegeben werden kan. Im Jahr 869. sind die Sorben, Siusler und Böhmen in Thüringen eingefallen, haben viele Oerter verwüstet, und einige, die nicht gar vorsichtig mit ihnen gestritten, todt geschlagen. König Ludewig nahm seine Völcker zusammen, und theilte sein Heer in drey Hauffen. Der erste, der aus Thüringern und Sachsen bestunde, ward von seinem Sohne gleiches Nahmens, commandiret, und gieng auf die Sorben los. Dieser, als er einige von ihnen in der Schlacht niedergemacht hatte, brachte die andern in die Flucht, in welcher eine grosse Anzahl von ihnen niedergehauen wurden. Hierauf machte er sich an die Böhmen, welche denen Sorben um Sold dienten, die wurden theils erschlag. theils mit Schanden heim geschickt, worauf sich endlich die übrigen ergeben haben. Siehe Annales Fuldenses ad a. 869. Aimoinus V. 21. Im Jahr 873. ist der oben gemeldete Kayserl. Land-Voigt an der Sorbischen Grentze Dachhulf im Monat August, mit Tode abgegangen. Worauf im folgenden Jahre die Sorben, Siusler, und ihre Nachbarn von denen Francken abfielen. Sie kamen aber unrecht an: Denn an Dachhulfs Stelle ward so gleich eine anderer mit Nahmen Rathulf oder Rotholf gesetzet, der mit Luitberten, Ertz-Bischoffen zu Maynz, im Monat Jenner über die Saale setzte, und sie mit Rauben und Brennen ohne Schwerdtschlag zu Paaren trieb, so, daß sie sich wieder unter das vorige Joch bequemen musten. Annales Fuldenses ad a. 873. und 874. Im Jahr 876. starb der mehrgedachte König Ludewig, welcher die Böhmen, Sorben, Lusen, und andere Slavische Völcker, so gedemüthiget hat, daß sie ihm zinsbar werden müssen. Siehe Albertus Stadensis ad a. 876. Im Jahr 877. fielen die Slaven, welche Linones genennet werden, ingleichen die Siusler und ihre Nachbarn abermahls ab, und wolten ihren Tribut nicht mehr entrichten. König Ludewig schickte etliche von seinen Getreuen mitten in der Faste wider sie aus, welche sie ohne Schwerdtschlag gedemüthiget, so daß sie grosse Geschencke und Geisel geben, und sich wieder unter das vorige Joch begeben müssen. Annales Fuld. ad a. 877. Unter denen Nachbarn der Siusler sind auch die Sorben und Böhmen mit gewesen. Siehe Helmolds Chron. Slav. I. 7. 3. Im Jahr 880. als die Slaven, die man Dalmatier nennet, ingleichen, die Böhmen, Sorben und ihre Nachbarn hörten, daß die Sachsen von denen Nordmännern, sehr geschlagen wären, vereinigten sie sich in Thüringen einzufallen, und haben bey denen Slaven, die an der Saale herum wohnten, und denen Thüringern unterthänig waren, mit Sengen und Brennen grossen Schaden gethan. Allein Graf Poppo, welcher über die Sorbischen Grentzen gesetzet war, und ohne Zweifel an Rathulfs Stelle gekommen, machte sich über sie her, und schlug sie so hart, daß auch nicht ein eintziger von ihnen davon gekommen. Im Jahr 897. als Kayser Ludwig sich in seinem Pallast, Saltz genannt, aufhielt, kamen derer Sorben Gesandten mit Geschencken zu ihm, denen er auch Audientz gab, und sie in Friede von sich ließ. Siehe Annales Fuldenses ad a. 880. u. 897. Im Jahr 908. gab Otto, Hertzog zu Sachsen, seinem Sohn Heinrichen, der hernach Römischer Kayser ward, eine Armee, damit solte er die Daleminciер bekriegen. Dieser sengete und verwüstete das Land gewaltig, und, nachdem er ihnen grossen Schaden gethan hatte, kam er zu seinem Vater zurück. Allein die Dalemincier machten ihm davor einen andern bösen Streich. Denn sie rufften die Hunnen, die damahls in Deutschland und Italien herum schweiften, zu Hülfe, welche in Sachsen (wodurch Nieder-Sachsen zu verstehen) einen Einfall thaten, und mit grosser Beute bey denen Dalemincіern ankamen. Hier stieß ein ander Heer

von

von ihren Landesleuten zu ihnen, denen war es
nicht recht, daß sie nicht auch von der Beute Theil
nehmen solten und hätten sich bald mit ihnen herum
geschlagen. Daher nahmen die Letzten auch einen
Streif in Sachsen vor, und die erstern warteten
so lange bey denen Daleminciern, bis diese wieder
kamen. Hierüber aber wurden sie so ausgezehret,
daß sie nichts mehr zu essen hatten, und also ander-
weit hinziehen und denen Leuten ums Brod dienen
musten. Diethmarus *Merseburgensis* L. I. im
Anfange. Chronographus & Annalista *Saxo* ad a.
908. *Wittichindus* Corbeiensis L. I. p. 635. Als
nun in folgenden Zeiten Kayser Heinrich der
Vogler sahe, daß er an den Sorben, wenn er sie
nach ihrer bisherigen Manier bleiben ließ, einen ste-
tigen Feind haben würde, auch noch zu thun hatte,
daß er sich derer Hunnen oder Ungarn erwehren
muste, so machte er nach erhaltenen neunjährigen
Stillestand folgende Anstalten: Er schenckte Die-
ben und Räubern, die zum Kriege tüchtig waren,
das Leben, legte sie vor Merseburg ins Quartier,
übte sie fleißig nach Kriegs-Manier, und befahl ih-
nen, sie möchten in der Slaven Gebiete öffters
einfallen, und nur die Christen schonen. Er ließ
um Merseburg eine Mauer führen, und Meissen,
als eine Festung, wider die Milziener anlegen,
die ihm auch Tribut geben musten. Dithmar.
Libr. I, p. 9 und 10, nach der Ausgabe Maderi.
Annalista *Saxo* ad a. 922 & 936, p. 259. Ferner
nahm er bekannter massen den neunten Mann vom
Lande in die Städte und übte sie treflich. Und so
gieng er auf die Slaven los, und nachdem er
Brandenburg im hefftigsten Winter eingenommen,
kam er über die Dalemincier, belagerte die Fe-
stung Gana (so auch Grona geschrieben wird), ero-
berte sie innerhalb 20 Tagen, gab die Beute denen
Soldaten Preiß, ließ alles, was sich wehren konn-
te, nieder machen, die Knaben aber und Mägd-
lein in die Gefangenschafft schleppen. Witichindus
L. I, p. 639. Sigebertus Gemblacensis ad a.
928. Urspergensis und Annalista *Saxo* ad a. 927.
Kurtz, er hat sich so tapffer gehalten, daß die mei-
sten Slavischen Nationen in Deutschland, die
Abotriten, Wilzen, Redarier, Havelländer,
Dalemincier, Sorben und Böhmen ihm unter-
thänig gewesen und Tribut geben müssen. Ditmar.
Libr. I, p. 6. Witichindus l. c. Helmold Chron.
Slav. I, 8. 4. Annalista *Saxo* ad a. 929, Albertus
Stadensis ad a. 921. Theod. Engelhusius,
p. 1072, nach Leibnitzens Ausgabe. Als Kay-
ser Heinrich 932 mit denen Ungarn schlug, und
ihnen weichen muste, reterirte er sich in die Stadt
Bichin und entgieng also denen Feinden. Daher
er die Bürger daselbst nicht allein wohl beschencket;
sondern sie sind auch hernach von den Benachbarten
sehr geliebet und geehret worden. Ditmar. Libr. I,
p. 9. Annalista *Saxo* ad a. 932. Im Jahr 934,
als die Ungarn im Anzuge nach Sachsen waren,
und von ihren alten Freunden, denen Daleminci-
ern, Hülffe suchten, schickten ihnen diese (nicht der
Kayser,) einen dicken fetten Hund zum Geschenck:
Denn sie wusten wohl, in was vor Positur sich
der Kayser gesetzet hatte, und wolten also mit ihm
nicht brechen. Nachdem aber die Ungarn, wie
bekannt, bey Merseburg aufs Haupt geschlagen
wurden, gieng dieser Streich denen Daleminciern

damahls noch vor ungenossen aus, weil die Ungarn
nicht wieder gekommen. Hermann Contractus ad
a 934. Annalista *Saxo* ad a. 934. Nach diesen Zei-
ten findet man nicht mehr, daß die Sorben, Da-
lemincier, Siusler, oder andere Slaven sich mer-
cken lassen, denn durch die neue Einrichtung, da die
Deutschen untergesteckt, und in verwahrte Städ-
te gesetzet worden, ist ihnen alle Krafft benommen
worden. Manche stellen sich die Sache so vor, daß,
als Kayser Heinrich in hiesigen Landen die Deut-
schen eingeführt, wären die Sorben von hier ge-
wichen, und hätten sich nach der Lausitz begeben.
Das ist aber falsch. Die Sorben und andere
Wenden sind allerdings im Lande geblieben, und
haben sich mehrentheils auf den Dörffern beholffen,
bis sie nach und nach zum christlichen Glauben ge-
bracht, die Wendische Sprache verlernet, und
endlich mit den Deutschen ein Volck worden. Da-
her findet man in den Magdeburgischen und an-
dern Briefen, daß diesem oder jenem Stift, Klo-
ster oder Kirche so und so viel Slavische Familien
geschencket worden, die nemlich dahin steuern und
zu Hofe ziehen müssen. Ja es gedencket Bischof
Ditmar zu Merseburg Lib. I, p. 8. daß zu seinen
Zeiten, der doch schon im eilften Jahrhun-
derte gelebet, in hiesigen Landen noch Wendische
Leute gewesen. Denn er saget an dem angezoge-
nem Orte, sie haben damahls noch gegläubet, mit
dem Tode wäre mit dem Menschen alles aus. Zum
allerletzten mahl werden sie im Jahr 994 vorkom-
men, da erzehlet wird, es wären alle Slaven von
denen Sachsen, das ist, von der Herrschafft der
Sächsischen Kayser abgefallen, ausgenommen die
Sorben. S. Chronicon Quedlinburgense T. II.
Leibnitii p. 282. Annalista *Saxo* ad a. 994. Wie
lange nach diesen Zeiten die Wendische Sprache
hier gebräuchlich gewesen, oder wie lange es Leute
gegeben, die sich derselben bedienet, lässet sich nicht
sagen, weil man davon nichts aufgezeichnet findet.
Wir gebrauchen aber in Meissen noch heutiges
Tages etlicher Wendischen Wörter, die wir in
Reden mit untermengen. Wir gebrauchen sie,
weil wir sie von unsern Vorfahren so gehöret ha-
ben, und weil die Sprache von uns nicht geachtet
wird, wissen viele deren Ursprung nicht. Wir wol-
len also einige aus Herrn Schöttgen l. c hersetzen,
und diese Gedancken dem geneigten Leser über-
lassen:

Beesen, sagt man, wenn die Kühe, nachdem
sie von einer Brömse gestochen worden, oder auch,
da sie nur ihr Brummen hören, anfangen sehr zu
lauffen, und mehrentheils den Schwanz hoch tra-
gen. Im Wendischen hat man das Wort Bie-
ju, jim, lauffen, davon Bieseni das Lauffen.

Zscherpen nennen wir ein schwaches Nachbier,
solches kömmt her von Czerpam, schöpffen.

Calesche kommt her von Koleße, ein Rad.

Wenn wir eine Gans locken, so sagen wir Hu-
sche, in Böhmen Huse, von den Böhmischen
Hus, Wendisch Huße, za, eine Gans Kafeln
oder kabeln heißt so viel als losen, von dem Wen-
dischen Wort Kabl, das Los.

Im Qvaas leben, ist bey uns so viel als: im
Sause und Schmause leben. Man findet der-
gleichen beym seel. Luther T. VI Lips. p. 563:
„So gehen wir harte Stöcke und Klötze hin, und
„treiben

„treiben dieweil Wucher und Geitz und Qvaß mit „solchen mächtigen gnädigen Gaben GOttes.„ Im Wendischen, Böhmischen und Pohlnischen heisst Kwaß eine Hochzeit.

Eine Sache **pomale** machen, sagt man, das ist, sachte, gelinde: Auf Wendisch Pomalo.

Auf denen Bauer-Hochzeiten in hiesigen Gegenden sind allezeit ein paar Frauen, die man **Saltzmesten** nennet. Ihre Verrichtungen sind, daß sie der Braut Hausrath in des Bräutigams Haus schaffen, hernach haben sie bey Tische die nächste Stelle nach der Braut. Bey Herr Frenzeln Orig. Sorab p. 923 lieset man, daß in der Laußitz die gedachten Frauen auch den Tisch mit Saltz und Pfeffer versorgen müssen, woraus man nun die Ursache dieser Benennung wohl siehet. Daher kommt das Sprüchwort: **Er sitzet so ehrbar wie eine Saltzmeste.**

Torniren, ist so viel als sich unartig aufführen, sehr lermen. Das leitet man her von denen Thurnieren der alten Deutschen: Allein man hat ein Wendisches Wort **torny**, thörigt, wilde, davon **Tornosej**, die Tollheit.

Geographie der Sorben-Wenden.

Davon ist überhaupt anzumercken, daß die **Sorben-Wenden** ihre Gebiete und Grentzen zwischen der Saale und Elbe gehabt, und sind sie derer Thüringer und Sachsen, wodurch die Nieder-Sachsen zu verstehen, Nachbarn gewesen. S. Annalista *Saxo* a. 782. und Albert Stadensis c. a. Und daher ist es gekommen, daß das heutige Meißner Land und absonderlich ein Theil von Osterland bis an Pegau herum, **Schwarben-Land** genennet worden; wiewohl dieses nicht in so engen Verstande zu nehmen, daß über der Elbe gar keine Sorben gewohnet, sondern es haben sich etliche, nebst den Lusicern, nach und nach, als sich die Nation vermehret, auch dahin mit gezogen, und daher werden auch dasige Gegenden mit in die Sorbische Geographie gehören. Etwas noch besonderer zu gehen, so lieset man, daß Merseburg, welches schon lange den Römischen Kaysern unterwürffig war, an der Grentze von Sachsen, Thüringen und der Slaven Gebiete gelegen. **Luitprandus** II, 19. Man lieset, daß die Slaven bis nach Saalfeld hingewohnet haben. S. **Lambertus Schafnaburg.** ad a. 1075. Von der Sorbischen Marck oder Grentze, welche in Thüringen angelegt gewesen, ist in dem vorstehenden Historischen Abschnitte gehandelt und genugsame Schrifftsteller angeführt worden. Daraus ist in folgenden Jahren die Marck Thüringen und endlich gar Marggrafen in Thüringen entstanden. Es werden die Sorben auch von denen Fränckischen Scribenten **Orientalische** oder **Morgenländische Slaven** genennet, weil sie ihnen gegen Morgen gelegen haben: und zum Unterscheid derer **Mittägigen**, welche neben Ungarn in Slavonien, Servien und Dalmatien, wie auch derer Mitternächtigen, welche in Mecklenburg und Pommern wohnten. Wie die allerersten Ankömmlinge der Sorbischen Nation in hiesigen Lande dasselbe abgetheilet, kan man aus Mangel genugsamer Nachrichten wohl nicht sagen. Herr **Schöttgen** in dem dritten Theil seiner Diplomatischen und curieusen Nachlese der Historie von Ober-Sachsen p. 364 §. 4 muthmasset, daß sie nemlich vom Jahr 649 bis 782, da sie Frieden gehabt, Dörffer und Städte angeleget. Denn man findet schon eine Festung Nahmens Vogast, welche bereits 640 gemeldet wird, Fredegarius c 68. Aimoinus IV, 24; wo sie aber gelegen habe, will sich zur Zeit nicht finden. In folgenden Zeiten haben sie ihr Land in gewisse Kreisse, Districte oder Gegenden abgetheilet, und jedem derer selben Wendische Nahmen gegeben. Wie sie aber dieselbige Kreisse auf ihre Sprache genennet haben, weiß man nicht, und bleibt man also bey dem Lateinischen Worte pagus, welches die Sachsen mit hereingebracht, und in ihren Briefen, wie auch andern Schrifften, deren Meldung gethan haben. Wie denn auch die Mitternächtigen Slaven, das ist die Mecklenburger und Pommern, ihr Land in 8 solche pagos eingetheilet haben, S. Chronographus Saxo ad a. 960 deren Nahmen aber heutiges Tages nicht mehr so bekannt. Von diesen und andern deutschen pagis haben wir nun die bekannten Schrifften des Herrn **Maiboms, Paullini, Knauths, Junckers**, welche allerseits ihr Lob verdienen. Absonderlich aber hat sich um die Sorbischen unser hochberühmter Herr D. Löscher verdient gemacht, wie aus seiner Einleitung in die Historie mittlerer Zeiten zu sehen. Weil aber immer ein Tag den andern lehret, und vornemlich seit 20 Jahren her verschiedene Autores und Diplomata herausgekommen, so hat Herr Rector Schöttgen l. c. alles zusammen genommen, und auf den von andern gelegten Grund ein mehres gebauet, so weit als er es bis jetzo hat bringen können.

I. Pagus Nisani.

Dieser Pagus hat sich ohngefehr von Scharfsenberg angefangen und da herum einige Oerter in sich gefasset, ferner ist er bis an Böhmen gegangen, und hat mit selbigen gegrentzet.

II. Pagus Daleminza.

Die Grentzen dieses Pagi erstreckten sich unterhalb Scharfenberg von der Elbe an bis an den Fluß Chemnitz, von dar bis nach Leißnig, Grimma, Kühren, ferner nach Strehla und die Elbe herauf bis wieder nach Scharfenberg, doch so, daß Zatel jenseit der Elbe auch mit dazu gehöret.

III. Pagus Chutici.

Dieser Pagus lag zwischen dem Fluß Chemnitz und der Elbe, so, daß die Böhmen, wenn sie in Meissen einrücken wollen, auch diesen Pagum und zwar eine kleine Spitze desselben berühren musten.

IV. Pagus Scundira.

Wo dieser Pagus gelegen, ist schwer zu bestimmen.

V. Pagus Belegori.

Dieses Pagi gedencket Marggraf **Otto** in einem Briefe vom Jahre 1130, dessen **Albinus** in Misnia p. 432 erwehnet.

VI. Pagus Siusli meridionalis.

Dieser mittägige Pagus Siusli hat so gelegen, daß er mit Eilenburg und dem Pago Plisni grentzet.

VII. Pagus Plisni.

Dieser Pagus hat das Pleißner-Land in sich gefasset, nemlich wo Altenburg, Smöllen, Rötha liegen.

VIII. Pagus Tucherino.

Dieser Pagus ist 981 in der Zerstreuung des Stiffts Merseburg an das Stifft Zeitz gekommen.

IX. Pagus Vedu.

Dieser Pagus ist 981. vom Stifft Merseburg an Zeitz gekommen.

X. Pagus Zurba.

Es ist dieses nur ein kleiner Pagus gewesen, wo Kösen oder Kösnitz liegt, ohnweit der Fürsten-Schule Pforte an der Saale, wo die bekannte Kösener Brücke ist. Um das Jahr 1040. hat Kayser Heinrich der Dritte dem Stiffte Naumburg gegeben das Dorf Cusence im Pago Zurba.

XI. Pagus Gerana.

Im Jahr 999. hat Kayser Otto III. die Provintz Gera dem Stiffte Quedlinburg verehret. Weil aber nichts weiter dabey stehet, so hat Herr Körber in der Histor. Nachr. vom Voigtlande, p. 85. gar wohl erinnert, daß man nicht wisse, obs von dem Heßischen Gerauer Land, worinnen ehemahls Tribur gelegen, oder von dem Voigtländischen zu verstehen, zumahl da beydes ehedem dem Stiffte Quedlinburg zugehöret hat.

XII. Pagus Horla.

Dieses Pagi Lage ist um den Fluß Orla herum und gegen Mittagwerts bey Saalfeld.

XIII. Pagus Netelici.

Man hat zu Wurtzen von diesem Nahmen noch ein Ueberbleibsel, nemlich einen Brunnen, dessen Wasser vor sehr gut gehalten wird, den man die Nedlicke nennet.

XIV. Pagus Quesizici.

Von diesem wird gemeldet, daß in demselben die Stadt Ilburg gelegen. Sonst ist das Dorf Quesitz nahe bey Marck Ranstädt bekannt, das auch in der Historie mehr vorkommt.

XV. Pagus Zcudici.

Dieser Pagus zeiget den Nahmen der Stadt Schkeuditz deutlich genug an, und mag also da herum gelegen seyn.

XVI. Pagus Liubanici.

Der Haupt-Ort in dem Pago Liubanizi, und von welchem er den Nahmen erhalten, ist Löbnitz, ein Dorf ohnweit Delitsch an der Mulda gelegen, und einem Herrn von Schönfeld gehörig: vor diesen aber eine Stadt gewesen.

XVII. Pagus Zitici.

Dieser Pagus wird wohl mit Serimund gegrentzet haben.

XVIII. Pagus Netelici.

Dieser Pagus hat um Halle und Giebichenstein gelegen, wie denn das wüste Dorf Nedelitz bey Giebichenstein, dessen der Hr. Geheimde Rath von Ludewig in der Vorrede des Tom. VII. p. 65. Reliqu. MST. gedencket, noch heutiges Tages anzeiget.

XIX. Pagus Nudzici.

Die Lage dieses Pagi ist bey Wettin und Löbeguin gewesen.

XX. Pagus Serimunt.

Dieser Pagus hat einen grossen Theil des heutigen Fürstenthums Anhalt in sich begriffen.

XXI. Pagus Litice.

Ist gewesen ein kleiner Pagus im Anhältischen, disseits der Saale.

XXII. Pagus Nizici.

Dieser Pagus hat bey dem Einflusse der Mulda in die Elbe gelegen.

XXIII. Pagus Koledici.

Dieser Pagus hat den Pagum Serimunt gegen Mitternacht gehabt, und hat zwischen den drey Flüssen der Saale, Fuhne und Milde gelegen.

XXIV. Pagus Siusli septentrionalis.

Dieser Pagus hat theils unter das Ertzstifft Magdeburg, theils unter das Stifft Quedlinburg gehöret, da hingegen der mittägige Pagus Siusli dem Stiffte Merseburg unterthan gewesen.

XXV. Pagus Scitici.

Dieser Pagus hat jenseit der Elbe gelegen.

XXVI. Pagus Nice.

Dieser Pagus hat zwischen der Spree und Neisse gelegen ohngefehr in der Gegend zwischen Cotbus, Forst und Guben.

XXVII. Pagus Pretin.

Prettin ist bekannt.

XXVIII. Pagus Lusici.

Dieser Pagus hat einen grossen Theil der Nieder-Lausitz unter sich begriffen.

XXIX. Pagus Milsca s. Milzani.

Diese Provintz hat jenseit der Elbe zwischen den Pagis Lusici und Budesin gelegen, so daß sie von der Elbe bis an Görlitz gegangen, wie denn auch Mitzen zwischen Hoyerswerd und Budissen, Milstrich bey Camenz und Wilkwitz bey Budißin den Nahmen scheinen noch beybehalten zu haben.

XXX. Pagus Selpoli.

Dieser Pagus scheinet ein Stück von der Nieder-Lausitz gewesen zu seyn.

XXXI. Pagus Zara.

Wo diese Provintz gelegen gewesen, ist noch streitig. Sie kommt auch beym Ditmar. VI. p. 142. ein eintzigmahl vor, da 1007. Hertzog Boleslaus Luzici, Zara und Selpoli eingenommen hat. Nun sind die andern beyden unstreitig Pagi also glaubt Hr. Schöttgen l. c. daß dieses auch davor paßiren könne.

XXXII. Pagus Diedesisi.

Dieser Pagus hat auf der einen Seite gegen Abend mit Milzieni, auf der andern aber gegen Morgen mit Silensi oder Schlesien gegrentzet.

XXXIII. Pagus Sprewa.

Dieser Pagus kommt des Jahrs 965. vor, da Kayser Otto dem Stiffte Magdeburg den Honig-Zehenden in denen Pagis Niccitti und Sprewa, auf beyden Seiten des Spree-Flusses geschencket. Also ist die allgemeine Lage desselben klar, weil man aber keinen Ort nahmhafft gemacht, so läst sich auch nichts eigentlich berichten.

XXXIV. Pagus Budesin.

Dieser Pagus hat in der Ober-Lausitz gelegen und seinen Nahmen von der Stadt Budissen erhalten.

Falsch oder ungewiß angegebene Pagi sind:

Bresnici.

Herr Paullini giebt diesen vor einen kleinen Pagum

gum aus, allein Herr Juncker zeiget, daß er Albinum nicht recht eingesehen, und Burgwardium mit Pago vermenget. Herr Schöttgen l. c. p. 440. saget, daß er auch eine Abschrifft von Bischoff Bennonis Briefe gesehen, darinne zwar des Burgwardii nicht, aber des Pagi gedacht wird.

Cluze.

Herr Knauth giebt dieses vor einen Pagum aus, bringt auch ein Diploma bey, da solches ausdrücklich stehet. Herr D. Beckmann aber, der die rechten Originalien in Händen gehabt, bezeuget, daß das Wort darinnen nicht befindlich.

Flämingow.

Es hat Herr Junckern gefallen, dieses unter die Pagos zu setzen, allein es gehöret nicht darunter. Denn als die Fläminger sich in hiesige Lande eingefunden, war die Art das Land in Pagos einzutheilen schon abgekommen.

Gozebudi.

Daß dieses Dorf vor einen Pagum angegeben worden, ist Hr. D. Graun Schuld, der nemlich das Wort Pagus in unlateinischen Verstande genommen. Herr Juncker aber hat es genugsam widerleget.

Grimmerslebo.

Diesen Pagum hat Hr. Knauth eben so erdacht, als wie oben Cluze. Denn die Worte in pago Grimmerslebo stehen in den Originalien nicht. Ein Burgward aber ist es gewesen.

Jütrebock.

Diesen Pagum zu erweisen, führt man Ditmarn an, wenn man ihn aber aufschlägt, so ist Jüterbock eine Stadt. Das ist nicht zu läugnen, daß man terram und provinciam Jüterbock finde, S. Dipl. apud *Becmannum* III. p. 440. und Hecht in Memorabilibus Jütreboci, ingleichen Chronicon Montis Sereni, p. 43; Weil aber dieses allein nicht genug ist einen pagum zu beweisen, so mag er, bis auf gewissere Nachricht ausgesetzt bleiben.

Pagus Misnensis.

Stehet in der Auffschrifft eines Briefes bey dem Hrn. Geheimden Rath von Ludewig, T. II. Reliqu. MST. p. 179. Wer solche gemacht, wollen wir uns nicht bekümmern; das aber ist gewiß, daß kein Pagus Misnensis gewesen, weil die Stadt Meissen selbst im Pago Daleminci gelegen.

Mogelini.

Mügeln ist eine Stadt an der Grentze des Pagi Daleminza gelegen, und so wird sie schon beym Ditmar gemeldet; aber von einem Pago dieses Nahmens hat sich zur Zeit nichts finden wollen.

Morzani.

Dieser ist ein wahrhafftiger Pagus nahe bey Magdeburg über der Elbe gelegen, und wird seiner in vielen alten Briefen gedacht beym Leubero, Sagittario, Eccardo. Herr Schöttgen l. c. p. 442. führet ihn aber deswegen an, weil Herr Thorschmidt Antiqu. Plocens. p. 8. 9. denselben vor einen Sorbischen Pagum ausgeben will, indem er vermeynet, das Dorf Marzahn bey Wittenberg gehöre dazu, und habe ihm den Nahmen gegeben.

Piga.

Diesen Pagum hat der Posauische Mönch Paul Lange gemacht, als welcher in seinen Chronic. Citicens. p. 761. erzehlet: Bischoff Otto von Bamberg, als er von Bekehrung derer Pommern zurück gekommen, habe bey Graf Wiprechten auf einem Dorfe Piga oder Pegau eingesprochen. Denn zu diesen Pago ist nirgends kein Platz und der Auctor ist zu neu.

Rochlitz.

Diesen bringet ein Ungenannter in Zeinens Beschreibung der Stadt Rochlitz, c. 2. p. 9. n. 5. aus blosser Muthmassung vor, kan also mit gleichem Recht verworffen werden, weil gemeldetes Rochlitz im Pago Daleminza gelegen.

Treskowo.

Wird in Marggraf Conrads Brief des Jahres 1130. als ein Burgward gemeldet. Siehe Albini Misnia p. 432. daraus man hernach einen Pagum gemacht. Schöttgens Diplomatische und curieuse Nachlese der Historie von Ober-Sachsen, Th. II. p. 177 u. ff. und Th. III. p. 361 u. f. Falckensteins Nordgauische Alterthümer, Th. I. p. 68. und 114.

Wenden, (Welataber) siehe Wilzen.

Wendenberg, *Sudeti,* oder *Suditi,* ein Gebürge in Deutschland. Baudrands Lexicon Geograph. T. II. p. 477. Uhsens Universal-Geographisch-Historisches Lexicon.

Wendenmarcke, ein Ort im Brandenburgischen, dessen in einer alten Urkunde vom Jahre 1344. gedacht wird in Ludwigs Reliqu. MST. T. VII. p. 108.

Wender, ein Fortsatz des Schenckelbeins, siehe Dreher, im VII Bande, p. 1416.

Wender, (grösserer) *Trochanter major,* siehe Dreher, im VII Bande, p. 1416. ingleichen Schenckelbein, im XXXIV Bande, p. 1229.

Wender, (kleinerer) *Trochanter minor,* siehe Dreher, im VII Bande, p. 1416. ingleichen Schenckelbein, im XXXIV Bande, p. 1229.

Wender, (Rost.) siehe Rostwender, im XXXII Bande, p. 1070.

Wendershausen, ein Dorf im Würtzburgischen, siehe Wengershausen.

Wendershausen, ein Heßisch Dorf an der Werra unweit Witzenhausen. Goldschadts Beschreib. der Marckt-Flecken 2c.

Wendersleben, ein Dorf im Thüringischen Kreise, in dem Amte Weissensee; hat Amts-Unterthanen, und eine Pfarr-Kirche. Geographische Special-Tabellen des Churfürstenthums Sachsen, p. 172.

Wende-Schatz, oder Reu-Geld, siehe dieses Wort, im XXXI Bande, p. 936 u. f.

Wendesen, ein Dorf unweit Wolffenbüttel. Goldschadts Beschreib. der Marckt-Flecken 2c.